LS
Pae D 8.21 : 7
10.1

Schulreform an der Saar

Entwürfe
lernzielorientierter Lehrpläne
für die Orientierungsstufe

Kath. Religion

SCHRIFTENREIHE DES MINISTERS FÜR
KULTUS, UNTERRICHT UND VOLKSBILDUNG

Pae D 8.21 : 7
10.1

Georg-Eckert-Institut BS78
1 253 308 4

Schulreform an der Saar

Entwürfe
lernzielorientierter Lehrpläne
für die Orientierungsstufe

Kath. Religion

75=523

Entwürfe lernzielorientierter Lehrpläne für die einzelnen Fächer der Orientierungsstufe (OR):

Grundlegung (Gru)
Ev. Religion (evR)
Kath. Religion (kR)
Deutsch (D)
Französisch (F)
Englisch (E)
Geschichte (G)
Geographie (Geo)
Politische Bildung *) (PB)
Mathematik (M)
Physik / Chemie (Ph/Ch)
Biologie (B)
Arbeitslehre *) (A)
Musik (Mu)
Bildende Kunst (BK)
Sport (Sp)

Bibliothek
Institut für Lehrerfortbildung Hamburg

Georg-Eckert-Institut -
Leibniz-Institut für internationale Schulbuchforschung
- BIBLIOTHEK -
2020/822

*) Es wurden bereits vor einiger Zeit veröffentlicht:

- Schön K. / Scherschel G. (Hrsg.): Handbuch zur Politischen Bildung für die Orientierungsstufe, Universitäts- und Schulbuchverlag, Saarbrücken 1973
- Dinter H.: Curriculum Technik, Otto Maier Verlag, Ravensburg 1972

Herausgeber: SAARLAND

Der Minister für Kultus, Unterricht und Volksbildung
Saarbrücken 1973

Druck: Buch- und Offsetdruckerei A. Krüger
Dillingen, Marktstraße

Z V SL
W-2 (1973)

Inhalt

		Seite
1.	Vorwort	5
2.	Strukturelemente des Zielfelderplans	7
3.	Überlegungen für die Planung von Religionsunterricht	15
4.	Didaktisches Strukturgitter	19
5.	Aufbereitung eines Themenfeldes	24
6.	Zu den Klassenstufen und Schuljahren der Sekundarstufe I	25
7.	Anregungen für langfristige Unterrichtsplanung	27
8.	Revisionsfragebogen zum Zielfelderplan	34
9.	Hinweis zu den Medien	37
10.	Themenfeldskizzen	39
11.	Übersicht (Faltblatt)	125

Vorwort

Die mit der Erstellung eines Lehrplanes für die Orientierungsstufe (5./6. Schuljahr) beauftragte Kommission legt hiermit ihr Arbeitsergebnis zur Erprobung vor.

Der vorliegende Plan darf nicht isoliert gesehen werden. Er baut auf den Voraussetzungen der Primarstufe auf und berücksichtigt die Weiterführung der Arbeit in den Klassen 7 bis 10. Er ist Teil eines Zielfelderplanes für die gesamte Sekundarstufe I.

Der Plan versucht, die bisherigen Ergebnisse der Curriculumarbeit zu berücksichtigen. Er versteht sich als curriculare Rahmenbestimmung für den katholischen Religionsunterricht in der Orientierungsstufe und nennt sich Zielfelderplan, weil thematisch bestimmte Zielfelder sein charakteristisches Strukturmerkmal sind. Im Unterschied zu einem verpflichtenden Stoffplan versteht er sich als flexibles Angebot, aus dem für die jeweilige Planung oder den konkreten Unterricht auszuwählen ist.

Ausgangspunkt der pädagogisch-didaktischen Planung jeden Unterrichts ist nach dem heutigen Curriculum-Verständnis die Analyse der Schülersituation, das Erheben der „Ausgangslage der Schüler"; ihr Ziel ist die Ausstattung zum Verhalten in der Welt durch Vermittlung entsprechender Fähigkeiten.

Diese pädagogischen Vorstellungen kommen einem Verständnis von Religionsunterricht entgegen, der die Frage nach Sinn und Wert des Lebens, nach den Normen für das Handeln des Menschen und nach der Deutung der Welt weckt und reflektiert, die Frage nach Gott stellt, diese Fragen aus dem Glauben der katholischen Kirche beantwortet und zu christlichem Verhalten befähigen will.

Diese Vorstellungen decken sich mit folgenden Zielformulierungen, die die Deutsche Bischofskonferenz am 22./23. November 1972 veröffentlicht hat:

„Der katholische Religionsunterricht zeigt Mensch und Welt in ihrem Bezug zu Jesus Christus im Licht des kirchlichen Glaubens und Lebens. Er macht den Schülern deutlich, daß man die Welt im Glauben sehen und von daher seine Verantwortung in ihr begründen kann. Dem gläubigen Schüler hilft der Religionsunterricht, sich bewußter für diesen Glauben zu entscheiden und damit auch der Gefahr religiöser Unreife oder Gleichgültigkeit zu entgehen. Dem suchenden oder im Glauben angefochtenen Schüler bietet er die Möglichkeit, die Ant-

worten der Kirche auf seine Fragen kennenzulernen und sich mit ihnen auseinanderzusetzen.

Aus dieser Zielrichtung ergeben sich als Aufgaben des Religionsunterrichtes:

– er weckt und reflektiert die Frage nach Gott, nach der Deutung der Welt, nach dem Sinn und Wert des Lebens und nach den Normen für das Handeln des Menschen,

– er ermöglicht eine Antwort aus der Offenbarung und aus dem Glauben der Kirche,

– er befähigt zu persönlicher Entscheidung in Auseinandersetzugn mit Konfessionen und Religionen, mit Weltanschauungen und Ideologien und fördert Verständnis und Toleranz gegenüber der Entscheidung anderer,

– er motiviert zu religiösem Leben und zu verantwortlichem Handeln in Kirche und Gesellschaft".

Diesen von den neuen didaktischen Einsichten geprägten Zielvorstellungen versucht der vorliegende Zielfelderplan gerecht zu werden.

Im Unterschied zu bisherigen Lehrplänen bietet der Zielfelderplan einen Bezugsrahmen für die Anordnung aller Themenfelder (vgl. Seite 125: Übersichtsblatt) und ein Instrument für die didaktische Strukturierung eines Themas (vgl. Seite 19: Didaktisches Strukturgitter). Auf diese Weise ist für die didaktischen Entscheidungen ein Begründungszusammenhang gegeben und eine innere Beziehung hergestellt zwischen der Anordnung aller Themenfelder und der didaktischen Strukturierung der Einzelthematik.

2. Strukturelemente des Zielfelderplans

Als wesentliche Strukturelemente des Plans sind festzuhalten: Erfahrungsbereiche, Qualifikationen, Richtziele, Zielfelder und Themenfelder.

Die Struktur des Plans wird durch ein großes Faltblatt (Übersichtsblatt über die Zielfelder) erschlossen. Auf ihm sind in der Horizontalen zunächst die vier Erfahrungsbereiche (I—IV) benannt. Von ihnen geht die Planeinteilung aus. Jedem Erfahrungsbereich sind entsprechende Fähigkeiten (Qualifikationen) zugeordnet, mit denen die Schüler ausgestattet werden sollen. Diese Qualifikationen (I_1—IV_4) werden durch Richtziele für den Unterricht näher präzisiert und konkretisiert. Die Richtziele sind für die zugehörigen Zielfelder maßgebend. Ein Zielfeld, durch Themenangaben (Themenfelder) näher bestimmt, durchzieht in der Vertikalen des Faltblatts die beiden Schuljahre der Orientierungsstufe. Die Zielfelder sind also vertikal (von oben nach unten), die Themenfelder eines Schuljahres horizontal (von links nach rechts) zu lesen.

Die einzelnen Themenfelder sind auf Zielfelder festgelegt, und damit sind sie Erfahrungsbereichen zugeordnet. Um jedoch bei der didaktischen Überlegung und der Durchführung im Unterricht Einseitigkeiten zu umgehen, wurde ein Didaktisches Strukturgitter entwickelt. Dieses Gitter trägt der Tatsache Rechnung, daß in der Lebenswirklichkeit die verschiedenen Erfahrungsbereiche sich gegenseitig durchdringen. Dies muß auch der Unterricht berücksichtigen (Seite).

Erfahrungsbereiche. Darunter werden Erfahrungs- und Erschließungssituationen des Schülers im eigenen Leben, im Leben mit andern, in der Begegnung mit Religion und Religionen und in der Begegnung mit der Kirche verstanden.

Bei näherer Betrachtung wird deutlich, daß es sich bei den Bereichen I und II um Erfahrungsbereiche der Schüler handelt, die im Unterricht von der christlichen Botschaft her ihre Deutung erfahren müssen. Die Bereiche III und IV dagegen sind Erfahrungsbereiche, die der Unterricht den Schülern erschließen soll, damit sie zu bewußter und reflektierter Erfahrung fähig werden.

Qualifikationen. Den Erfahrungsbereichen sind Qualifikationen zugeordnet. Damit sind Fähigkeiten umschrieben, die der Religionsunterricht anstrebt. Sie sollen den Schüler instand setzen, sich für ein Leben als Christ zu entscheiden.

Die im Plan angestrebten Qualifikationen stimmen teilweise in der Formulierung mit pädagogischen Zielsetzungen anderer Fächer überein. Das bedeutet nicht, daß die Qualifikationen nur im allgemein pädagogischen Rahmen bleiben. Der spezifische Beitrag des Faches katholischer Religionsunterricht wird dadurch ausgewiesen, daß diese Zielsetzungen theologisch begründet und in Teilzielen und Themenzuordnung theologisch entfaltet werden. So erst wird die Aufgabe des Religionsunterrichts deutlich, Glauben und Selbstverständnis der Kirche darzustellen und den Schüler zu befähigen, zu einer persönlichen Glaubensentscheidung zu finden. Die im Plan genannten Qualifikationen sind insgesamt als Ausfaltung der generellen Zielsetzung des Religionsunterrichts zu verstehen, wie sie in der Erklärung der Deutschen Bischofskonferenz zum Ausdruck kommt.

Umschreibung der Qualifikationen

Im einzelnen sind folgende zehn Qualifikationen ausgewiesen:

I Eigenes Leben

I 1 Fähigkeit, sich selbst zu verstehen.

I 2 Fähigkeit, sein Leben zu gestalten.

– Erfahrungen des Schülers mit Schwerpunkt im eigenen Leben sollen so aufgearbeitet und gedeutet werden, daß sie zu Fähigkeiten führen, sich selbst zu verstehen (I 1) und das eigene Leben auf der Grundlage der christlichen Botschaft zu gestalten (I 2).

II Leben mit andern

II 1 Fähigkeit, mit andern zusammenzuleben.

II 2 Fähigkeit, sich im öffentlichen Bereich zu engagieren.

– Für Sinn- und Wertfragen, die besonders im Leben mit anderen erfahren werden, soll der Schüler qualifiziert werden, um als Christ zu sozialer Lebensgestaltung (II 1) und zum Engagement im öffentlichen Bereich (II 2) fähig zu sein.

III Religion und Religionen

III 1 Fähigkeit, religiöse Erscheinungsformen wahrzunehmen.

III 2 Fähigkeit, den Anspruch von Religionen und Weltanschauungen zu bewerten.

– Religiöse Phänomene begegnen dem Schüler in vielen Formen bis hin zu den geschlossenen Lehr- und Deutungssystemen weltanschaulich gebundener Gruppen. Ihnen aufgrund eigener Überzeugung zu begegnen soll der Schüler befähigt werden.

IV Kirche

IV 1 Fähigkeit, die Bibel als Buch der Kirche in ihrem Anspruch zu verstehen.

IV 2 Fähigkeit, Erscheinungsformen des kirchlichen Lebens und ihre Geschichte zu verstehen.

IV 3 Fähigkeit, die Glaubensaussagen der katholischen Kirche darzulegen und zu interpretieren.

IV 4 Fähigkeit, sich zum Engagement in der Kirche zu entscheiden.

– die Botschaft Jesu und ihre geschichtliche Konkretisierung in der Überlieferung und der Lehre der Kirche geben Antwort auf Sinn- und Wertfragen, denen der Schüler sich stellen soll. Es sind vier Fähigkeiten, für die der Religionsunterricht den Schüler qualifizieren will. Er soll die Bibel als Buch der Kirche, ihre Sprachformen und die ihnen zugrunde liegende Lebensform, vor allem aber ihren Anspruch verstehen (IV 1); er soll Erscheinungsformen des kirchlichen Lebens und ihre Geschichte erklären (IV 2); er soll Glaubensaussagen der katholischen Kirche darlegen und interpretieren (IV 3) und fähig sein, sich zum Engagement in der Kirche zu entscheiden (IV 4).

Zielfelder. Von den Qualifikationen bestimmt sind die Zielfelder. Entsprechend den zehn Qualifikationen des Plans weist er auch zehn Zielfelder aus. Sie alle durchlaufen die Schuljahre 5 – 10 der Sekundastufe I (vgl. Übersichtsblatt); in jedem Schuljahr wird also aufs neue versucht, die Qualifikation auf eine stufengemäße Weise anzugehen.

Bei den Zielfeldern (I 2 und IV 2) wurden die Themenfelder doppelspaltig angeordnet. Dadurch sind zusammengehörige Inhalte (bei I 2 die Sexualerziehung, bei IV 1 die alttestamentliche und die neutestamentliche Thematik) leichter herauszuheben, ohne sie deswegen durch ein gesondert formuliertes Richtziel abzusetzen.

Richtziele. Die Qualifikationen werden durch Richtziele präzisiert. Diese übernehmen als Zielspektrum die Funktion eines Globalzieles für das jeweilige Zielfeld. Sie geben gegenüber der Qualifikation die nächst konkretere Stufe der Verwirklichung an. Zum Erreichen der Richtziele ist ein längerer gegliederter Lernprozeß notwendig, der sich durch alle Schuljahre hinzieht. Während die Qualifikationen auf das ganze Leben

des Schülers bezogen sind, sollen die Richtziele den möglichen Rahmen für den Unterricht abstecken.

Die den Qualifikationen zugeordneten Richtziele der zehn Zielfelder sind folgendermaßen formuliert (vgl. auch das Übersichtsblatt):

I 1 (Eigenes Leben; Fähigkeit, sich selbst zu verstehen)

Verstehen, daß menschliches Leben auf Sinn hin angelegt ist; fördernde und einschränkende Lebensbedingungen wahrnehmen und bewerten; die religiöse Dimension des menschlichen Lebens erkennen; christliche und andere Deutungen menschlicher Grunderfahrungen sowie Lösungsangebote für Grenzsituationen kennen und bewerten; unterschiedliche Antworten auf die Sinnfrage kennen, vergleichen und auf der Grundlage des christlichen Glaubens bewerten.

I 2 (Eigenes Leben; Fähigkeit, sein Leben zu gestalten)

Einsehen, daß das eigene Leben gestaltet werden muß; positive und negative Merkmale der eigenen Person erkennen; erkennen, wie stark die persönliche Lebensgestaltung abhängig ist vom eigenen Ort innerhalb einer Gruppe; sich selbst beurteilen und annehmen; die christliche Botschaft als Gestaltungsmöglichkeit des Lebens wahrnehmen; fähig sein, verantwortungsbewußt nach dem eigenen Gewissen zu handeln.

II 1 (Leben mit andern; Fähigkeit, mit andern zusammenzuleben)

Den sozialen Bezug menschlichen Lebens verstehen, Wechselwirkungen zwischen Individuum und Gruppe erkennen; die geschlechtliche Prägung des Menschen akzeptieren und einordnen; die Bedeutung der Liebe für zwischenmenschliches Verhalten erkennen; die Notwendigkeit von Regeln und Normen menschlichen Zusammenlebens verstehen; Kriterien zur Bewertung von Normen und die christliche Interpretation menschlicher Normen kennen; sich anderen gegenüber verständnisvoll und tolerant verhalten.

II 2 (Leben mit andern; Fähigkeit, sich im öffentlichen Bereich zu engagieren)

Die Bedeutung des einzelnen für Gesellschaft und Öffentlichkeit erkennen; Bedingungen politischen Handelns nennen; verschiedene Motive für ein Engagement im öffentlichen Bereich aufzeigen; die Bedeutung christlicher Überzeugung für politisches Handeln darlegen; bereit sein zu verantwortlichem Handeln in Kirche und Gesellschaft.

III 1 (Religion und Religionen; Fähigkeit, religiöse Erscheinungen wahrzunehmen)

Aufmerksam werden auf religiöse Phänomene; Religiosität als menschliches Grundverhalten erkennen und in ihren verschiedenen Ausdrucksarten beschreiben und bewerten; verstehen lernen, wie im Laufe der Geschichte unter verschiedenartigen Bedingungen die Sinnfrage gestellt und beantwortet wurde; sich eigener religiöser Fragestellungen bewußt werden.

III 2 (Religion und Religionen; Fähigkeit, den Anspruch von Religionen und Weltanschauungen zu bewerten)

Die verschiedenen Ausprägungen und Ansprüche von Weltanschauungen und Religionen aus ihren geschichtlichen und ihren je verschiedenen kulturellen Voraussetzungen verstehen; sich auseinandersetzen mit verschiedenartigen Deutungsversuchen einzelner Religionen und Weltanschauungen; den Unterschied zwischen Religion, Weltanschauung und Ideologie sich bewußt machen können; die Eigenart der Offenbarungsreligionen kennen und die Unterschiede zwischen ihnen aufzeigen; bereit sein zu Verständnis und Toleranz gegenüber Menschen anderer Überzeugung.

IV 1 (Kirche; Fähigkeit, die Bibel als Buch der Kirche in ihrem Anspruch zu verstehen)

Die Bibel als Buch der Kirche und Zeugnis des Glaubens verstehen; Sprachformen und literarische Gattungen biblischer Texte interpretieren und auslegen können; die Bedeutung der Bibel für die Geschichte Israels, die Geschichte der Kirche und die Geschichte der Menschheit aufzeigen; offen werden für den Anspruch biblischer Texte.

IV 2 (Kirche; Fähigkeit, Erscheinungsformen kirchlichen Lebens und ihre Geschichte zu verstehen)

Wichtige Ausprägungen des Christentums und des kirchlichen Lebens kennen und verstehen; ihre Geschichte mit ihrer gegenwärtigen Bedeutung in Beziehung setzen; hinter den sich wandelnden Formen das Wesentliche sehen lernen; Impulse für ein Leben mit der Kirche gewinnen.

IV 3 (Kirche; Fähigkeit, Glaubensaussagen der katholischen Kirche darzulegen und zu interpretieren)

Glaubensaussagen der Kirche kennenlernen; die unterschiedliche Bedeutsamkeit der Glaubensinhalte aufzeigen; das Apostolische Glaubensbekenntnis verstehen und erklären; die geschichtliche Entwicklung von Glaubensformulierungen verstehen lernen; die Interpretationsbedürftigkeit von Glaubenssätzen akzeptieren; den Glauben der Kirche als Anspruch annehmen.

IV 4 (Kirche; Fähigkeit, sich zum Engagement in der Kirche zu entscheiden)

Die Kirche in ihrem Selbstverständnis als Volk Gottes verstehen; die Gemeinschaft der Glaubenden auch als gesellschaftliche Größe erkennen; Lebensäußerungen der Kirche verstehen; kirchliche Aktivitäten nach dem Maßstab des Neuen Testaments beurteilen; entscheidungsfähig werden zum eigenen Engagement in der Kirche.

Thematisch bestimmte Zielfelder. Der durch jedes Zielfeld abgesteckte, im Richtziel umschriebene Lernprozeß muß präzisiert werden. Dies geschieht durch die nähere Bestimmung von Teilzielen und Inhalten. Ein Zielfeld durchläuft auf dem Übersichtsblatt die Schuljahre 5–6 von oben nach unten und ordnet die Themenfelder der verschiedenen Schuljahre zielgerichtet zusammen. Ein Zielfeld enthält so ein ganzes Zielbündel, dessen Einzelziele losgelöst voneinander nicht erreicht werden können. Deshalb sind den Zielfeldern Themenfelder exemplarisch zugeordnet. Das an der Qualifikation orientierte, durch das Richtziel präzisierte Zielfeld wird durch Themenfelder (Ziele und Inhalte) näher bestimmt. Daher werden die so entstehenden Einheiten thematisch bestimmte Zielfelder genannt.

Zum Beispiel sollen im Zielfeld IV 1 an ausgewählten Themen des AT und NT Ziele erreicht werden, die den Schüler zu einem tieferen Verstehen biblischer Texte anleiten; er soll in die Interpretation literarischer Gattungen, in die Geschichte des AT und die neutestamentliche Zeitgeschichte, in die Überlieferungsgeschichte der Texte und in die theologische und existentielle Bedeutung für sein eigenes Leben eingeführt werden.

Themenfelder: Die für die einzelnen Schuljahre vorgeschlagenen Themenfelder (vgl. Übersichtsblatt und Seite 36–45) mit ihren möglichen Einzelthemen (vgl. Übersichtsblatt) haben nur Angebotscharakter; sie sind als exemplarische Konkretisierungen des im Zielfeld Angestrebten zu verstehen. Die didaktische Erarbeitung von Skizzen für die einzelnen Themenfelder sind als erster Schritt notwendig; sie können jedoch gegenüber weiterreichenden Konketisierungsmodellen nur eine erste thematisch geleistete Detaillierung sein.

Themenfeldskizzen sollten folgende Elemente enthalten:

1. Hinweise zur Ausgangslage der Schüler; 2. Religionspädagogische Begründung des Themenfeldes; 3. Ziel des Themenfeldes; 4. Mögliche Einzelthemen (mit Unterrichtszielen und Anregungen für den Unterricht); 5. Medien für den Unterricht; 6. Literatur für den Lehrer.

Hinweise zur Ausgangslage der Schüler. Überlegungen zur Ausgangslage einer Klasse, die in jedem Fall vom Lehrer zu leisten sind, sollten einer Planung vorausgehen. Diese Feststellung der „Klassensituation" im allgemeinen und im Hinblick auf eine ganz bestimmte Themenstellung ist nicht zu verwechseln mit einer wissenschaftlich fundierten Situationsanalyse. Letztere bezieht sich generell auf die Lebens- und Erfahrungswelt von Schülern wie Erwachsenen und dient der Klärung der Erfahrungsbereiche. Sie kann damit natürlich auch Hinweise auf die vermutliche Ausgangslage der Schüler geben. Das „Nachdenken" über eine Klasse und die Anwendung einiger einfacher Verfahren, um die Ausgangslage der Schüler einer Klasse festzustellen, ersparen künftige wissenschaftliche Situationsanalysen nicht.

Überlegungen zur Ausgangslage einer ganz bestimmten Klasse sind ihrer Eigenart nach schwer übertragbar. Dennoch sollten sie zu Papier gebracht werden, um deutlich zu machen, von welcher Klassensituation die nachfolgende Planung ausgeht.

Religionspädagogische Begründung des Themenfeldes Die Überlegungen zur religionspädagogischen Begründung des einzelnen Themenfeldes fragen nach der Wertigkeit dieses Themenfeldes im Sinne des Strukturgitters. An dieser Stelle soll der Lehrer überlegen, welche Bedeutsamkeit einem Themenfeld für das eigene Leben, für das Leben mit anderen, in der Begegnung mit Religion und Religionen und in der Begegnung mit der Kirche zukommt. Dadurch wird deutlich, warum sich der Religionsunterricht diesem Thema zuwendet.

Ziel des Themenfeldes. Das einzelne Themenfeld muß die Angabe des Richtzieles in theologischer und didaktischer Hinsicht konkretisieren. Deshalb soll auf zwei Ebenen zunächst das Ziel für das gesamte Themenfeld genannt werden und danach Unterrichtsziele als Hinweise auf Schritte im Lernprozeß. Die religionspädagogische Zielsetzung soll dadurch klar zum Ausdruck kommen. Beide Angaben müssen in der Regel nicht auf Prüfbarkeit hin formulierte „abtestbare" Zielsetzungen sein. Sie sollen sich als Anregungen verstehen, die die Möglichkeit einrer differenzierten Zielsetzung und einer eigenständigen Unterrichtsplanung offen lassen. Auf diese Weise ist auch die Übertragbarkeit einer für eine bestimmte Klasse entworfenen Themenfeldskizze möglich, in einem dem jeweiligen Lehrer angemessenen Unterrichtsarrangement.

Mögliche Einzelthemen. Die vorgeschlagenen Einzelthemen (vgl. Übersichtsblatt) sind zunächst nur Beispiele für die Aufgliederung des Themenfeldes. Dabei entsteht für den Unterricht die Möglichkeit, aus den Einzelthemen auszuwählen oder sie als Teilthemen einer größeren

Unterrichtsreihe zu betrachten. Je nach der Auswahl, die so im Einzelfall getroffen wird, ergeben sich Verschiebungen gegenüber anderen Themenfeldern. Das bedeutet: Umfang und Bedeutung eines Themenfeldes liegen nicht von vornherein fest, sondern ergeben sich erst aus der Beziehung zu anderen Themenfeldern. Auf die Einzelthemen zu beziehen sind eine Reihe von Unterrichtszielen (siehe oben).

Um Hinweise für die Durchführung des Unterrichts zu geben und aufzuzeigen, wie die angegebenen Teilziele erreicht werden sollen, empfiehlt es sich, wenigstens stichwortartig, inhaltliche Anregungen für den Unterricht beizufügen.

Medien für den Unterricht. Wichtiger noch als stichwortartige Unterrichtsanregungen sind Hinweise auf brauchbare Medien. An dieser Stelle ist eine Kommission überfordert; nur durch die Zusammenarbeit eines breiten Kreises von Kollegen kann eine gezielte Auswahl getroffen werden.

Für den Medieneinsatz im Unterricht können folgende Kriterien gelten:

- Sachgemäßheit des Inhalts und Eindeutigkeit des Aussage.
- Berücksichtigung der Lerngruppen hinsichtlich ihres Verstehens- und Erfahrungshorizonts.
- Methodische Einordnung in den Unterrichtsablauf.

Außerdem sollte der Einsatz der Medien an den Intentionen der Lernziele orientiert sein. Dabei ist zu beachten, daß unter Umständen ein Medium mit einer anderen Intention eingesetzt wird, als die Verfasser es sich vorgestellt haben (Kritik am Medium, Medien als Kontrastmittel). Solche Erfahrungen sollten bei der Rückmeldung nicht verschwiegen werden.

Literatur für den Lehrer. Die Erarbeitung einer Themenfeldskizze sollte auch einige Literaturhinweise enthalten. Dabei ist allgemein zugänglichen Büchern der Vorrang zu geben.

3. Überlegungen für die Planung von Religionsunterricht

Der Religionsunterricht der jüngsten Vergangenheit setzte sich häufig dem Vorwurf der Einseitigkeit aus. Orientierte er sich an den bisherigen Büchern und Plänen, mußte er sich sagen lassen, er erreiche trotz theologischer Abgewogenheit nicht sein Ziel, er überfordere die Schüler und führe nur zu noch größerem Unverständnis oder gar zu Ablehnung. Versuchte er die Interessenlage der Schüler zu berücksichtigen und deren Fragestellung aufzugreifen, handelte er sich – oft nicht unbegründet – den Verdacht ein, die Theologie zu verraten und sein Spezifikum gegenüber anderen Fächern preiszugeben. Wie kann man diesem Dilemma entgehen?

Der Lehrer, der Religionsunterricht planen und durchführen will, braucht ein Ordnungsgefüge, das aus diesen Schwierigkeiten herausführt. Die Bedeutung der einzelnen Lernziele und der je spezifischen Lerninhalte muß differenziert gesehen und in ihrem Eigenwert gewichtet werden, um Engführungen zu vermeiden.

Ein Religionsunterricht, der als Unterricht auch dem Ziel der Schule verpflichtet ist und den Schüler für die Situation des Lebens qualifizieren will, geht zweckmäßig von den Lebensbereichen der Schüler aus. Als Lebensbereiche der Schüler lassen sich benennen: der Bereich des eigenen Lebens, der Bereich des Lebens mit andern, der Bereich: Religion und Religionen und der Bereich: Kirche. Diese Bereiche sind der Ort, an denen der Schüler religionspädagogisch bedeutsame Erfahrungen macht oder machen kann. Deshalb bieten sich die Erfahrungsbereiche des Schülers als Einteilungskriterien (Koordinaten) für die Planung des Religionsunterrichts an: In ihnen verknüpfen sich die Erfahrungen, die der Schüler mitbringt, mit den Erfahrungen, die der Religionsunterricht ihm ermöglichen soll.

Die Erfahrungsbereiche, für die sich der vorliegende Plan entschieden hat, können auch der vierfachen Aufgabenstellung des Religionsunterrichts, die die deutsche Bischofskonferenz in ihrer Erklärung nennt, zugeordnet werden.

Ziel	Aufgaben des katholischen Religionsunterrichts	Erfahrungen der Schüler	
Der katholische Religionsunterricht zeigt Mensch und Welt in ihrem Bezug zu Jesus Christus im Licht des kirchlichen Glaubens und Lebens. Er macht den Schülern deutlich, daß man die Welt im Glauben sehen und von daher seine Verantwortung in ihr begründen kann.	Er reflektiert und weckt die Frage nach Gott, nach der Deutung der Welt, nach dem Sinn und dem Wert des Lebens und nach den Normen für das Handeln des Menschen; er motiviert zu religiösem Leben.	im eigenen Leben	I
	Er motiviert zu religiösem Leben und zu verantwortlichem Handeln in Kirche und Gesellschaft. Er fördert Verständnis und Toleranz gegenüber anderen.	im Leben mit anderen	II
	Er befähigt zu persönlicher Entscheidung in Auseinandersetzung mit Weltanschauungen und Ideologien. Er fördert Verständnis und Toleranz gegenüber anderen.	in der Begegnung mit Religion und Religionen	III
	Er ermöglicht eine Antwort aus der Offenbarung und aus dem Glauben der Kirche; er motiviert zu religiösem Leben und zu verantwortlichem Handeln in Kirche und Gesellschaft.	in der Begegnung mit der Kirche	IV

Eine Zuordnung der Aufgaben des Religionsunterrichts zu den vier Erfahrungsbereichen des Schülers soll der vorbereitenden Planung des Lehrers dienlich sein. In der Lebenswirklichkeit des Schülers bilden die genannten Erfahrungsbereiche eine Einheit; doch Unterricht muß die lebendige und je verschiedenartige Fächerung der Erfahrung ordnen, um sie reflektieren und deuten zu können.

Die Überschneidung der Erfahrungsbereiche in der Lebenswirklichkeit der Schüler läßt sich leicht aufzeigen.

Was beispielsweise in der Begegnung mit der Kirche (IV) erfahren wird, ist auch eine Erfahrung im eigenen Leben (I) bzw. im Leben mit andern (II). Erfahrungen im eigenen Leben (I) sind abhängig von sozialen Bedingungen (II), von Einflüssen durch Ideologien und Weltanschauungen (III) und nicht zuletzt von der Antwort der christlichen Botschaft (IV).

Wie in den übrigen Fächern soll auch im Religionsunterricht weitgehend von der Situation des Schülers und seinen konkreten Erfah-

rungen ausgegangen werden (vgl. Erfahrungsbereiche I und II). Erfahrungen in den Bereichen III und IV sind oft nur anfanghaft vorhanden und müssen im Religionsunterricht erst entsprechend erschlossen werden.

Es legt sich deshalb nahe, die Bereiche I und II unter dem Arbeitstitel „Erfahrungssituationen" (die erschlossen werden müssen) enger zusammenzurücken; während man die Bereiche III und IV unter der Klammer „Erschließungssituationen" (denen Erfahrungen zugrunde liegen) zusammensehen könnte.

I	II	III	IV

Einzelne Lerninhalte und Lernziele sind schwerpunktmäßig einem der vier Bereiche zuzuordnen. Das bringt eine jeweilige Akzentuierung des Unterrichts mit sich, die aber den Blick für den Zusammenhang aller vier Erfahrungsbereiche nicht verdecken darf.

Wenn also der Unterricht von einem Erfahrungsbereich ausgeht, dürfen die drei anderen Erfahrungsbereiche nicht unberücksichtigt bleiben.

In einem Religionsunterricht nach diesem Plan ergeben sich also immer ein Haupt- und drei Nebenaspekte.

Im Unterrichtsvorgang unterliegt der Religionsunterricht wie jeder andere Unterricht den Grenzen des Lehrens und Lernens.

Auf einer ersten Lernstufe soll der Schüler religiös bedeutsame Erfahrungen in allen vier Bereichen wahrnehmen und kennenlernen (Kommunikative Information).

Diese Erfahrungen werden auf einer zweiten Stufe in allen vier Bereichen befragt und gedeutet, damit der Schüler verstehen und unterscheiden lernt (Interpretative Entfaltung).

Je reicher informiert und je angemessener interpretiert wurde, umso zwingender wird der Schüler in allen vier Bereichen die dritte Lernstufe erreichen: hier wird angestrebt, daß Verhaltensweisen und Ein-

stellungen überprüft, bewertet und auch geändert werden (Engagierte Stellungnahme).

„Bewerten" bedeutet im Zusammenhang dieses Plans nicht ein wertfreies Vergleichen. Vielmehr ist gemeint, daß die Schüler auf der Grundlage des christlichen Glaubens zu einem eigenständigen Urteil gelangen sollen.

Der Beachtung der verschiedenen Lernstufen kommt gerade im Religionsunterricht große Bedeutung zu. Auch in der Erklärung der Deutschen Bischofskonferenz finden sich Hinweise auf diese Stufen, wenn man aus dieser Erklärung die folgenden didaktischen Funktionen heraushebt:

zeigen – kennenlernen – deutlich machen – Fragen wecken
(1. Lernstufe)

reflektieren – bewußt machen – sich auseinandersetzen
(2. Lernstufe)

eine Antwort ermöglichen – zur Entscheidung befähigen – zum verantwortlichen Handeln motivieren
(3. Lernstufe)

4. Didaktisches Strukturgitter

Die Orientierung an den Erfahrungsbereichen des Schülers und an den Lernstufen läßt sich in einem Gitternetz darstellen, das didaktische Strukturen des Religionsunterrichtes offenlegt (Didaktisches Strukturgitter).

	I	II	III	IV
1.				
2.				
3.				

Die Koordinaten des Gitters sind:

In der Horizontalen: vier Erfahrungsbereiche

I Eigenes Leben
II Leben mit andern
III Religion und Religionen
IV Kirche

In der Vertikalen: drei didaktische Schritte (Lernstufen)

1. Kommunikative Information
   > wahrnehmen – kennenlernen – darstellen
2. Interpretative Entfaltung
   > erfahren – verstehen – unterscheiden
3. Engagierte Stellungnahme
   > Verhaltensweisen und Einstellungen überprüfen – bewerten – ändern

Das didaktische Strukturgitter mit seinen Koordinaten hat für den Plan eine doppelte Funktion:

1. Es liefert die Kriterien für die Einteilung des ganzen Plans. Die horizontale Koordinate des Strukturgitters ist identisch mit dem Einteilungsprinzip (Erfahrungsbereiche) für die Festlegung der Zielfelder und damit auch der Themenfelder (vgl. Übersichtsblatt).

2. Das Strukturgitter dient, wenn zur horizontalen die vertikale Koordinate dazugenommen wird, vor allem als Instrument für die theologische und didaktische Analyse des einzelnen Themenfeldes und die Strukturierung der Unterrichtsziele.

Jedes einzelne Themenfeld ist demnach religionspädagogisch unter folgender Fragestellung anzugehen: Welche Bedeutung kommt dem Themenfeld zu in den Erfahrungsbereichen des Schülers: (I) im eigenen

Leben, (II) im Leben mit anderen, (III) in der Begegnung mit Religion und Religionen, (IV) in der Begegnung mit der Kirche.

Der Lehrer hat aber auch die unterrichtlichen Schritte des Strukturgitters zu bedenken: Was ist zum Thema an Information, was an Interpretation zu leisten, zu welchem Engagement ist zu führen?

Das didaktische Strukturgitter für den Religionsunterricht läßt sich also auf folgende Weise graphisch darstellen:

Was ist zur Erreichung der Lernstufen zu leisten?		Welche Bedeutung kommt dem Themenfeld in den Erfahrungsbereichen des Schülers zu?			
		I. Im eigenen Leben	**II. Im Leben mit anderen**	**III. In der Begegnung mit Religion und Religionen**	**IV. In der Begegnung mit der Kirche**
Didaktische Grundfunktionen bzw. Lernstufen	1. Kommunikative Information > warhrnehmen – kennenlernen – darstellen				
	2. Interpretative Entfaltung > erfahren – verstehen – unterscheiden				
	3. Engagierte Stellungnahme > Verhaltensweisen u. Einstellungen überprüfen – bewerten – ändern				

Jedes Themenfeld erhält innerhalb des Strukturgitters als bevorzugten Ort den Schnittpunkt der für dieses Themenfeld besonders bedeutsamen Koordinaten. Diesen Ort (Schwerpunktfeld) zu bestimmen und zu präzisieren, sollte zunächst vom Lehrer, der den Unterricht plant, geleistet werden. Er wird so bei seiner didaktischen Analyse auf den zentralen Ort des Unterrichtsinhalts hingewiesen.

Eine weitere Hilfe kann das Strukturgitter dadurch bieten, daß es die Reichweite eines jeden Themenfeldes in die anderen Erfahrungsbereiche aufzeigt.

Ebenso muß der Lehrer versuchen, neben der vordergründig sich anbietenden Lernstufe die beiden anderen Lernstufen in seine Planung mit einzubeziehen. So bewahrt der Lehrer den Religionsunterricht vor didaktischer Engführung.

Das Thema Gleichnisse z. B. ist schwerpunktmäßig am Schnittpunkt der Koordinaten „Begegnung mit der Kirche“ und „Interpretative Entfaltung“ zu lokalisieren.

	I	II	III	IV
1				
2				
3				

DIDAKTISCHES STRUKTURGITTER

Anwendungsbeispiel: 6. Schuljahr Themenfeld: **Gleichnisse**

Didaktische Grundfunktionen bzw. Lernstufen	Welche Bedeutung kommt dem Themenfeld in den Erfahrungsbereichen des Schülers zu?			
	I. im eigenen Leben	II. im Leben mit andern	III. in der Begegnung mit Religion	IV. in der Begegnung mit der Kirche
1. Kommunikative Information – wahrnehmen – kennenlernen – darstellen	Auf bildliche Reden im eigenen Sprachgebrauch aufmerksam werden	Bildreden als Verständigungsmittel entdecken	Bildreden als typische Formen der religiösen Rede wahrnehmen	Bildelemente und Sachbezüge in den Gleichnissen Jesu kennenlernen
2. Interpretative Entfaltung – verstehen/erleben – unterscheiden	Bildreden als Hilfen zur Daseinserhellung verstehen	Gleichnisse als bildhafte Anrede interpretieren	Reden über Gott und über den Sinn des Lebens als Gleichnisrede verstehen	Zusammenhang zwischen Gleichnisrede und Reich-Gottes-Botschaft herstellen
3. Engagierte Stellungnahme – Verhalten überprüfen – Verh. bewerten – Verh. ändern	Das eigene Verhalten am Anspruch der Gleichnisse überprüfen	Menschliches Zusammenleben nach der Norm Jesu beurteilen	Notwendigkeit und Wert von Bildreden für die religiöse Weltdeutung anerkennen	Verwirklichungsformen der Kirche am Anspruch Jesu prüfen

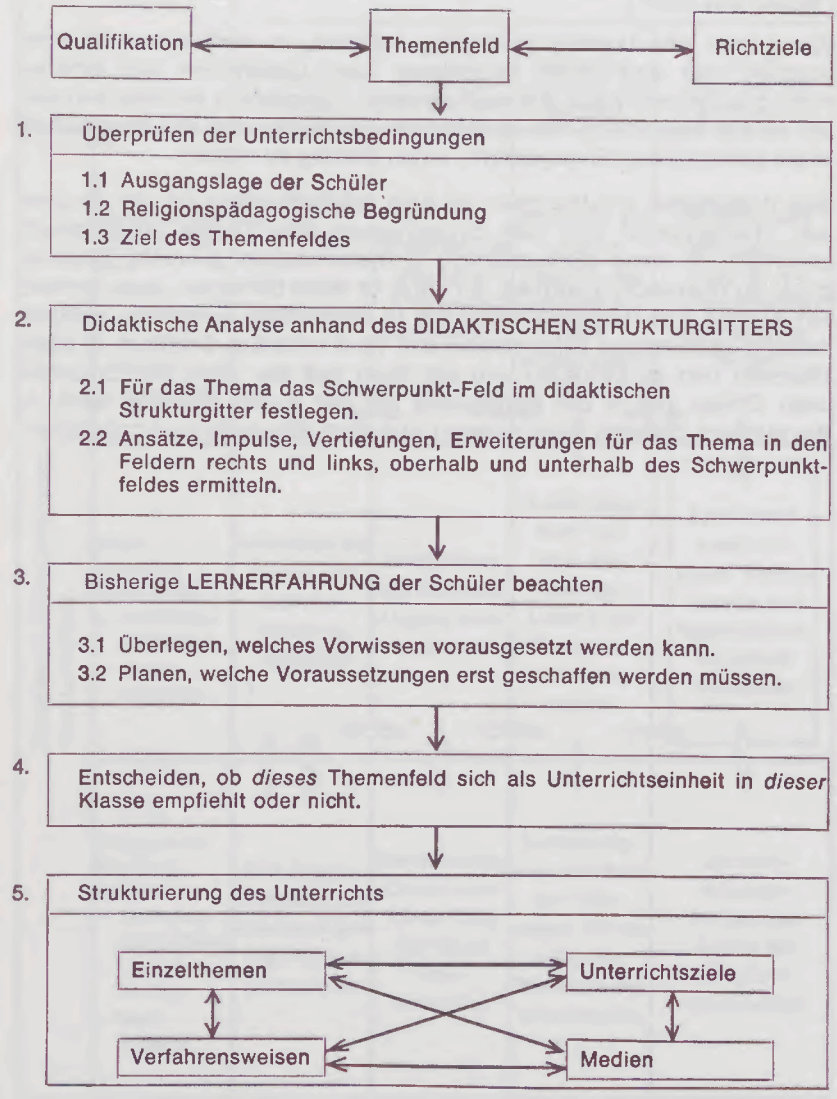
Das Thema fordert aber eine weitere Aufarbeitung in der Bedeutung für die eigene Lebensgestaltung des Schülers (z. B. „Sinn des Lebens") in der Bedeutung für das Zusammenleben mit anderen (z. B. „Menschen, die unsere Hilfe brauchen") und in der Bedeutung für die christliche Antwort auf die Frage nach dem persönlichen Gott (z. B. „Bilder von Gott").

Wenn man den Unterrichtsvorgang bedenkt, so muß man sich klarmachen, daß eine bloße Information über Gleichnisse den Schüler nicht qualifizieren kann, sie muß vielmehr interpretativ entfaltet werden, um so zur Bewertung des christlichen Anspruchs und zur Bereitschaft eines persönlichen Engagements einen Beitrag zu leisten.

Das didaktische Strukturgitter ist also ein Instrument für die Analyse der Themenfelder und der Einzelthemen. Ein Thema ist demnach unterrichtlich umso bedeutsamer, je mehr es das gesamte Strukturgitter zu überdecken vermag. So kann es dazu beitragen, dem speziellen Auftrag des Religionsunterrichts in der Schule gerecht zu werden: religiös bedeutsame Erfahrungen und Probleme des Schülers zu identifizieren und zu befragen, um sie dann aus der Sicht der Botschaft Jesu Christi, die in der Begegnung mit der Kirche erfahren wird, zu deuten und dadurch eine Antwort aus dem Glauben zu ermöglichen.

5. Aufbereitung eines Themenfeldes

Die Entscheidung für ein bestimmtes Themenfeld und dessen konkrete Aufbereitung für den Unterricht läßt sich schematisch folgendermaßen darstellen:



6. Zu den Klassenstufen und Schuljahren der Sekundarstufe I

Die neuere Entwicklungspsyschologie ist überwiegend der Ansicht, daß eine starre Phaseneinteilung der Wirklichkeit des Entwicklungsprozesses der Jugendlichen nicht gerecht wird, sondern eine unzulässige Verallgemeinerung bedeutet. Sie sieht die Entwicklung vielmehr als einen Prozeß, in dem verschiedene Aspekte der Entfaltung in unterschiedlichen Entwicklungsphasen anzutreffen sind. Deshalb können die folgenden Ausführungen nur Hinweischarakter haben.

Fünftes und sechstes Schuljahr. Die neue Umwelt in einer Schule und die neue Klassengruppe verursachen Unsicherheiten und zwingen den Schüler, seine Rolle in der Gruppe und gegenüber dem Lehrer zu finden bzw. zubehaupten. Daraus entstehen Konflikte, die den Schüler stark beschäftigen, auch wenn sie oft nur unbewußt erlebt werden; denn die Lösung dieser Konflikte beeinflußt die Identitätsfindung des einzelnen. So hängen seelische Ausgeglichenheit, die Freude am Arbeiten und auch der Schulerfolg nicht zuletzt von der Konfliktbewältigung in der Klasse ab.

Diese Gesichtspunkte werden Gegenstand des Religionsunterrichts in den Themenfeldern: Härte im Leben — Ich und die Gruppe — Jeder muß verschiedene Rollen spielen — Menschen handeln rücksichtslos — Das Neue des Evangeliums — Freunde.

Die Welt der Erwachsenen wird jetzt nicht mehr als selbstverständlich vorgegeben hingenommen. Die Verhaltensweisen von Eltern und Lehrern werden zunehmend verglichen und kritisiert. Dabei kann das Kind eine schmerzliche Erfahrung machen: Die Erwachsenen, mit denen es sich so gern identifizieren möchte, entsprechen nicht in allen Fällen den Ansprüchen des Kindes. Unehrlichkeit und Ungerechtigkeit werden am stärksten als Mängel bewußt.

Ungerechtigkeit wird vor allem in der ungleichen Behandlung durch Erwachsene gesehen. Die daraus resultierende Enttäuschung schlägt nicht selten in Aggressivität um. Diese Haltung erscheint jedoch gebrochen, denn der Wunsch nach Identifizierung bleibt in die Kritik vermischt. Daher ist der vorsichtige Widerstand des Schülers gegenüber den Erwachsenen — von denen er ja so sehr abhängig ist — mehr Ausdruck des Leidens an diesen Erwachsenen als Feindschaft. Eine besondere Schwierigkeit liegt für den Schüler darin, daß er nur schwer ambivalente Erfahrungen ertragen kann. Menschen sind für viele Kinder dieser Altersstufe gut oder schlecht, gerecht oder ungerecht; die Fähigkeit zu differenzieren ist hier noch zu wenig entwickelt, so daß die Schüler die Enttäuschungen, die sie gegenüber

Institut für Lehrerfortbildung
Bibliothek
2 Hamburg 6, Felix-Dahn-Str. 3

den Erwachsenen erleben, häufig nicht angemessen verarbeiten können.

Im weiteren Bereich des Zusammenlebens bleiben die Wahrnehmungen und Urteilsmöglichkeiten der Schüler noch begrenzt. Typische Erwachsenenkonflikte können sie nur ansatzweise erfassen. Das gilt auch für soziale Konflikte der Gesellschaft. Zwar entwickelt sich stärker das Bewußtsein für den sozialen Status der Eltern, die wahrgenommenen Statusunterschiede sind jedoch noch kaum Anlaß, über Gerechtigkeit nachzudenken und zu urteilen.

Das geschichtliche Denken beginnt sich langsam zu entwickeln: Obwohl Zusammenhänge noch nicht durchschaut werden, wächst die Fähigkeit, Zeit als Folge von Veränderungen zu verstehen. Von dieser Voraussetzung her können die Themenfelder des Erfahrungsbereiches IV in dieser Altersstufe eingebracht werden.

In Bezug auf die religiöse Erlebnis- und Vorstellungswelt der Schüler ist von einer sehr differenzierten Situation auszugehen. Sie sind von den religiösen Vorprägungen durch Elternhaus, Sakramentenunterricht und Grundschule gekennzeichnet. Daher kommen Schüler mit unterschiedlichen Voraussetzungen und Einstellungen in den Unterricht des 5. Schuljahres. Dazu kommt der Rückgang der kirchlichen Bindung. Der Plan vermeidet daher Formulierungen wie „Wir gehen zur Kirche" oder „Das Leben in unserer Pfarrgemeinde". Er benennt die einschlägigen Themenfelder als Bestandsaufnahme „Christen leben in Gemeinden". Die Themenfelder „Völker verehren Gott" und „Gesang und Gebet als religiöse Ausdrucksformen", tragen in der Formulierung zunächst ebenfalls keinen euphoristischen Zug, sondern nüchternen phänomenologischen Charakter, der bei der didaktischen Erschließung freilich den positiven Impetus nicht ausschließen soll.

Aufgabe des Lehrers ist es, die Schüler zur Auseinandersetzung mit Glaubensfragen anzuleiten.

Themenfelder des 5. Schuljahrs

Härte im Leben (I 1)
Ich und die Gruppe (I 2)
Feiern mit anderen (II 1)
Menschen handeln rücksichtslos (II 1)
Freunde (II 1)
Höflichkeit – Takt – Diskretion – Scham (II 1)
Religiöse Symbole (III 1)
Gesang und Gebet als religiöse Ausdrucksform (III 1)
Völker verehren Gott (III 2)

Umwelt der Bibel (IV 1)
Davids Aufstieg zum König (IV 1)
Das Neue des Evangeliums (IV 1)
Evangelisch-Katholisch (IV 2)
Die frühen Gemeinden (IV 2)
Taufe als Grundsakrament (IV 3)
Christen leben in Gemeinden (IV 4)

Themenfelder des 6. Schuljahrs

Jeder muß verschiedene Rollen spielen (I 1)
Menschen, die unsereHilfe brauchen (II 1)
Normen und Spielregeln (II 1)
Lieben – Geliebtwerden – Familie (II 1)
Hunger – Krankheit – Not (II 2)
Religiöses Brauchtum (III 1)
Islam (III 2)
Exodustradition (IV 1)
Gleichnisse (IV 1)
Paulus (IV 2)
Kirche in Europa (IV 2)
Handeln des Geistes Gottes (IV 3)
Zugang zu christlichen Festen (IV 4)

Anregungen für langfristige Unterrichtsplanung

Für die Benutzung des Plans ist dem Religionslehrer ein Entscheidungsspielraum gegeben, welche Themenfelder er im Hinblick auf seine Klasse auswählt, welche Akzentuierung er vornimmt. Dabei ist – wie immer die Auswahl der Themenfelder oder möglicher Einzelthemen ausfallen mag – die Bedeutung des didaktischen Strukturgitters zu bedenken. Einseitigkeit und Engführung eines Themas kann mit seiner Hilfe vermieden werden.

Trotz der Tatsache, daß die Themenfelder nicht unbedingt auf den jeweiligen Erfahrungsbereich festgelegt sind, daß sie vielmehr – allerdings mit anderer Akzentuierung – auch in andere Erfahrungsbereiche verschiebbar wären, ist darauf zu achten, daß in jeder Klasse alle vier Erfahrungsbereiche abgedeckt werden. Was für das einzelne Themenfeld gilt, das gilt auch für den ganzen Plan: die vier Erfahrungsgebiete sind als Einheit zu sehen. Nur so kann die Einseitigkeit im Religionsunterricht und eine Engführung durch die Interessenlage einer Klasse vermieden werden.

Bei der Planung für ein ganzes Schuljahr sollte versucht werden, Schwerpunktsthemen zu setzen. Der Lehrer, der für den Religions-

unterricht in seiner Klasse plant, wird jedoch nicht nur nach einem vorgefertigten „Stoffverteilungsplan" vorgehen können. Er wird Wege suchen, wie er zu einer sinnvollen kooperativen Unterrichtsplanung zusammen mit seiner Klasse kommt.

Verknüpfung von Themenfeldern

Die Anordnung der Themenfelder eines Schuljahres auf dem Übersichtsblatt (von links nach rechts) in der Abfolge der Zielfelder (I 1 bis IV) bedeutet keinen Vorschlag einer zeitlichen Reihenfolge im Verlauf eines Schuljahrs. Es empfiehlt sich vielmehr, nach der dem Zielfelderplan zugrundeliegenden Intention, bei der Planung Themenfelder verschiedener Erfahrungsbereiche einandern zuzuordnen. Dabei sind variable Kombinationsmöglichkeiten denkbar. Die folgenden Vorschläge für die Zuordnung verschiedener Themenfelder halten sich im Rahmen des angegebenen Schuljahrs. Darüberhinausreichende Möglichkeiten werden die Verweise bei den später zu veröffentlichenden Themenfeldskizzen und Konkretisierungsmodellen aufzeigen.

1. Härte im Leben (I 1) – Menschen handeln rücksichtslos (II 1) – Höflichkeit-Takt-Diskretion-Scham (II 1)
2. Ich und die Gruppe (I 2) – Christen leben in Gemeinden (IV 4) – Evangelisch-katholisch (IV 2)
3. Umwelt der Bibel (IV 1) – Das Neue des Evangeliums (IV 1) – Davids Aufstieg zum König (IV 1)
4. Das Neue des Evangeliums (IV 1) – Die frühen Gemeinden (IV 2) – Taufe als Grundsakrament (IV 3)
5. Feiern mit anderen (II 1) – Christen leben in Gemeinden (IV 4) – Völker verehren Gott (III 2)
6. Gesang und Gebet als religiöse Ausdrucksform (III 1) – Feiern mit anderen (II 1) – Religiöse Symbole (III 1) – Völker verehren Gott (III 2)
7. Umwelt der Bibel (IV 1) – Religiöse Symbole (III 1)
8. Das Neue des Evangeliums – Härte im Leben (1) – Menschen handeln rücksichtslos (II 1)
9. Menschen handeln rücksichtslos (II 1) – Höflichkeit-Takt-Diskretion-Scham (II 1)

Schuljahr 6

1. Jeder muß verschiedene Rollen spielen (I 1) – Lieben-Geliebtwerden-Familie (II 1)

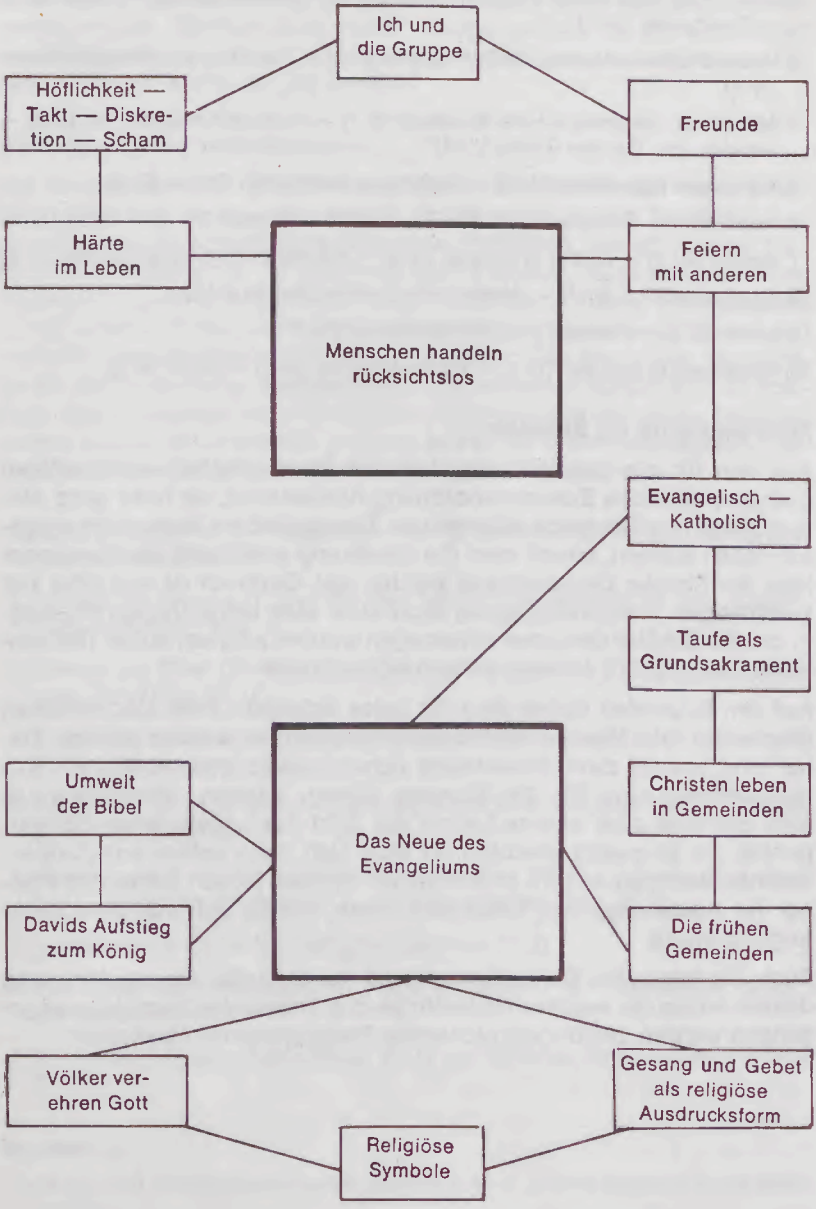
2. Jeder muß verschiedene Rollen spielen (I 1) – Normen und Spielregeln (II 1) – Gleichnisse (IV 1)
3. Jeder muß veschiedene Rollen spielen (I 1) – Handeln des Geistes Gottes (IV 3)
4. Menschen, die unsere Hilfe brauchen (II 1) – Hunger-Krankheit-Not (II 2) – Handeln des Geistes Gottes (IV 3)
5. Religiöses Brauchtum (III 1) – Zugang zu christlichen Festen (IV 4)
6. Handeln des Geistes Gottes (IV 3) – Kirche in Europa (IV 2) – Islam (III 2)
7. Paulus (IV 2) – Kirche in Europa (IV 2) – Handeln des Geistes Gottes (IV 3)
8. Exodustradition (IV 1) – Handeln des Geistes Gottes (IV 3)
9. Islam (III 2) – Handeln des Geistes Gottes (IV 3)
10. Religiöses Brauchtum (III 1) – Exdrustradition (IV 1) – Islam (III 2)

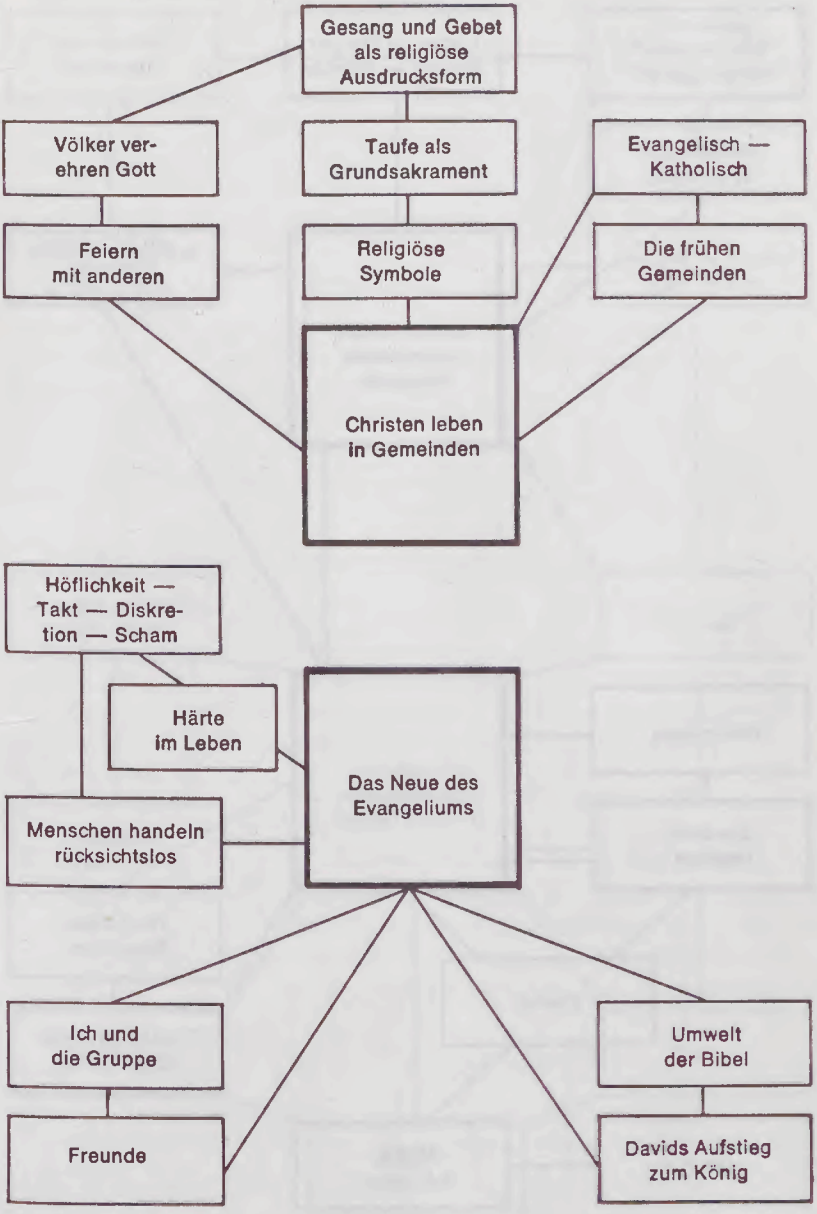
Zur Planung für ein Schuljahr

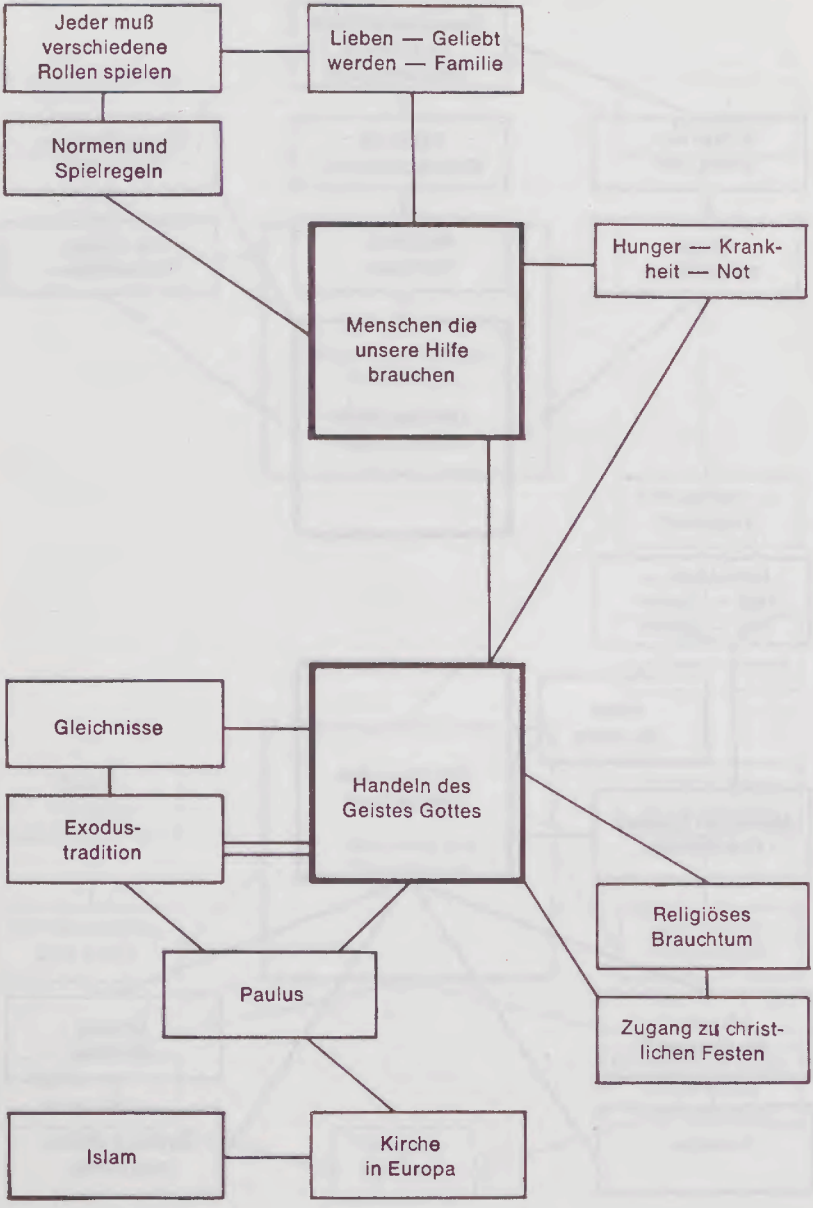
Aus den für ein Schuljahr angebotenen Themenfeldern auszuwählen und eine sinnvolle Zusammenordnung herzustellen, ist nicht ganz einfach. Eine verpflichtende Abfolge von Themenfeldern kann nicht vorgeschrieben werden, nimmt man die Forderung ernst, daß die Ausgangslage der Schüler berücksichtigt werden soll. Dennoch ist von einer nur kurzfristigen Themenfestlegung abzuraten. Eine längerfristige Planung, in die die Schüler durchaus einbezogen werden können, sollte Themenkomplexe und ihre Abfolge einigermaßen fixieren.

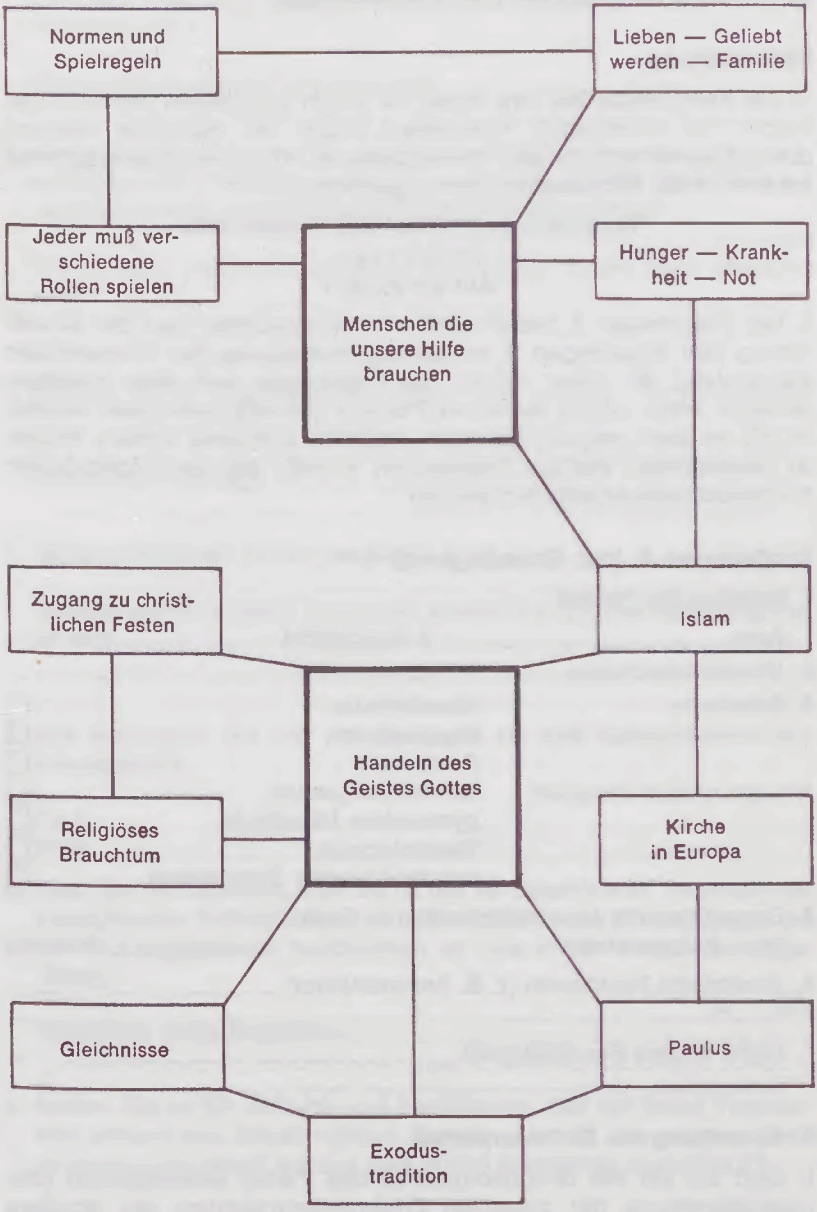
Auf den folgenden Seiten sind für jedes Schuljahr zwei Möglichkeiten dargestellt, wie Themenfelder zusammengeordnet werden können. Dabei sind jeweils zwei thematische Schwerpunkte gesetzt, die als Kristallisationspunkte für die Planung dienen können. Möglicherweise wird der eine oder andere Lehrer die Zahl der angebotenen Schwerpunkte als zu gering erachten. Er muß sich dann selber entscheiden, welchen weiteren Akzent er setzen will. Immer jedoch sollte das Prinzip der Ausgewogenheit beachtet werden, wie es sich aus dem Strukturgitter ergibt.

Auch die folgenden Darstellungen sind nur Modelle, die als Anregung dienen sollen. In welcher Reihenfolge die Themenfeldkomplexe angegangen werden, bleibt dem planenden Religionslehrer überlassen.


Ich und die Gruppe
Höflichkeit — Takt — Diskretion — Scham
Freunde
Härte im Leben
Menschen handeln rücksichtslos
Feiern mit anderen
Evangelisch — Katholisch
Taufe als Grundsakrament
Umwelt der Bibel
Das Neue des Evangeliums
Christen leben in Gemeinden
Davids Aufstieg zum König
Die frühen Gemeinden
Völker verehren Gott
Gesang und Gebet als religiöse Ausdrucksform
Religiöse Symbole


Gesang und Gebet als religiöse Ausdrucksform
Völker verehren Gott
Taufe als Grundsakrament
Evangelisch — Katholisch
Feiern mit anderen
Religiöse Symbole
Die frühen Gemeinden
Christen leben in Gemeinden
Höflichkeit — Takt — Diskretion — Scham
Härte im Leben
Das Neue des Evangeliums
Menschen handeln rücksichtslos
Ich und die Gruppe
Umwelt der Bibel
Freunde
Davids Aufstieg zum König


Jeder muß verschiedene Rollen spielen
Lieben — Geliebt werden — Familie
Normen und Spielregeln
Hunger — Krankheit — Not
Menschen die unsere Hilfe brauchen
Gleichnisse
Handeln des Geistes Gottes
Exodus-tradition
Religiöses Brauchtum
Paulus
Zugang zu christlichen Festen
Islam
Kirche in Europa


Normen und Spielregeln
Lieben — Geliebt werden — Familie
Jeder muß verschiedene Rollen spielen
Menschen die unsere Hilfe brauchen
Hunger — Krankheit — Not
Zugang zu christlichen Festen
Islam
Handeln des Geistes Gottes
Religiöses Brauchtum
Kirche in Europa
Gleichnisse
Paulus
Exodustradition

8. Revisionsfragebogen zum Zielfelderplan

Vorbemerkung

1. Die Kommission hat ihre Arbeit zu einem vorläufigen Abschluß gebracht. Der vorliegende Planentwurf bedarf der ständigen Revision durch Theorie und Praxis. Kontaktadresse für Kritik grundsätzlicher Art und für die Rücksendung der Fragebogen:

Katechetisches Institut des Bistums Trier
5500 Trier
Auf der Jüngt 1

2. Der Fragebogen A bezieht sich auf den gesamten Text der Grundlegung (der Fragebogen B ist der Veröffentlichung der Themenfelder beigegeben). Wir bitten jedoch, den Fragebogen auch dann zurückzuschicken, wenn nur zu einzelnen Punkten Stellung genommen worden ist. Es ist auch möglich, zu einem späteren Zeitpunkt weitere Fragen zu beantworten. Weitere Fragebogen können bei der angegebenen Kontaktadresse angefordert werden.

Fragebogen A (zur Grundlegung)

I. Angaben zur Person

1. Alter ..... 2. Geschlecht .....
3. Berufsbezeichnung .....
4. Schulform

Grundschule	☐
Hauptschule	☐
Realschule	☐
Orientierungsstufe	☐
gymnasiale Mittelstufe	☐
Gesamtschule	☐
berufsbildendes Schulwesen	☐

5. Gesamtzahl der Unterrichtstunden im Fach kath. Religionslehre ..... Stunden
6. Zusätzliche Funktionen (z. B. Seminarlehrer) .....
.....
7. Ggfls. andere Berufstätigkeit .....
.....

II. Beurteilung des Zielfelderplanes

1. Sind Sie mit der Grundkonzeption des Planes einverstanden (Berücksichtigung der gesamten Erfahrungswirklichkeit des Schülers

in jedem Lehrgang, sich durch sämtliche Jahrgänge durchziehende Teilcurricula)?

ja – nein

Entscheidung möglichst begründen: .....

.....

2. Sind alle Lebensfragen, Problemfelder, Schülerinteressen, religionspädagogischen Anliegen usw., die der schulische RU Ihrer Meinung nach behandeln sollte, in die 10 Zielfelder eingeordnet?

ja – nein

Wenn nein, welche Lernziele bzw. Themen fehlen Ihrer Meinung nach? .....

.....

.....

3. Welche der 10 Qualifikationen halten Sie n i c h t für lebensnah?

.....

.....

Alternativvorschläge: .....

.....

4. Welche Richtziele sollten wegfallen? .....

.....

Welche sollten anders formuliert werden? (bitte Formulierungsvorschlag) .....

.....

.....

5. Wie beurteilen Sie die Ausführungen zu den Klassenstufen und Schuljahren?

(Kriterien dafür nennen?)

Zu 5. .....

Zu 6. .....

6. Sind Sie der Meinung, daß durch die im didaktischen Strukturgitter angegebenen 3 didaktischen Grundfunktionen der Unterrichtsprozeß der RU angemessen beschrieben ist (wie in den Beispielen angeführt)?

ja – nein

Wenn nein, bitte begründen .....

.....

7. Halten Sie es für sinnvoll und realisierbar, daß für jedes Themenfeld anhand des Strukturgitters Beziehungen zu den anderen Zielsträngen hergestellt werden (wie in den Beispielen ausgeführt)?

ja – nein

Wenn nein, bitte begründen .....

.....

8. Wie beurteilen Sie das Gesamtangebot der Themenfelder?
positiv – negativ

a) Welche Themenfelder vermissen Sie? .....

.....

b) Welche sollten wegfallen? .....

.....

c) Welche sollten einem anderen Jahrgang zugeordnet werden? Ggfls. welchem? .....

.....

.....

d) Ist der Raster, der für die einzelnen Themenfeldskizzen vorgeschlagen ist, angemessen? .....

.....

9. Halten Sie es für möglich, auf Grund der in den Ausführungen zu den Klassenstufen angegebenen Kombinationsmöglichkeiten von Themenfeldern (vgl. Seite.....) bzw. aus den jeweils für ein Jahr vorgesehenen Themenfeldern und den Lehrgängen (vgl. Seite .....) einen sinnvollen Jahresplan zu erstellen?

ja – nein

Wenn nein, bitte begründen .....

.....

.....

10. Halten Sie das Grundlegungskapitel in der vorliegenden Form für brauchbar?

ja – nein

Änderungsvorschläge: Seite / Abschnitt .....

.....

.....

.....

.....

11. Sonstige Bemerkungen, Wünsche, Anregungen usw. .....

.....

.....

.....

.....

9. Hinweis zu den Medien

Die endgültige Zusammenstellung der Medien wird in Kürze nachgereicht.

10. Themenfeldskizzen

Themenfeld: Härte im Leben

1. Hinweise zur Ausgangslage der Schüler

Die Schüler kommen von Grundschulen in „weiterführende" Schulen. Das bringt Schwierigkeiten: Neuer Schulort, neue Umgebung, Schulbus, Schüler aus fremden Orten, höhere Anforderungen durch Fachlehrer. In der neuen Lerngruppe wird manchmal nach der Hackordnung verfahren. Es gibt mehr Möglichkeit der Auseinandersetzung mit Gleichaltrigen. Weiterführende Schulen machen soziale Klassenunterschiede und Herkünfte deutlich. Man heißt nicht mehr „Kind", sondern „Schüler". Die Schüler fragen nach dem Sinn von Pflichten und Ordnungen.

2. Religionspädagogische Begründung des Themenfeldes

Trotz aller Tendenzen zur Nachgiebigkeit in Erziehungsfragen bleibt das Faktum, daß man sich im Leben, hart wie es ist, zurechtfinden muß. Das ist nicht ein neutrales pädagogisches Problem, sondern auch Inhalt der christlichen Botschaft: dem anderen Härtesituationen möglichst erleichtern; sich selbst vor harten Aufgaben nicht drücken; dem anderen nicht das Unangenehme, Ärgerliche, Schwere zuschieben oder überlassen. Das heißt jedoch nicht, daß Askese um der Askese oder um „des eigenen Heiles" willen erstrebt wird, um mit den unvermeidlichen Härten des Lebens fertig zu werden und um dem Nächsten zu helfen, Härtesituationen zu bewältigen. Seine besondere religiöse Tiefe erhält das Thema jedoch angesichts des Kreuzes, dessen Last nicht nur einer dem andern tragen helfen soll, sondern das darüberhinaus die Verheißung enthält, Härte auch noch im Scheitern bestehen zu können.

3. Ziel des Themenfelds

Die Schüler sollen

– mit Härtesituationen fertig werden, ohne durch falsche Resignation oder unkontrollierte Aggression sich und anderen zu schaden.

– Härtesituationen wahrnehmen.

– Ursachen von Härtesituationen durchschauen lernen.

– Verstehen, daß es zum Kern des Christentums gehört, Härtesituationen im Leben anderer erleichtern zu helfen und geneigt sein, das zu tun.

– Härtesituationen dem Anspruch und der Verheißung Jesu gegenüberstellen können.

4. Mögliche Einzelthemen

4.1 *Situation des Kindes*

UZ Härtesituationen in der Umwelt entdecken und sie benennen können. Begründen können, warum bestimmte Geschehnisse als Härte empfunden werden (Analyse). Ursachen für Härtesituationen aufdecken und skizzieren können.

UA Erziehungsmaßnahmen – keine Kinderspielplätze – Straßenverkehr – Schulklasse, die einen behindert – Leistungsdruck – lästige Verwandtschaft – der Schwächere wird verprügelt – ungerechter Lehrer – übertriebene Verwöhnung als Einengung – benachteiligt beim Einkauf, bei Veranstaltungen, im Bus – als Kontrast: auch der Erwachsene ist Härten ausgesetzt.

4.2 *Erziehungsanspruch der Umwelt*

UZ Situationen durchschauen, die Härte erzwingen. An Beispielen zeigen, wie man sich gegen Härte wehren kann. Beispiele nennen, wie man selbst für andere Härtesituationen herbeiführt. Beispiele nennen, wie man anderen Härtesituationen erleichtern kann.

UA „Gelobt sei, was hart macht" – „Arbeit macht frei" – sich einordnen müssen in die Umwelt – Ellbogenerfolg – Radfahrertypen – autoritäre Despoten – Härte kann zu Größerem befähigen – Lebensformung: ein Medium, das unerläßlich ist – Konfliktbewältigung braucht Härte – wirtschaftliche Zwänge – soziale Zwänge – „Harte Männer".

4.3 *Identifikation mit Härte*

UZ Aufzeigen, daß zur Problembewältigung (und zur Selbsterziehung) Härte nötig ist. Kriterien zur Unterscheidung zwischen notwendiger Härte und inhumaner Härte angeben können. Einsehen, daß ein Leben in der Nachfolge Jesu harte Forderungen stellt und zugleich die Verheißung enthält, Härte zu bestehen.

UA Spartanische Erziehung – Trimm dich – Askese aller Art – aus verschiedenen Motivationen – Fasten – „was mich nicht umbringt . . ."

– „Wehrertüchtigung" – Internalisierung von Umweltansprüchen – Opferbringen – Sühne und Schuld – Verzicht um des Himmelreichs willen – Ordensleute – Vorbilder aus der Geschichte der Kirche – Missionare – Märtyrer –.

4.4 *Extreme Härtefälle*

UZ Extreme Härtefälle in Erfahrung bringen und charakterisieren können. Beispiele für Möglichkeiten der Hilfe in extremen Härtefällen

nennen können. An Beispielen aufzeigen können, wie bzw. wie schwer schicksalhafte Härte ertragen werden kann.

UA Verkehrsunfall – Tod in der Familie – Waisenhaus – uneheliches Kind – Vater ist Säufer – Naturkatastrophen – körperliche und geistige Behinderung – Eltern geschieden – Sitzenbleiben – Außenseiter –.

Themenfeld: Was froh macht

1. Hinweise zur Ausgangslage der Schüler

Ein Kind dieses Alters solidarisiert sich nur selten mit einer Gruppe oder mit Freunden; daher erlebt das Kind auch kaum die Freude der Gemeinschaft. – Eher freut es sich über „kostbare" Gegenstände, die man unbedingt haben oder sammeln muß, über Tiere, mit denen man spielen kann. – Die Freude an Leistung und Wettbewerb wird noch vermehrt, wenn Anerkennung und Lob folgen. Es macht Kindern Freude, Geschenke auszusuchen und zu verteilen. Als Geschenke sind technisches Spielzeug bei Jungen und bei Mädchen vielleicht schon Kleider und Schmuck beliebt.

2. Religionspädagogische Begründung des Themenfeldes

Insofern das Christentum die Welt und den Menschen als gute Schöpfung Gottes versteht und insofern die Erlösung als Anfang der glückhaften eschatologischen Erfüllung verstanden wird, ist die Freude ein zentrales Element im Selbstvollzug der christlichen Kirche. Dies äußert sich in ihren Festen, in der Feier der Eucharistie, in der Ausprägung ihrer Musik und Kunst. Zugleich aber ist die Freude eine übergreifende Äußerung der menschlichen Existenz; sie wird in den Dankfesten der Religionen wie in den Festen des profanen Bereichs thematisch. – Gerade angesichts der Bedrohung eines erfüllten Lebens durch die industrielle Zivilisation ist die Sehnsucht nach Freude und freudvoll erlebter Gemeinschaft wieder deutlich angemeldet worden (Hippie- und Protestbewegung).

3. Ziel des Themenfeldes

Die Schüler sollen

– Erlebnisse der Freude entdecken und benennen können.

– angeben, worüber Kinder sich freuen.

– an Beispielen darlegen, daß Anerkennung durch andere und Beschenktwerden Ursachen der Freude sein können.

– Beispiele erzählen, in denen sich Freude anderen mitteilt.

– aufzeigen, daß Freude oft in der Überraschung und damit in der Überschreitung des Alltäglichen begründet ist.

– Beziehungen aufzeigen zwischen Frohsein, Freude bereiten und den Maßstäben des Evangeliums.

4. Mögliche Einzelthemen

4.1 *Worüber Kinder sich freuen*

UZ Aufzeigen können, was Anlässe zur Freude sind.
Motive zur Freude an einzelnen Beispielen aufzeigen.

UA In der Schule Erfolg haben – beim Sport gute Leistungen erbringen – ein Wagnis oder eine Mutprobe bestehen – Vater oder Mutter kommt von einer Reise zurück – ein Besuch im Zoo oder Zirkus – Geschenke.

4.2 *Freude mit anderen*

UZ Aufzeigen können, daß Anerkennung und Beschenktwerden Ursachen der Freude sind. Beispiele erzählen, in denen Freude sich anderen mitteilt.

UA Allein kann man sich nicht freuen – Eltern eine Freude machen – der Mutter freiwillig bei der Hausarbeit helfen – Hilfe annehmen macht froh, Helfen auch – Geburtstag feiern und andere dazu einladen.

4.3 *Freude der Menschen und das Evangelium*

UZ Zusammenhänge zwischen den Maßstäben Jesu und den Menschen erkennen können, die andere froh machen.

UA Aktuelle Beispiele christlich motivierten Verhaltens – z. B. Mutter Theresia, Albert Schweitzer, Malteserhelfer, Misereor und Adveniat.

Themenfeld: Jeder muß verschiedene Rollen spielen

1. Hinweise zur Ausgangslage der Schüler

Schüler sind in verschiedene Rollen hineingestellt (Sohn, Tochter, Bruder, Schüler). Sie verstehen oft rollenbedingtes Verhalten als unabänderlich; sie lehnen sich gegen ihre Rolle auf, ohne darüber nachzudenken. Sie verstehen nicht, daß ein bestimmtes Rollenverhalten notwendig ist und verstehen auch nicht, daß es notwendige Rollenkonflikte gibt. Rollen, die ihnen Vorteile verschaffen, akzeptieren sie und lehnen Rollen ab, die ihnen lästig sind.

2. Religionspädagogische Begründung des Themenfeldes

Die Schüler fassen die Thematik als Aufforderung zur Gestaltung von Rollenspielen auf. Dagegen ist zunächst nichts einzuwenden; denn sie lernen dabei verschiedene Rollen beschreiben und deren typische und atypische Merkmale kennzeichnen. Dadurch werden sie auf Chance, Klischee und Konflikt der Rollenträger aufmerksam. Ohne dieses differenzierte Verständnis ist ein engagiertes Leben in der Gemeinschaft nicht möglich. Christ aber ist man nicht als Einzelner. Jesu Nachfolge tritt man an in der Zuwendung zum Nächsten: als Glied der Gemeinschaft der Kirche, in der Verantwortung für die verschiedenen Gruppierungen, in denen man lebt. Andererseits betont die christliche Anthropologie die Berufung zur Freiheit, auch zur Freiheit gegenüber gesellschaftlichen Vorgegebenheiten. Hier kann die christliche Botschaft ein Korrektiv sein gegenüber Tendenzen, die den Menschen ganz von seiner Funktion in der Gesellschaft her erklären und bestimmen wollen.

3. Ziel des Themenfeldes

Die Schüler sollen

– Chancen und Gefahren der Rollenanpassung sehen lernen.

– Rollenkonflikte analysieren und Lösungsmöglichkeiten finden können.

– Die Botschaft von der Freiheit des Christen in ihrem Doppelaspekt: als Distanz und Hingabe, begreifen lernen und von daher befähigt werden, vorgegebene Rollen als Aufgabe zu betrachten, die es nach bestem Vermögen zu lösen gilt.

4. Mögliche Einzelthemen

4.1 *Rollenbeschreibung*

UZ Verschiedene Rollen beschreiben können. Die Zugehörigkeit der eigenen Person zu verschiedenen Rollen durchschauen.

UA Kind – Schüler – Fußballvereinsmitglied – Beruf – Pfadfinder – Rolle des Jüngsten – des Ältesten – was ein Junge nicht tut – was ein Mädchen nicht tut – das brave Kind – der Tourist – Vater – Mutter – Lehrer – Politiker – Pfarrer.

4.2 *Rolle als Chance für Entfaltung*

UZ Aufzeigen können, inwiefern eine Rolle eine Chance sein kann. Vorgeprägte Rollen als Entscheidungsangebot annehmen.

UA Möglichkeit der Entfaltung – man muß nicht alles können – man darf (soll sogar) sich beschränken – Anerkennung in der Rolle – Spielregeln des Umgangs geben Sicherheit – Anpassung erleichtert das Leben – Maria oder Martha.

4.3 *Rolle als Klischee*

UZ Den Unsinn des Rollenklischees durchschauen. Die Gleichwertigkeit der Menschen vor Gott nach der Bibel benennen können. Die Gefahr sehen, daß durch Rollenanpassung der Mensch zur Marionette werden kann. Aufforderung seiner Freiheit als „Freiheit für" verstehen.

UA Gefahr, daß hinter der Rolle der Mensch nicht gesehen wird – Talente werden verschüttet – Möglichkeiten werden eingeengt – Verbürgerlichung – kein Platz für Genies – Überanpassung – was „man" tut – was sich nicht schickt – die Mutter als „Mädchen für alles". Du sollst Dir kein Bild machen (Mensch als Bild Gottes). Jesus zerbricht Klischees – Gleichnis vom barmherzigen Samariter –.

4.4 *Konflikt durch Rollen*

UZ Erkennen, daß die verschiedenen Rollen, in denen man sich befindet, zu Konflikten führen können. Verstehen, daß Rollenüberschneidung zu unlösbarem Konflikt führen kann (Verschleißposten!), daß man sich deshalb aus manchen Rollen zurückziehen muß (falls möglich).

UA Mädchen, die Pfeife rauchen – lange Haare – Mercedes – Generationenproblem – verlorenes Rollenbewußtsein (Pfarrer, Lehrer – „Christ" – Eltern – Vater) – Autoritätskrise – ein Direktor in der Gesellschaft – Bischof als Fußballfan – Diakon, der Partei-Propaganda macht – Konflikte zwischen den Aufgaben als Christ und den Erwartungen einer nichtchristlichen Umwelt – Muttersöhnchen zu Hause und draußen der große Angeber – Verhalten des Priesters und des Leviten im Gleichnis als nichtbewältigter Rollenkonflikt.

Themenfeld: Ich und die Gruppe

1. Hinweise zur Ausgangslage der Schüler

Die Schüler finden sich in verschiedenen Gruppen und dazu in je verschiedenen Rollen. Sie kommen aus Klein- und Großfamilien, waren im Kindergarten, in verschiedenen Klassen, verschiedenen Schulen, manche sind Mitglied eines Sportvereins oder einer Jugendgruppe, einige sind Meßdiener. Wenige dieser Gruppen sind Wahlgruppen; meist handelt es sich um Zwangsgruppen. Daher rührt auch Ablehnung bzw. Bejahung, Unterordnung oder Auflehnung, Gehorsam oder Ungehorsam.

2. Religionspädagogische Begründung des Themas

Jede Gruppenzugehörigkeit stellt ein Mitglied vor die Entscheidung, zwischen eigenem Wollen und dem der Gruppe zu wählen, d. h. es muß sich entscheiden, den Ansprüchen der Gruppe zu entsprechen oder nicht. Die Bedeutung einer Gruppe wird durch christliche Glaubensaussagen in zweifacher Hinsicht relativiert: der Wert der Person wird über seine Gruppenfunktion hinaus betont (gegen kollektivistische Vorstellungen); bei aller Anerkennung einzelner Gruppen und ihrer Interessen hat sich die Gruppe am Leitbild der Zusammengehörigkeit und verbindenden Einheit zu orientieren. Hier hat die Tendenz des Unterrichts von Anfang an korrigierend nach beiden Seiten zu wirken. Das Verhalten des einzelnen zur Gemeinschaft und zu anderen in und außerhalb der Gruppe berührt in besonderem Maße das christliche Gebot der Nächsten-, Bruder- oder Feindesliebe. Die propädeutische Relevanz des Themas liegt ebenso in dem Abbau von übersteigerten Erwartungen an Gemeinde und „Gemeinschaft der Gläubigen".

3. Ziel des Themenfeldes

Die Schüler sollen

– am gruppenspezifischen Verhalten die verschiedenen Möglichkeiten und Grenzen des Menschen erkennen.

– Vorteile, Nachteile und Gefahren der Zugehörigkeit zu einer Gruppe nennen und beurteilen.

– Kriterien diskutieren und erstellen lernen für das eigene Verhalten in der Gruppe und für das Verhalten der Gruppe zum einzelnen.

– Aufgaben der Gruppe innerhalb der Umwelt nennen können.

– Die Konflikte innerhalb bzw. zwischen Gruppen erkennen und Lösungen suchen können.

– Kriterien für ein Gruppenverhalten erstellen lernen, das an der christlichen Botschaft orientiert ist.

4. Mögliche Einzelthemen

4.1 *Gruppenzugehörigkeit und Rollendifferenzierung*

UZ Durchschauen lernen, daß man unterschiedlichen Gruppen angehört und daß man nach Zusammensetzung einer Gruppe unterschiedliche Rollen spielt. Verschiedene Rollen beschreiben können. Sich seiner Rolle bewußt werden und feststellen, ob und inwiefern man sich mit ihr identifiziert oder nicht. Seinen eigenen Standort finden.

UA Kind – Schüler – Fußballspieler – Pfadfinder – was ein Junge nicht tut – was ein Mädchen nicht tut – das brave Kind – der Verbrecher – der Tourist – Vater – Mutter – Politiker – Rivalitäten – natürlicher oder gewählter Sprecher der Gruppe – in der Familie der Benjamin, in der Klasse der Älteste, im Verein einer unter vielen, in der Pfarrgemeinde – Schwätzer hier, Duckmäuser dort – Rollenbejahung.

4.2 *Rollenausprägungen*

UZ Aufzeigen, inwiefern Rolle Chance oder Gefahr sein kann. Vorgeprägte Rollen als Entscheidungsangebot annehmen. Erkennen, inwiefern die Zuordnung von Personen zu einzelnen „Rollen" auf Vorurteilen beruhen kann. Den Unsinn des Rollenklischees durchschauen. Die negative Seite der Rollenanpassung sehen. Möglichkeiten des Ausbrechens aus dem Klischee nennen; an Beispielen zeigen, wie man anderen beim Ausbrechen aus dem Rollenklischee helfen kann.

UA Man muß nicht alles können – man soll sich beschränken – Vaterrolle – Mutterrolle – Beschützerrolle – Führer / Sprecher – Gastarbeiterrolle – Asoziale – Mädchen – Junge – Anerkennung in der Rolle – Spielregeln des Umgangs geben Sicherheit – Anpassung erleichtert das Leben – Gefahr, daß der Mensch nicht gesehen wird – Talente werden verschüttet – Möglichkeiten werden eingeengt – Verbürgerlichung – kein Platz für Genies – Überanpassung – was „man" tut – was sich nicht schickt – Kinder sind „dumm" – Zigeuner stehlen – Italiener sind faul – Oma erzählt Märchen – ein braves Kind tut so etwas nicht – der Primus – der Star – der Sündenbock – Franz v. Assisi.

4.3 *Wechselwirkungen des Verhaltens*

UZ Erkennen, daß in der Gruppe das Verhalten des einzelnen sich auf die anderen auswirkt und umgekehrt. Sein eigenes Verhalten darauf abstellen lernen. Aufzeigen, daß Konflikte heilsam sein können. An Beispielen zeigen, daß kritisches Verhalten und Bejahung des anderen für das Miteinander in der Gruppe notwendig sind.

UA Störenfried – Beeinflussung der Arbeitsatmosphäre – Vorbild – Ärger – Streit mit einzelnen in der Gruppe (Verein, Klasse, Familie), mit anderen Gruppen (Parallelklassen) – Streit der Gruppe mit einzelnen Außenstehenden (Hausmeister) – Parteinahme – Isolierung – Versöhnungsbereitschaft – Strafe – Belohnung – Selbstbesinnung – Anpassung – Unterwerfung bzw. Unterdrückung.

Themenfeld: Feiern mit andern

1. Hinweise zur Ausgangslage der Schüler

Feste sind für Kinder einerseits willkommene Abwechslung im Alltag, andererseits unangenehme Verpflichtung, brav zu sein, auf Kleidung zu achten usw. Zu dieser Ambivalenz im Verhalten zu den Festen tritt bei den Schülern eine Unsicherheit bei der Beantwortung der Frage nach dem Sinn des Festes: Erwartung der Geschenke und die Geschenke selber stehen für die meisten im Mittelpunkt. Das Maß der Freude am Fest hängt häufig von den Geschenken ab. Nicht die Gemeinschaft der Feiernden, sondern das jeweilige Ich steht im Mittelpunkt des Festes.

2. Religionspädagogische Begründung des Themenfeldes

Der religiöse Ursprung des Festes und seine gemeinschaftsstiftende Wirkung müssen als Gegengewichte gegen eine materialistische Auffassung des Festes immer wieder ins Bewußtsein gerufen werden. Fest und Besinnung als etwas Zusammenhängendes zu sehen, ist Ergebnis eines Lern- und Erfahrungsprozesses. Das spezifische religionspädagogische Anliegen besteht also darin, den Schülern das Bewußtsein zu vermitteln, daß es sich bei den Festen und Feiern um Situationen handelt, die über den einzelnen hinausweisen (Holländischer Katechismus: Sakramente sind Feiern des Lebens).

3. Ziel des Themenfeldes

Die Schüler sollen

– die Bedeutung des Feierns für das menschliche Zusammenleben erkennen.

– in der Lage sein, zu Formen von Festen und Feiern kritisch Stellung zu nehmen.

– sensibilisiert werden, Feste mitzufeiern.

– befähigt sein, an der Gestaltung von Festen mitzuarbeiten.

4. Mögliche Einzelthemen

4.1 *Feste, die wir feiern*

UZ Verschiedene Feste und Formen des Feierns kennen und beschreiben können. Geschichtliche Ursprünge von Festen in Ansätzen kennenlernen. Den Zusammenhang von Fest, Besinnung und Gemeinschaft sehen.

UA Mein Geburtstag – ein Jubiläum – Hochzeit – Nationale Feiertage – Weihnachten und Geschenke – warum macht es keinen Spaß, alleine zu feiern? – Familiengedenktage – Heiligenfeste – Einweihungsfeierlichkeiten – Warum ist mir Karneval lieber als Allerseelen?

4.2 *Ausdrucksformen des Feierns*

UZ Erkennen, daß verschiedene Anlässe zu den verschiedenen Formen der Feste führen. Darlegen, daß äußerer Aufwand noch keine ausreichende Vorbereitung für ein Fest ist. Darlegen können, daß Feiern Zuwendung zum andern bedeutet.

UA Festessen, Musik, Tanz, Festrede – allein feiern ist unmöglich – wie feierte man früher? – Formen von Festen aus anderen Kulturkreisen (Buddhistisches Neujahrsfest) – das „Kellerfest".

4.3 *Feiern als Sozialform*

UZ Einsehen, daß man sich auf Feste vorbereiten muß. Feiern kennen, die Ausdruck eines Gemeinschaftsgefühls sind. Beispiele dafür nennen, daß Feiern auch dem Zusammenfinden dienen.

Begreifen, daß man auch spontan Feste feiern kann. An Beispielen zeigen, wie schwer es fällt, allein zu feiern.

UA Sich kennenlernen – Tischgespräche – allein feiern ist schwer – Freude will mitgeteilt werden – Freude regt zum Singen an – Feiern ist gemeinschaftsstiftend – Rollenverhalten beim Feiern – Formen des Feierns als Verständigungsform. Was steckt dahinter, wenn Leute singen: „So ein Tag, so wunderschön wie heute ... dürfte nie vergeh'n"?

4.4 *Kultisches Feiern*

UZ Zeigen können, daß Feiern als Ausdruck der Gemeinschaft eine christliche Begründung hat. Am Beispiel des Weihnachtsfestes aufzeigen, wie Feiern und Menschlichkeit sich durchdringen sollten. Darlegen, daß Feiern auch ohne Geschenke einen großen Wert haben kann. Das Mahl als besondere Gestalt des christlichen Feierns verstehen.

UA Erntedankfest – profane und kultische Feste – Geburt Jesu und unser Weihnachtsfest – Geschenkkatalog zu Weihnachten und hungernde Menschen – Rationalisierung von Festgebräuchen – Wiederholung führt zur Erstarrung – äußerer Rahmen zur Unterstützung der Einstellung – Vergleich von kultischem und profanem Feiern.

Themenfeld: Menschen handeln rücksichtslos

1. Hinweise zur Ausgangslage der Schüler

Rücksichtslos heißt bei Kindern eher gedankenlos handeln, unbedachtes Nachahmen, auslachen, Schadenfreude, „Streiche spielen", ohne an mögliche Folgen für andere zu denken. Es ist üblich, den eigenen Vorteil herauszuschinden, z. B. „sich Liebkind zu machen" (bei Lehrern oder Klassenkameraden), weitverbreitet ist Strebertum, handeln nach Lust und Laune, Rücksichtslosigkeiten in kleinen Dingen zu Hause, in der Klasse, beim Spielen. Sprunghaftigkeit in kleinen Dingen führt zum Teil zu erheblichen Folgen. Stark emotional bestimmtes Reaktionsverhalten bringt schnelle Sympathie- und Antipathiebezeugung hervor, was oft zu Lieblosigkeiten führen kann.

2. Religionspädagogische Begründung des Themas

Das christliche Liebesgebot fordert Aufmerksamkeit für die Belange der andern: der Geschwister, der Klassenkameraden, der Spielfreunde. Spätere Themenfelder wie Umkehr – Buße (IV 1/7), Eucharistie – Gemeinschaft (IV 2/7) nehmen diese Perspektive noch einmal auf und radikalisieren sie im Sinn der christlichen Botschaft.

3. Ziel des Themenfeldes

Die Schüler sollen

– aufmerksam werden auf alltägliche Rücksichtslosigkeiten.

– die Notwendigkeit erkennen, das eigene Handeln in Frage zu stellen und evtl. zu ändern.

– Geschwister, Klassenkameraden und Spielgefährten als „Nächste" erfahren.

– Egoismus und Erfolgsausdruck als Quellen rücksichtslosen Handelns erkennen.

– einsehen, daß die Verharmlosung alltäglicher Rücksichtslosigkeiten zur Abstumpfung des Gewissens führt.

4. Mögliche Einzelthemen

4.1 *Schadenfreude ist die schönste Freude*

UZ Ursachen von Schadenfreude nennen. Schadenfreude als Lieblosigkeit erkennen. Erkennen, daß Menschen das Handeln anderer oft gedankenlos nachahmen.

UA Behinderte – alte Menschen – Notlüge, um Schadenfreude zu vermeiden – schlechte Zeugnisse des Klassenkameraden – Unfug auf dem Schulhof – der Angeber, der hereinfällt – Minderwertigkeitskomplexe kompensieren – Situationskomik und Schadenfreude.

4.2 *Rücksichtslosigkeiten*

UZ Aufmerksamwerden auf alltägliche Rücksichtslosigkeiten. Geltungsbedürfnis und Bequemlichkeit als Quellen für rücksichtsloses Handeln erkennen. Situationsgerecht das Wohl der andern berücksichtigen können.

UA Straßenverkehr – Höflichkeitsformen – Unrecht geduldig ertragen – Ellbogenrecht – zuerst komme ich – Leistung – Ansehen – Ehre – Macht – Geld – das Hemd ist mir näher als der Rock – Hühnerhofmoral – das Recht des Stärkeren – unsere Familie tut das nicht – linke Wange, rechte Wange – muß man sich alles gefallen lassen? – die letzten werden die ersten sein.

4.3 *Schon wieder eingeschnappt*

UZ Die eigene Reaktion auf das Verhalten anderer kritisch betrachten. In den eigenen Empfindungen zwischen verletzter Eitelkeit und echter Kränkung unterscheiden können. Berechtigte Kritik akzeptieren lernen. Schwierigkeiten der Selbstkritik beschreiben.

UA Ich habe keinen umgebracht – was sollte ich überhaupt beichten? – das vergesse ich dem nie – so etwas würde mir nicht im Schlaf einfallen – das werde ich heimzahlen – mit dem rede ich nicht mehr – die kann lange warten.

4.4 *Was ist gewissenlos?*

UZ Die Notwendigkeit erkennen, das eigene Handeln in Frage zu stellen. An Beispielen erläutern, daß Egoismus und Erfolgsstreben Ursachen für gewissenloses Handeln sind. Aufzeigen, wie kleine Rücksichtslosigkeiten sich zu Gewissenlosigkeit auswachsen.

UA Sich treiben lassen – Wissen und Gewissen – sich Rechenschaft geben über das, was man tut – andere ausnützen – Mitläuferei – Befehlsnotstand – Eichmannprozeß – Schreibtischmörder.

Themenfeld: Freunde

1. Hinweise zur Ausgangslage der Schüler

Menschliches Miteinander erlebt das Kind in der Vorpubertät in besonders intensiver Weise in der Freundschaft. Freundschaft wird oft als eine großartige neue Entdeckung erfahren und gelebt und zugleich kritisch gewertet. Andererseits gibt es Kinder, denen jeder Versuch, Freunde zu gewinnen, mißlingt und die dadurch in ihrer Entwicklung – auch der religiösen – zurückbleiben und fehlgeleitet werden können. Die Kinder sind in diesem Alter schon in der Lage, die eigenen Erfahrungen zu artikulieren und zu werten.

2. Religionspädagogische Begründung des Themas

Erfahrungen mit Freundschaft sensibilisieren das Kind dafür, Vertrauen geben und annehmen zu können, sich für andere verantwortlich zu fühlen, eigene Begrenztheiten zu sehen. Für den Christen gilt, indem er unter Menschen die Erfahrung der Freundschaft macht, erlebt er durch diese Erfahrungen Gottes Freundschaft. Die sich in einer Freundschaft artikulierende Dialogbereitschaft und -fähigkeit sind Voraussetzungen für die später einsetzende freie Glaubensentscheidung.

3. Ziel des Themenfeldes

Die Schüler sollen

– Erfahrungen, die sie mit Freundschaft gemacht haben, verbalisieren.

– freundschaftliche Beziehungen reflektieren und für den Wert der Freundschaft aufgeschlossen werden.

– für freundschaftliches Verhalten sensibilisiert werden.

– die Freundschaft als Möglichkeit zur religiösen Lebensdeutung verstehen lernen.

4. Mögliche Einzelthemen

4.1 *Ich möchte einen Freund*

UZ Wunsch nach Freundschaft als allgemeinen menschlichen Wunsch erkennen. Äußerungen von Freundschaft beschreiben. Den Freund so anzunehmen lernen, wie er ist. Menschliche Freundschaft als Zeichen der Nähe Gottes deuten.

UA Neue Freunde in der Schule – Kinder finden keinen Freund – Gastarbeiterkinder – Zugezogene – Erwachsene als Freunde – ich muß etwas tun, um einen Freund zu bekommen – eigene Grenzen erkennen – Kinder, die keinen Freund wollen – mein Freund hat

Fehler – er gefällt mir nicht mehr – nicht jeder, der keinen Freund hat, ist selber schuld daran – X darf nicht mitspielen – ich brauche die andern, die andern brauchen mich – was ich von meinem Freund erwarte – Vertrauen geben und annehmen – Freundschaft macht das Leben schöner – Verantwortung für den andern – Äußerungen von Freundschaft – Freundschaft erzwingen? – Freundschaft, ein Geschenk – Freundschaft: ein Zeichen der Nähe Gottes.

4.2 *Unsere Freundschaft ist in Gefahr*

UZ Zeichen der Freundschaft beschreiben. Schwierigkeiten zwischen Freunden aufzeigen. Gründe für Konflikte herausfinden und Konfliktlösungen suchen.

UA Freundschaft mit Gleichaltrigen – mit ungleichen Partnern – Cliquen und „Banden" als Fehlformen der Freundschaft – Ärger – Konflikte unter Freunden – auf den andern hören – enttäuschte Freundschaft – Fehler des Freundes – der beste Freund versagt – ein Freund verrät mich – Versöhnung – Freunde spielen zusammen – Freunde fürs Leben – ich bin mit Handlungen meines Freundes nicht einverstanden – Freundschaft wird ausgenutzt – Mißtrauen.

4.3 *Ich habe niemand*

UZ Auf isolierte Mitschüler und andere Gleichaltrige aufmerksam werden. Freundschaft als Hilfe für Außenseiter.

UA Mich mag keiner – neben mir will keiner sitzen – der ist immer so schmutzig – alle lachen über ihn – der Angeber – der Lügner – der Lehrer schimpft nur mit mir, nie mit den andern – der ist ja ein Feigling, ein Muttersöhnchen.

Themenfeld: Menschen, die unsere Hilfe brauchen

1. Hinweise zur Ausgangslage der Schüler

Der Erfahrungsbereich des Schülers erstreckt sich hauptsächlich auf Familie und Schule, evtl. auch auf die nähere Umgebung der Wohnung. Er hat Kontakt mit Eltern und Geschwistern, er erfährt Zuwendung und Anerkanntwerden, muß sich auseinandersetzen mit Berufstätigkeit und Abwesenheit der Eltern; er wohnt möglicherweise im Hochhaus, im Eigenheim, in der Barackensiedlung, mitten in einer verkehrsreichen Hauptstraße. Die Erfahrung von Alleinsein und Geborgenheit erweitert seinen emotionalen Horizont, vor allem in der Begegnung mit Kranken und alten Menschen. Benachteiligte oder behinderte Kinder und Mitschüler verdienen besondere Beachtung. Das Bewußtsein von der Verantwortung für den Mitmenschen wird umso ausgeprägter, wenn der Schüler erfahren hat, wie sehr er selber dann und wann Zuwendung und Hilfe vermissen muß. Dabei ist zu beachten, daß Verhaltensstörung bei Mitschülern oft eher Aggression bewirkt als Hilfsbereitschaft.

2. Religionspädagogische Begründung des Themenfeldes

Der christliche Glaube verweist auf den Mitmenschen. In der Bruderliebe selbst ereignet sich heilsstiftende Gottesliebe. Deshalb ist es wesentlich, daß der Heranwachsende die Fähigkeit erwirbt, sich in die Lage eines anderen zu versetzen, daß er anerkannt ist, jeder auf Mitmenschen angewiesen und daß jeder in seinem Leben zu entsprechendem verantwortlichem und engagiertem Verhalten aufgerufen ist. Unterrichtsrelevant ist die Botschaft und das Tun Jesu. Entsprechende Texte sind aus dem NT heranzuziehen.

3. Ziel des Themenfeldes

Die Schüler sollen

– auf das Aufeinanderangewiesensein aller Menschen aufmerksam werden.

– sich für Menschen, die ihre Hilfe brauchen, engagieren lernen.

– erkennen, daß das Für-andere-dasein zum Menschsein gehört.

– an Beispielen erläutern, daß Jesus sich vorbildhaft der Behinderten und Außenstehenden angenommen hat.

– wissen, wie sie selbst wirkungsvoll Hilfe leisten können.

4. Mögliche Einzelthemen

4.1 *Kollegialität – Solidarität – Nachbarschaftshilfe*

UZ Mit Beispielen belegen, daß es in der eigenen Umgebung Menschen gibt, die immer wieder Hilfe brauchen. Den Gründen nachgehen, warum Hilfe Selbstüberwindung kostet. Motive für Hilfeleistungen reflektieren und kritisch prüfen. Beispiele für solidarisches Verhalten aufzeigen (Gewerkschaften, Solidaritätsgruppen, Aktion Roter Punkt usw.). Modelle für Hilfsaktionen erfinden und sie in die Tat umsetzen.

UA Wo könnte geholfen werden? Welche Hilfsorganisationen gibt es in der Stadt? – Alte Leute – Altershilfe – Altennachmittage – SOS-Freundschaft ohne Grenzen – Aushilfe bei Krankheit – Kinder kaufen für andere ein – Gründe, weshalb man nicht gerne hilft – Bequemlichkeit – Scheu vor Wichtigtuerei – Verpflichtungen auf Dauer – Ausgenützt werden – Gutmütigkeit am falschen Platz.

4.2 *Fremde Menschen in der Umgebung*

UZ Mit Beispielen belegen, daß Menschen in einer neuen Umgebung in ganz besonderer Weise Hilfe brauchen. Den Gründen für die eigene Gleichgültigkeit nachgehen. Ideen für Hilfeleistungen sammeln und sich praktisch engagieren.

UA Gastarbeiter – Strafentlassene – Resozialisierung – Aussiedlerkinder – Touristen – lästige Nachbarin – Neuzugezogene – Hilfe für Leute, die ein Hotel suchen – Auskunft für Ausländer.

4.3 *Leben mit Behinderten*

UZ Statistisches Material über Behindertenhilfe auswerten. Gründe für körperliche und geistige Behinderungen nennen. In Erfahrung bringen, ob und was am Ort bzw. in der näheren Umgebung für Behinderte getan wird. Gründe für die Scheu des „Gesunden" vor dem Behinderten und die „Empfindlichkeit" von Behinderten reflektieren.

UA Blinde – Schwerhörige – Contergankinder – geistig behinderte Kinder – Sonderschüler in der Wohngemeinschaft – Aktion „Sorgenkind" – Heime und beschützende Werkstätten in der Umgebung – Leute im Rollstuhl – Behinderte in öffentlichen Verkehrsmitteln.

4.4 *Benachteiligte und Zukurzgekommene*

UZ Aufmerksam werden auf Menschen, die von unserer leistungs- und konsumorientierten Gesellschaft übergangen werden. Fragen nach der eigenen Gleichgültigkeit stellen. Den Wert und Anspruch der Hilfs-

bedürftigen gegen ein Leistungs-Lohn-Denken der Gesellschaft erfassen.

UA Benachteiligte Kinder – uneheliches Kind – unverheiratete Mutter – Jugendliche im Fürsorgeheim – Gründe für Benachteiligung – Elternhaus – Erziehung – Milieu – Umwelt – Begabung – schlechte Schule – keine Freunde – Leistungsdruck der Schule, der Eltern – Waisen – Jesus und die Außenseiter.

Themenfeld: Normen und Spielregeln

1. Hinweise zur Ausgangslage der Schüler

Kinder entdecken die Solidarität der Gruppe; sie haben ein starkes Bedürfnis nach Zusammensein mit anderen Gleichaltrigen. Die Anerkennung durch die Gruppe wird immer wichtiger, das Ringen um Ansehen und Geltung im Kreis der Altersgenossen, Gemeinschaftserlebnis, das Herausbilden von Spielregeln und Riten nimmt zu. Die Frage nach Gehorsam oder Ungehorsam gegenüber vorgefundenen Normen nach der Autorität erhält mehr Gewicht. Andererseits zeigt sich eine gewisse Gleichgültigkeit untereinander (Leistungsstreben, Egoismus), die gelegentliche Mißachtung einfachster Formen der Mitmenschlichkeit, brutale Intoleranz, gepaart mit Cliquen- und Bandenbildung. Dadurch wird das Außenseiterproblem hochgespielt. Normen werden durch Idole gebildet.

2. Religionspädagogische Begründung des Themenfeldes

Ein wachsendes kritisches Bewußtsein macht sich ablehnend gegenüber Normen im religiös-kirchlichen Bereich bemerkbar. Von daher sollte den Schülern bewußt gemacht werden, daß menschliches Zusammenleben auf Spielregeln und Normen angewiesen ist. Die Normen innewohnende Tendenz sich zu verhärten und unumstößlich zu scheinen, sollte in ihrer inhumanen Struktur im Hinblick auf die Entfaltung des AT zum NT und moderner moraltheologischer Bemühungen wenigstens ansatzweise aufgedeckt werden. Ein Glaube, der sich in der Gemeinschaft der „Brüder" vollzieht, verweist uns auf unsere Mitmenschen, in der Haltung der „Bruderliebe" erhalten Spielregeln und Normen eine grundsätzliche Bedeutung.

3. Ziel des Themenfeldes

Die Schüler sollen

– erkennen, wie menschliches Leben als Leben mit anderen auf Spielregeln und Normen angewiesen ist.

– Spielregeln und Normen für das Verhalten im zwischenmenschlichen Bereich entwickeln.

– befähigt sein zu einem situationsgerechten Umgang mit tradierten und vorgegebenen Normen, Spielregeln, Geboten, Gesetzen und Ordnungen.

4. Mögliche Einzelthemen

4.1 *Wir müssen aufeinander Rücksicht nehmen*

UZ Die Beziehung zum anderen Menschen als Grundkategorie menschlicher Existenz erkennen. Folgerungen für das Zusammenleben und Zusammenwirken in der Gemeinschaft aufweisen. An Beispielen darlegen, welche Funktion Spielregeln haben. Einsehen, daß jede Gemeinschaft Übereinkünfte braucht, um existieren zu können.

UA Fußball – Völkerball – kurzfristige Vereinbarungen, um zusammen spielen zu können – Vereinbarungen, um zusammen leben zu können – Schullandheim – Abmachungen für den Schulausflug – Verkehrsregeln – wie wäre es ohne Rücksicht aufeinander? – selbst die Spielplatzbande hat ihre Regeln – die ungeschriebene Familienregel – Hausordnung – Ordensregeln – eine Regel für eine Ferienfahrt aufstellen – Verhaltensregeln beim Gottesdienst.

4.2 *Gebote und Gesetze*

UZ Gesetze und Gebote des Umganges verbalisieren. Diese Gesetze nach den zugrundeliegenden Normen befragen. Wert und Bedeutung von Grundnormen sittlichen Verhaltens am Beispiel der 10 Gebote erläutern können.

UA Höflichkeit – Umgangsformen – Verkehrsregeln – Strafgesetze – BGB – Prozeßordnungen – Ausschluß aus einer Gemeinschaft – Aufnahmebedingungen – Normen des „gesunden Menschenverstandes" – Naturrecht – Grundrechte – Kirchenrecht – Gesetzestexte – gelten die 10 Gebote noch?

4.3 *Autoritäten, die Normen geben*

UZ Den Zusammenhang zwischen der Gültigkeit von Normen und der Glaubwürdigkeit von Autoritäten einsehen. Die Autoritäten als Hilfe annehmen, um in die Komplexität des Lebens hineinzuwachsen. Die 10 Gebote als Dokument des Heilshandelns Jahwes an seinem Volk zu erkennen.

UA Was sind Normen? – Glaubwürdigkeit von Normen – Sachautorität – Autorität durch Persönlichkeit – Amtsautorität – gibt es nichtdiskutierbare Normen? – biblischer Bundesgedanke als normative Weisung – Gesetz und Freiheit – Normen als Hilfe zu existieren.

4.4 *Das Hauptgebot der Christen*

UZ Das Hauptgebot des NT kennen. Erklären können, warum es umfassender ist als der Dekalog des AT. Erfassen, daß das Liebes-

gebot des NT ein ethisches Modell darstellt, das letztlich religiös begründet ist. Erkennen, daß eine situationsgerechte Interpretation des Liebesgebotes Einfühlungsvermögen und Phantasie erfordert.

UA Wer ist mein Nächster? – Gleichnis vom barmherzigen Samariter – Was ist leichter zu erfüllen: Die 10 Gebote oder das Liebesgebot des NT? – Kann lieben Pflicht sein? – Gerechtigkeit und Liebe – organisierte Nächstenliebe – Zusammenhang von Gottes- und Nächstenliebe – Pater Kolbe – Kirche in der 3. Welt: Barmherzigkeit oder Gerechtigkeit? – Jeden Tag eine gute Tat – gesetzestreu und trotzdem lieblos.

Themenfeld: Höflichkeit – Takt – Diskretion – Scham

1. Hinweise zur Ausgangslage der Schüler

Die differenzierteren Schüler kommen im rauhen, lauten Schulbetrieb nur zu leicht unter die Räder. Das Grelle, Schreiende beherrscht die Szene. „Sozialisation" als Verpflichtung auf solche Standards steht dann im Gegensatz zum Geltenlassen des anderen.

2. Religionspädagogische Begründung des Themenfeldes

Die vier Leitbegriffe unserer Überschrift stehen wegweisend am Eingang des Teilcurriculum Sexualerziehung im Religionsunterricht. Sie zeigen auf, daß es sich hier um die Befähigung zum hingebenden Lieben handelt, fast möchte man sagen: um die Operationalisierung der Agape Christi. Im Geltenlassen des andern (Diskretion), im Gefühl für die eigene Schwäche und die Verletzlichkeit des andern (Scham), im Raumschaffen für den andern (Höflichkeit), im Einhalten von Spielregeln zugunsten der Freiheit aller (Takt) wird dies deutlich.

3. Ziele des Themenfeldes

Die Schüler sollen

– lernen, wo man sich durchsetzen und wo man dem andern nachgeben sollte.

– die Einübung schonender Umgangsformen mit ihrem eigenen Interesse verbinden und begründen können.

– den konstruktiven Sinn restriktiver Regeln, Normen und Tabus für die Freiheit und Personenwürde wie für die menschliche Freude verstehen lernen.

4. Mögliche Einzelthemen

4.1 *Höflichkeit und Takt*

UZ Höflichkeitsformen und Anstandsregeln als Hilfen für ein menschenwürdiges, frohes Zusammenleben erklären. Höfliches Verhalten als Voraussetzung der Liebe deuten. Zwischen hilfreichen und bloß konventionellen äußeren Formen unterscheiden.

UA Etymologie: Hof – höfisch (Gegensatz: bäurisch) – höflich – „Takt" in der Musik – Zusammenspiel – Zurückhaltung und Einsatz – taktlos – Taktlosigkeit – „Höflichkeitsformen" vor Gott (Kniebeuge, Stillschweigen, Blumen, Kerzen, Orgel, Lieder, Ritual, Gemessenheit) als Hilfe zum Empfinden und zur Gotteserfahrung – Gegensatz:

Ruppigkeit, achtloses = liebloses = isolierendes Benehmen – Höflichkeit und Takt in der Familie – zwischen den Eltern – zwischen Geschwistern – zwischen Verliebten – Basis der Liebe zu Gott und den Menschen – Liebeslyrik im Lesebuch – Psalmen – Kirchenlieder – Gebete als „höfliches" Reden mit Gott – Unterscheidung zwischen echter und formeller „Höflichkeit" in der Klasse.

4.2 *Unterschied zwischen Diskretion und Scham*

UZ Das eigene Angewiesensein auf Diskretion entdecken. Das Sich-Schämen als positiven Akt des Selbstwertgefühls begreifen.

UA Konkrete Fälle aus der Erfahrung: Geheimnisse ausplaudern – Briefe und Tagebücher aufstöbern – Beichtgeheimnis – Schwächen des andern tolpatschig breittreten – Rotwerden als Anzeichen der Schutzbedürftigkeit – Etymologie: dis-cernere = „unterscheiden können" zwischen dem, was man sagen kann, und dem, was man stillschweigend übergeht – „Scham": verwandt mit „Schande", Beschämung aufgrund einer „schwachen Stelle" – Vergleich: Stadtmauer im Mittelalter – Vorhänge und Jalousien am Fenster – Gartenmauern und -hecken – „My home is my castle" – „Ich bin wer" – Respekt des „Ich" voreinander – Ich / Du: Adelstitel Mensch.

4.3 Die Rolle der Scham

UZ Den Begriff „Tabu" verstehen. Die Rolle des Schamgefühls als Schutz der Personwürde begreifen.

UA Beobachtungen an kleinen Kindern: Weigerung, Händchen zu geben – dem Onkel „was vorzumachen" – auf Kommando „lieb" zu sein – warum? schlechte Erziehung? – bis zu welchem Alter soll der „süße kleine Nackefrosch" Besuchern vorgeführt werden? – ab wann soll ein Kind Bad und WC abschließen dürfen? – allein – ohne Zuschauer (Erwachsene) – Malen – Singen – Flötenspiel – Unbehagen, wenn man sich beobachtet weiß – geheimes Schubfach – Selbstwert durch private Schätze (Privatbesitz) – Intimsphäre – menschenverachtender Kollektivismus: schamlos – Etymologie „Tabu" (polynesisch): „nicht anrühren!" zu kostbar, zerbrechlich, wertvoll, – was ist tabu? – Lebensrecht – Grundrechte – Gott – Liebe – Leben – Ich und Du.

Themenfeld: Lieben — Geliebtwerden — Familie

1. Hinweis zur Ausgangslage der Schüler

Kinder erfahren Liebe: Die Eltern haben für sie Zeit, sie spielen mit ihnen, gewähren ihnen Schutz und Hilfe, regen sie an und ermuntern sie, sind mit ihnen fröhlich und trösten sie, machen ihnen Freude durch Geschenke. Sie erfahren dabei: Ich bin gewollt und getragen von der Liebe der Eltern.

Aber auch gegenteilige Erfahrungen: Die Eltern haben keine Zeit, sie müssen sich versagen, oft sind beide zur Berufstätigkeit gezwungen; die Eltern streiten sich, schlagen die Kinder, verbieten und strafen. Kinder werden in Heime abgeschoben (Hospitalismus!), bekommen einen Schlüssel umgehängt; niemand ist für sie da, wenn sie heimkommen. Sie erfahren, daß sie im Grunde den Eltern nur lästig sind. Aber auch übertriebene Erwartungen, Projektionen elterlicher Wünsche, egoistische Eltern-Kind-Beziehungen können negative Prägungen bewirken.

2. Religionspädagogische Begründung des Themenfeldes

Liebe als Ausdruck menschlicher Zuneigung ist an viele Voraussetzungen und Bedingungen gebunden. Der RU sollte nicht nur das christliche Liebesgebot formal nennen, sondern zugleich diese Voraussetzungen und Bedingungen anhand konkreter Situationen nennen und analysieren. Was heißt lieben in einer ganz bestimmten Situation? Gängige Klischees und ideologisch belastete Vorstellungen sind kritisch anzugehen.

3. Ziele des Themenfeldes

Die Schüler sollen

— darauf aufmerksam werden, daß leben können, geliebt werden voraussetzt.

— Vater und Mutter als schicksalhaft prägende Menschen erkennen.

— Ausdrucksformen und Gelegenheiten liebenden Verhaltens erkennen und ausfindig machen.

— Positive Möglichkeiten und Schwierigkeiten des Zusammenlebens in der Familie erkennen.

4. Mögliche Einzelthemen

4.1 Geliebter Säugling

UZ Den Zusammenhang von Liebe und Pflege beim Kind aufzeigen können. Ausdrucksformen positiver und negativer Eltern-Kind-Beziehungen entdecken und benennen. Erkennen, welche Bedeutung die Eltern, insbesondere die Mutter (ihre Liebe, ihr Haß, Gleichgültigkeit, richtige und falsche Erziehung) für die Entwicklung des Kindes haben.

UA Zeitschriften wie „Leben und Erziehen", „Eltern", „Frau und Mutter" auf Stimmigkeit überprüfen, als Anregung verwenden – Reklame: Mutter-Kind in der Werbung – Hygiene – Babykost – „alles fürs Kind" – Kinder im Säuglingsalter als Prachtstück nichts anderes als Repräsentation – Bericht vom Jugendamt, von der Fürsorgerin – berufstätige Mutter – Mutterideologie – Rolle des Vaters – Fotos von Säuglingen und als Erwachsene, dazu ihre Aussagen über ihre Mutter (Beispiel: Marcel Proust – Jürgen Bartsch). –

4.2 Wurzelboden Familie

UZ Die Schutzbedürftigkeit des Neugeborenen auf Grund der biologischen Frühgeburt erkennen. Die Familie als prägenden Ort für alles weitere kommunikative Verhalten erkennen.

UA Filme und Bildgegenüberstellungen (Tier-Mensch) zeigen die biologische Frühgeburt – Biologielehrer um Hilfe bitten – mit den Kindern ein Waisenhaus besuchen – ein Kinderheim – einen Pflegehort – frühere Erinnerungen berichten lassen. –

4.3 Lieben und geliebt werden

UZ Den Sinn und die Art und Weise des Schenkens erklären. Verschiedene Möglichkeiten, wie man sich dankbar erweisen kann, aufzeigen. Die Sorgen der Eltern gegenüber ihren Kindern verstehen lernen. Die Gefahren der Eskalation kindlicher Wünsche kennen. Einsehen, daß man Wünsche begrenzen muß. Bereit sein, durch Verzicht liebende Hingabe zu zeigen. Verstehen, daß richtige Elternliebe nicht Verwöhnen der Kinder heißen darf.

UA Konflikt zwischen Anspruch und Wirklichkeit – lieben heißt nicht nachgeben in jedem Fall – den andern annehmen mit seinen Fehlern – Zusammenhang zwischen lieben und verwöhnen – Ersatzbefriedigung – enttäuschte Liebe – Haßliebe – Möglichkeiten, kleine Freuden zu machen.

Themenfeld: Hunger — Krankheit — Not

1. Hinweise zur Ausgangslage der Schüler

Den Schülern des 6. Schuljahres dürfte mit größter Wahrscheinlichkeit der Hunger unbekannt, Krankheit und vielleicht auch Not dürften den meisten aus eigener Erfahrung ferner bekannt sein. Existentielle Erfahrung mit eigener Krankheit und Not ist hier als die subjektiv erfahrene Ausweglosigkeit gemeint. Es kann Verständnis dafür geweckt werden, daß es anderen Menschen in ähnlicher Weise ergeht, und daß die gegenseitige Hilfe notwendig ist.

2. Religionspädagogische Begründung des Themenfeldes

Ausweglose Situationen bringen den Glauben der meisten Menschen in eine Krise. In existentieller Not kann der Mensch die Gegenwart Gottes in besonderer Weise erfahren, die Frage nach dem Sinn des Leides kann ihn aber auch gerade hier an Gott scheitern lassen. Der Anspruch der Mitmenschen, daß ihnen in besonderen Notsituationen die Nächsten helfen, entspricht dem christlichen Liebesgebot. Gegenstand dieses Themenfeldes muß auch die Not in der dritten Welt sein, da der Gemeinschaftsbezug des ganzen Themenfeldes deutlich werden soll.

Zur Thematik vgl.: I 1/5 (Härte). — I 1/8 (Grenzen). — II 1/6 (Hilfe). — IV 2/7 (Nächstenliebe). — IV 2/10 (Soziale Frage). — IV 4/9 (Humanität).

3. Ziele des Themenfeldes

Die Schüler sollen

— darlegen können, wie durch das Zusammenspiel mehrerer gezielter Maßnahmen Notsituationen gelöst werden können.

— Zusammenhänge zwischen Armut — Krankheit — Not aufzeigen können.

— Aspekte der Hoffnung in Notsituationen sehen können.

— Notsituationen als Anspruch Gottes an den Menschen erkennen können.

4. Mögliche Einzelthemen

4.1 „Verzweifelte Menschen"

UZ Sehen, daß menschliche Not zwar aus dem Alltag nach Möglichkeit verbannt wird, daß aber niemand vor ihr sicher ist. Aufzeigen,

daß jeder absichtslos, fahrlässig, durch Leichtsinn oder gar gegen seinen Willen menschliches Leid verursachen kann. Darlegen, daß Menschen in der Masse durch Anonymität zu Einsamkeit und Verzweiflung getrieben werden. Verstehen, daß Menschen in kleinen Gruppen durch Vorurteile zum Außenseitertum oder zur Aufgabe der Individualität gezwungen sein können. An Beispielen zeigen können, daß seelische und materielle Not sich häufig wechselseitig bedingen. Aus Notsituationen konkrete Hilfsmaßnahmen entwickeln. Erläutern, inwiefern der Glaube Hilfe bedeuten kann.

UA Kurzaufsatz: Als ich einmal krank war; oder: Wie ich einen kranken Verwandten besuchte. – Auch Jesus hat sich der Kranken angenommen (Aussatz, Ansteckungsgefahr) – Die Zeitung nach Berichten über Verkehrsunfälle untersuchen. Können Kinder Sorgen haben? – Warum glaubst du, daß deine Freunde gerade mit dir Freundschaft geschlossen haben? – Warum nicht mit anderen? – Hat es Sinn, Gott um etwas zu bitten? – Warum läßt Gott das Leid zu?

4.2 Teufelskreis der Armut

UZ Sehen, daß Reichtum soziale Unabhängigkeit bedeutet, Armut aber soziale Abhängigkeit. Erklären, warum Jesus die Armen selig gepriesen hat. Aus dem Zusammenhang von Armut, Krankheit und Not aufzeigen können, daß von einem bestimmten Punkt an Armut immer tiefere Armut hervorbringt. Erkennen, daß Armut wie Reichtum unfrei machen und der Nachfolge Jesu im Wege stehen können. Den Konflikt erkennen, daß auf der einen Seite Armut und Freiheit unvereinbar sind, daß andererseits aber fraglich ist, ob Reichtum und Nachfolge Jesu miteinander vereinbart werden können.

UA Die Armen sind immer die „Dummen". – Almosen der reichen Länder – Unterernährung – Analphabetentum – viele Kinder – keine Ärzte – falsche Formen von Hilfe – Nord-Süd-Gürtel – schlechte Ausbildung infolge Milieu ergibt schlechte Verdienstmöglichkeiten – Hilfe von Seiten der Kirche.

4.3 Entwicklungsländer – Industrienationen

UZ Einsehen, daß die Industrienationen mit ihren Vorurteilen den Problemen der Entwicklungsländer nicht gerecht werden. Zwischen akuter und chronischer Unterernährung unterscheiden können. Verstehen, warum übergroßer Kinderreichtum die Armut vermehrt. Sehen, daß die gegenwärtige wirtschaftliche und technische Hilfe, verbunden mit dem Ziel, einen attraktiven Handelspartner zu schaffen, letztlich ausbeuterisch und inhuman ist. Entdecken, daß Entwicklungshilfe heute

aus verschiedenen Motiven geleistet wird (Prestigedenken, Gewinnstreben, politische Einflußnahme, Wirtschaftsregulative). Erkennen, daß angesichts der wachsenden Einkommensdifferenz zwischen Arm und Reich eine verpflichtende Notwendigkeit besteht, einen Ausgleich anzustreben. Begreifen, warum die Kirche mit ihrer weltweiten Organisation besonders gut den armen Völkern helfen kann – und muß.

UA Kirche und Freiheitskampf in Südamerika: Einsatz für die Armen und gleichzeitig Verbindung mit der reichen Schicht. Staatliche und kirchliche Hilfsorganisationen – die Frage der Priorität in den wirtschaftspolitischen Programmen der reichen Länder – niedrige Rohstoffpreise – billiger Arbeitslohn – Mangel an Maschinen – Zollschranken – Ausnützung der einseitigen Wirtschaftssituation.

4.4 Formen der Hilfe

UZ Einsehen, daß nur geplante, der jeweiligen Lage angepaßte Hilfsaktionen zum Ziel führen. Darlegen, daß der einzelne Mensch nicht nur materielle Hilfe braucht, sondern daß auch Umrissenheit und Mutlosigkeit bekämpft und der Wille zur Selbsthilfe bestärkt werden müssen. Erkennen, daß im gesellschaftlichen Bereich zum Teil tiefgreifende Veränderungen angestrebt werden müssen (Schutz vor innerstaatlichem und weltwirtschaftlichem Egoismus, Bemühung um eine neue Sicht gesellschaftlicher Randgruppen usw.). Aufzeigen, daß jeder zum persönlichen Einsatz bereit sein muß, wenn überhaupt eine hilfreiche Veränderung erreicht werden soll.

UA Schüler fragen im Pfarramt, im Caritasbüro, bei der Inneren Mission, beim Roten Kreuz nach ständigen und gelegentlichen Hilfsmaßnahmen – Anfrage beim Ministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung – Ausdenken von Möglichkeiten für einen persönlichen Einsatz – Misereor – Brot für die Welt – Adveniat – Katastrophenhilfe.

Themenfeld: Religiöse Symbole

1. Hinweise zur Ausgangslage der Schüler

Heute ergießt sich über die Schüler eine visuelle Flut. Dadurch werden die Bilder immer oberflächlicher und veräußerlichter wahrgenommen. Die Beziehung zwischen Bild und Existenz wird nicht mehr ohne weiteres hergestellt. Die Bilder und Zeichen der Zivilisation (Werbung, Markenzeichen, Verkehrsschilder) sind in der Regel Handlungsanweisungen, nicht zeichenhafte Verdichtungen menschlicher Grunderlebnisse. Dadurch geht im Umgang mit dem Bildhaften die Tiefendimension, die Frage nach Sinn und Wert des Handelns, verloren. Die religiöse Bildwelt ist zudem belastet, da sie als abgegriffen und klischeehaft empfunden werden kann (z. B. Kreuz als Dekoration), während die Symbole etwa der heutigen „Jugendbewegungen" (Peace-Zeichen, Blumen der Hippies u. a.) oft enthusiastisch von den Jugendlichen aufgenommen werden. Dieser Situation der Jugendlichen entspricht auf weite Strecken auch die Unfähigkeit der Erwachsenen und der Kirche, Symbole als Interpretation wahrzunehmen.

2. Religionspädagogische Begründung des Themenfeldes

Angesichts dieser drohenden Verkümmerung im Verstehen bildhafter Sprache ist es dringende Aufgabe des RU, für Zeichen und Symbole ein neues Verständnis zu eröffnen. Die Sprache der Bibel und der Liturgie, die Frömmigkeitsgeschichte und die Kunstgeschichte bleiben sonst den Heranwachsenden kaum verständlich. (Die Inhalte des Themenfeldes sollten nicht gedrängt in einer Unterrichtsreihe behandelt werden; die einzelnen Elemente könnten auf mehrere Unterrichtseinheiten verteilt werden.)

3. Ziele des Themenfeldes

Die Schüler sollen

- den Unterschied zwischen Zeichen und Symbol benennen
- die Mehrdeutigkeit eines Symbols darlegen und bewerten
- Symbole als Veranschaulichung menschlicher Existenzerfahrungen deuten
- religiöse Symbole als spezifische Ausdrucksform religiösen Menschenverständnisses deuten.

Mögliche Einzelthemen

4.1 Technische Zeichen und einfache Symbole

UZ Darlegen, daß Zeichen (Straßenverkehr, Orientierung) eindeutige Handlungsanweisungen sind und durch Gegenzeichen aufgehoben werden. Erklären, daß Zeichen der Kulturtechnik durch Vereinbarung mehrdeutig sind (Schrift, Rechenzeichen). Verstehen, daß Zeichen der Verständigung oder Handlungsanweisung dienen.

UA Wegweiser – Grenzpfähle – Straßenmarkierungen – Ziffern – Buchstaben – verschiedene Deutung eines Pluszeichens – Nationalfarben – Wappen – Gildezeichen – Firmenzeichen – Gütesiegel – Vereinsfahne – Vereinsfarben – Olympische Ringe.

4.2 Symbolzeichen

UZ An Beispielen aufzeigen, daß Symbole ambivalente menschliche Grunderfahrungen ausdrücken können.

UA Feuer als Symbol der Lebenskraft, als Zerstörung – Wasser als Lebenselement, als Todesdrohung – rote Farbe als Zeichen für Liebe und Haß – in der Regel wird in unserer Kultur nur eine, die positive Seite der Symbole berücksichtigt – Vieldeutigkeit als Grundproblem der Wirklichkeitserfahrung – „Alles hat zwei Seiten" – „wo Licht ist, ist Schatten". –

4.3 Symbole im profanen und religiösen Bereich

UZ Symbole, die sowohl im profanen wie im religiösen Bereich verwendet werden, benennen und ihre Bedeutung anzeigen.

UA Friedenssymbole: Taube, Ölzweig, Palme – Unicef-Symbol, Madonna (Mutter und Kind) – Friedenskuß – Verschlungene Hände als Zeichen der Aussöhnung und bei der Trauung. –

4.4 Religiöse Symbole

UZ Wichtige religiöse Symbole als Ausdruck menschlicher Erfahrung deuten. Die jeweilige besondere religiöse Aussage eines Symbols interpretieren. Bilder, Bildworte, Symbole, die auf die Anwesenheit (oder Abwesenheit) Gottes hindeuten sollen, erklären können.

UA Darstellungen des Chaos – Bilder von Engeln – Engel beten Gott an – flankieren den Thron Gottes – sagen sein Wort – kämpfen seinen Kampf – Darstellungen von Drachenkämpfen – Georg und der Drache – Gott als uralter Mann – als König – Gott trägt das Universum in der Hand – Gerichtsdarstellungen – Teufel – Satan –

böser Geist – das Gute, das Böse – Interesse am Bösen – Karikatur des Bösen – Verniedlichung des Bösen – Wasserspeier an Domen – Dämonen auf Kapitelen – magische Beherrschung des Bösen – Aussagen über Christi Himmelfahrt auf dem Hintergrund verschiedener Weltbilder – Darstellung des Thrones Gottes – Heilige mit ihren Symbolen – Christus reicht Petrus und Paulus ihre Attribute aus dem Himmel – Elias fährt mit dem feurigen Wagen zum Himmel – Josef mit der Lilie – Martyrer mit Folterwerkzeugen – Himmel – Hölle – Kirchenraum: Thronsaal, Versammlungshalle des Gottesvolkes – „Tabernakel": Zelt Gottes – Thron – Gegenwart Jahwes – Verhalten – Verneigen – Schweigen – („rede Du") – Kniebeuge – Knien – Hören – Lob und Dank – Heilige Zeichen: Licht, Turm, Glocke, Weihwasser, Segen, Osterkerze, Taufkerze. –

Themenfeld: Gesang und Gebet als religiöse Ausdrucksformen

1. Hinweise zur Ausgangslage der Schüler

Die Fähigkeit und Bereitschaft, sich spontan in Gesang und Gespräch zu äußern, kann in dieser Altersstufe noch vorausgesetzt werden. In späteren Phasen sind sie oft weitgehend verschüttet. Die Erschließung von Gebet und Gesang als spontaner Äußerung des Menschen kann das weitverbreitete Empfinden, daß Gebet reinen Pflichtcharakter hat, abbauen.

Das Gebet mancher Erwachsenen kann sowohl positive Erfahrungen vermitteln als auch eine schwere Belastung für den Jugendlichen bedeuten.

2. Religionspädagogische Begründung des Themenfeldes

Gebet und Gesang sind religiöse Ausdrucksformen des Menschen, die sich in allen Religionen und bei allen Völkern finden. Das soll dem Jugendlichen deutlich werden, damit er christliches Beten und Singen in größerem Kontext sieht. Äußere Formen von Gebet und Gesang sollen einer inneren Haltung entsprechen. Der individuelle und soziale Charakter von Gesang und Gebet verlangt nach Unterscheidung. Von daher sollte Schülern dieser Klasse über affektive Lernziele die Bedeutsamkeit von Beten und Singen sowohl für das allgemein menschliche Leben, als auch für das religiöse Leben bewußt werden.

3. Ziele des Themenfeldes

Die Schüler sollen

- Gebet und Gesang als religiöses Phänomen erkennen
- Beten als Ausdruck menschlichen Fragens, Suchens und Angesprochenseins verstehen
- Gebet und Gesang als Versuch erkennen, mit Gott in Verbindung zu treten

4. Mögliche Einzelthemen

4.1 Gebete der Völker

UZ Aufzeigen, daß alle Völker Gebet und Gesang als Ausdruck ihrer religiösen Haltung entwickelt haben. Gebetstexte verschiedener Herkunft miteinander vergleichen.

UA Vorwissen aus Medien auswerten — Gebete und Gebetsformen verschiedener Völker vergleichen — Gebet, Gesang, Tanz und Ekstase

– Gebetbuch – Gebetsmühle – Zeichen und Symbole – Rosenkranz – Orate Stellung – Gebetsgesten – Gebetszeiten.

4.2 „Danke für diesen guten Morgen"

UZ Verschiedene Anlässe für Gesang und Gebet benennen und entsprechend zuordnen. Gebetsintentionen analysieren.

UA Erntedank – Fruchtbarkeitsreligionen – Opfergaben als Dank an die Götter – Vergleich von Bitt- und Beschwörungstexten – vielfältige Formen des Gebetes unterscheiden: Lob, Bitte, Dank – gemeinsames und persönliches Gebet – liturgisches Beten und Singen – Gebet der Mönche – Psalmen – Tages- und Stoßgebete – der Alltag als Gebet – Fürbitten – freies und geformtes Beten – Beten ohne Worte (Meditation) – Freiheit und Ordnung im Gebet – Qualität statt Quantität – Lieblingslieder und Lieblingsgebete herausschreiben und sammeln – Formulieren eigener Gebete. –

4.3 Gesang als besondere Gebetsform

UZ Gesang als besondere Ausdrucksform des Gebetes erkennen und verstehen. Freude, Schmerz, Trauer, Jubel im Text und in der Melodie erkennen. Religiöse Ausdrucksformen in ihrer jeweiligen Eigenart charakterisieren können.

UA Litanei – Wechselgesang – Gesang und Tanz – kultischer Tanz bei Primitiven – kultischer Tanz in der Bibel – der Chor in der griechischen Tragödie – der Chor in Oratorien – Lieder des Kirchenjahres – „Moderne Lieder" – rhythmische Gesänge – Choräle – Psalmen – Hymnen – Spirituals – Orchestermessen.

4.4 Unsere Situation vor Gott

UZ Aus Gebeten menschliche Situationen erkennen. Im Gebet die eigene Lebenssituation vor Gott reflektieren.

UA Mose – Hiob – Schöpfungslied – David – Jünglinge im Feuerofen – Jona – Maria – Jesus: „Herr, lehre uns beten" – Jesus am Kreuz – Urgemeinde – Gebete großer Männer und Frauen – Gebetserfahrungen: Nähe zu Gott; Kindschaft; Gefühl der Ohnmacht; Ferne; Majestät.

Themenfeld: Religiöses Brauchtum

1. Hinweise zur Ausgangslage der Schüler

Die Schüler erfahren religiöse Bräuche oft nur als gewohntes, äußeres Geschehen. Überlebte, sinnentleerte Ausdrucksformen werden nicht mehr durchschaut. Die landläufige Auffassung und das naturwissenschaftlich-technische Denken läßt bei Kindern und Erwachsenen das Verständnis dafür schwinden, daß religiöse Überzeugung und Erfahrung sich immer in konkreten, geschichtlich bedingten Formen äußern muß.

2. Religionspädagogische Begründung des Themenfeldes

Die Betrachtung religiöser Bräuche soll die Schüler anregen, tragfähiges religiöses Brauchtum nach seinem Sinn zu hinterfragen und von überlebtem Brauchtum zu unterscheiden. Dadurch sollen sie zur Urteilsfähigkeit angeregt werden. Die Einsicht in die Funktion des Brauchtums als Verständnisbrücke zu religiösen Inhalten kann so gewonnen bzw. erweitert werden.

3. Ziele des Themenfeldes

Die Schüler sollen

- erkennen, daß sich religiöse Überzeugungen in konkreten, geschichtlich bedingten Formen ausdrücken.
- lernen, äußere Formen auf ihren Inhalt und ihre Aussageabsicht zu hinterfragen.

4. Mögliche Einzelthemen

4.1 Religiöse und profane Ausdrucksformen

UZ An Beispielen zeigen, wie Erlebnisse, Gemütsregungen und Erfahrungen in Verhaltensformen zwischen einzelnen und in der Gesellschaft sichtbar werden.

UA Begrüßung – Freundschaftsbesiegelung – Eheschließung – Staatsempfang – Siegerehrungen – Gerichtsverhandlungen – Beerdigung – Denkmäler – Amulette – Maskottchen – religiöse Symbole – Gebetshaltungen.

4.2 Altrömische und altgriechische Bräuche

UZ Aufzeigen, wie religiöse Ausdrucksformen der Antike übernommen und umgedeutet werden.

UA Saturnalien – Kaiser/Gott – Mysterienkult – Götterhimmel – Verehrung der Götter der eroberten Völker – Pantheon – Hausvater – römische Prozessionen – Göttersagen – Olymp – Bedeutung des Weihrauch im heidnischen Kult – dessen Übername und Umdeutung im christlichen Bereich (Form als Ausdrucksmittel).

4.3 Jüdische Feste und Bräuche im Jahreskreis

UZ Aufzeigen, wie sich biblisches Brauchtum bis heute in jüdischen Festen erhalten hat. Erklären, wie einzelne Inhalte jüdischer Feste vom Christentum aufgenommen und umgedeutet wurden.

UA Beschneidung – Laubhüttenfest – Jubeljahr – Sabbatjahr – Neujahrsfest – Paschafest – Sabbat in der Familie – Sabbat in der Synagoge – Thorarolle – Schriftgelehrte – jüdischer Beerdigungsritus – Sabbatvorschriften.

4.4 Katholisches Brauchtum

UZ Formen katholischen Brauchtums interpretieren können. Fehlformen von adäquaten Formen unterscheiden können.

UA Meßgewand – Adventskranz – Weihnachtsbaum – Dreikönigssingen – Blasiussegen – Aschenbestreuung – Fasten – Fastenopfer – Freitagsgebot – Kreuzweg – Osterfeuer – Osterkerze – Osternacht – Weißer Sonntag – Bittgang – Fonleichnamsprozession – Monstranz – Maiandacht – Kräuterweihe – Rosenkranz beten – Kirchweihfest – Namenstag – Nikolaus – Wallfahrt – Gelübde – neue Formen (Gemeindeausflug statt Wallfahrt – Fronleichnam mit Autos – „Frühschoppen" als Predigtbesprechung – Rhythmische Lieder, Dias, Kollagen in der Messe).

Themenfeld: Völker verehren Gott

1. Hinweise zur Ausgangslage der Schüler

Die Schüler haben durch Filme, Fernsehen, Bücher, Zeitschriften, Comics ein Vorwissen davon, daß Völker ihren Gott bzw. ihre Götter auf vielfältige Weise verehren. Sie kennen Berichte über Tempelanlagen, rituelle Tänze, Sitten und Gebräuche, antike Göttermythen, germanische Heldensagen, Reiseerlebnisse, örtliche (prä)historische Kultstätten oder Museen. In der Frage nach dem Sinn des Todes, in der Angst vor Unbekanntem, im Streben nach Sicherheit und letzter Geborgenheit erfahren die Schüler unbewußt Ursprünge für die Götterverehrung der Völker.

2. Religionspädagogische Begründung des Themenfeldes

Die unterschiedlichen Kenntnisse der Schüler über die religiösen Vorstellungen der Völker bedürfen einer klärenden Information. Sie sollten Bescheid wissen über Gottesvorstellungen (Mono-, Polytheismus) und die damit verbundenen Verehrungsformen. Dadurch sollen sie die Fähigkeit erhalten, verschiedene Formen der Gottesverehrung aus ihren kulturellen und anthropologischen Voraussetzungen zu verstehen.

3. Ziele des Themenfeldes

Die Schüler sollen

- verschiedene Formen der Gottesverehrung kennen
- den Zusammenhang von Gottesvorstellung und den verschiedenen Ausdrucksformen der Gottesverehrung sehen und aufzeigen
- erkennen, wie der Mensch durch verschiedene Ausdrucksformen der Verehrung mit Gott in Beziehung zu treten versucht

4. Mögliche Einzelthemen

4.1 Eine Welt voller Götter

UZ Götter verschiedener Völker nennen können. Verschiedene Formen der Götterverehrung angeben können. Formen der Götterverehrung bestimmten Religionen und Weltanschauungen zuordnen können.

UA Tempel, Kirchen, Synagogen, Moscheen – Allah, Jahwe, Manitu, Buddha – Prozessionen, rituelle Tänze, Gebetssteppiche, Gebets-

mühlen – Altäre und Opfersteine – Opfergaben – Beschwörungsformeln – Gebetsrufe – heilige Tiere – heilige Zeichen.

4.2 Ein Gott oder viele Götter

UZ Die Begriffe Mono- und Polytheismus unterscheiden und anwenden können; Beispiele dafür angeben können.

UA Naturgottheiten – antike Götter – germanische Gottheiten – Jahwe: der Gott Abrahams; der Gott seines Volkes; der größte Gott; der Gott aller Völker; der einzige Gott; – biblische Götterwelt – der christliche Gott – Darstellungen in der bildenden Kunst – Höhlenmalerei – Allah.

4.3 Christen verehren Gott

UZ Verschiedene Formen der Gottesverehrung kennen: Bitte – Lob – Dank. Christliche Formen der Gottesverehrung mit denen fremder Völker vergleichen können. Kriterien der Beurteilung finden.

UA Gottesdienste – Prozessionen – Wallfahrten – Gebete – Lieder – religiöse Kunstgegenstände – Gebetbuch – praktische Formen des Verhaltens: Krankenpflege, Mitmenschlichkeit – Almosen im Judentum, im Christentum und im Islam – Begräbnisriten als Ausdruck der Gottesverehrung.

Themenfeld: Islam

1. Hinweise zur Ausgangslage der Schüler

Schüler dieser Altersstufe zeigen ein besonderes Interesse am Islam, weil sie einmal mit der abenteuerlichen Welt des Orients durch verschiedenartigste Medien in Berührung kommen. Sie kommen heute nicht selten mit Gastarbeiterkindern zusammen, die Moslems sind. Bei Befragungen über nichtchristliche Religionen zeigen Schüler in der Regel den höchsten Grad von Informiertheit über den Islam, auch wenn dieses Wissen äußerst diffus und unvollständig ist. Allerdings scheint gerade dieses oberflächliche Wissen in besonderer Weise der Gefahr von übernommenen Vorurteilen und nicht zu übersehenden Mißverständnissen ausgesetzt zu sein.

2. Religionspädagogische Begründung des Themenfeldes

Unter den großen nichtchristlichen Religionen nimmt der Islam eine besondere Stellung ein, weil er als einzige der großen Religionen nach dem Christentum entstanden ist und infolgedessen auch mit dem Christentum viele Gemeinsamkeiten hat. Hinzu kommt, daß er dem europäischen und vor allem dem biblischen Kulturkreis benachbart ist. Das Verhältnis der beiden großen Religionen Christentum/Islam war außerdem durch langjährige Kriege äußerst belastet. Inzwischen sind Mohammedaner und Christen in vielen Ländern Partner auf wirtschaftlichem und politischem Gebiet geworden, obwohl in der Vergangenheit viele Christen den Islam in einer Weise erniedrigten, die von den Moslems nur als Beleidigung empfunden werden konnte. Andererseits haben die Moslems meist nur eine ungenaue und oft völlig falsche Vorstellung von dem, was Christentum ist. Hier bedarf es noch vieler Bemühungen, bevor eine von gegenseitiger Achtung getragene Begegnung erfolgen kann.

Exkurs

Es gibt gute Gründe, die Inhalte des Themenfeldes Islam III/2,6 in andere Themenfelder zu integrieren, weil ein eigenes Unterrichtsmaterial über den Islam für die konkrete Klasse in der vorliegenden Form den Schülern schon zugänglich ist.

Mit Integration in andere Themenfelder ist gemeint, daß von einer der Fragen, etwa der nach dem Tod, nach dem Leid, dem Weiterleben nach dem Tod, Völker verehren Gott, Gestalten des religiösen Engagements, Kreuz und Erlösung, Der lebendige Gott, Staat und Kirche, Gebet, Umkehr und Buße die Antworten des Islam in die Lösungen

mit einbezogen werden können. Damit könnten auch die Spezifica des christlichen Glaubens im Vergleich mit anderen Religionen an vielen Einzelthemen deutlich werden.

3. Ziele des Themenfeldes

Die Schüler sollen

- den Islam historisch einordnen können
- charakteristische Elemente des Islam sachgemäß benennen können
- darlegen, daß der Islam im westlichen Kulturkreis neben der christlichen Religion eine Religionsgemeinschaft ist, in der Millionen von Menschen mit Hingabe ihren Glauben leben

4. Mögliche Einzelthemen

4.1 Christentum und Weltreligionen

UZ Aufzeigen, daß es neben dem Christentum noch andere große Religionen gibt, in denen Menschen ihren Glauben getreu leben. Die Begriffe Konfession und Religion sachgemäß gebrauchen können. Natur und Hochreligionen unterscheiden können.

UA Völker verehren Gott auf ihre Weise – Naturreligionen – Hochreligionen – Vergleich von Religionen in Europa und im Mittelmeerraum – Kultstätten – Lebensgewohnheiten – Heilige Schriften – Polytheismus – Henotheismus – Monotheismus – Vergleich mit Aussagen aus dem AT – Stammesreligionen.

4.2 Islam als Religion

UZ Den Religionsstifter Mohammed kennenlernen. Die entscheidenden Elemente des Islams benennen können (Glaube und religiöse Pflichten des Moslems, die Heiligen Bücher des Koran, das Verhältnis Allahs zu den Menschen). Ein Glossar über die wichtigsten Begriffe des Islams anfertigen.

UA Was Schüler am Islam in erster Linie interessiert – Gründungsgeschichte – der Gründer – die Lehre über Gott – die Gebote – die Sitten und Gebräuche – die Geschichte der Ausbreitung – die Bedeutung in der heutigen Zeit – der Vergleich mit dem Christentum.

4.3 „Heilige Kriege" zwischen Islam und Christentum

UZ Aufzeigen können, daß das Verhältnis von Islam und Christentum durch zahlreiche kriegerische Auseinandersetzungen belastet ist. Wichtige Daten, Schauplätze und Ereignisse dieser Auseinandersetzungen

kennenlernen. Darlegen, wie sich in diesen Auseinandersetzungen religiöse und politische Momente miteinander verknüpfen.

UA Auszüge aus Geschichtsbüchern – Geschichtserzählungen – heiliger Krieg – historische Karten – Karl Martell – Mauren in Spanien – Kreuzzüge – Türkenkriege – Ritterorden – Ausbreitung des Islams über Nordafrika und Spanien – Identifizierung von Macht und Religion – Kalifen – arabische Liga.

4.4 Islam und Christentum heute

UZ Darlegen, wodurch das Verhältnis von Islam und Christentum heute belastet ist. Berührungspunkte zwischen Islam und Christentum aufzeigen können. – In der Lage sein, die Moslems zu verstehen und ihnen zu begegnen. Am Beispiel des Islam aufzeigen, wie die moderne Zivilisation eine Weltreligion vor neue Fragen stellt. Einen Fragebogen erstellen für eine Diskussion mit Moslems.

UA Der alleinige Gott (Sure 2 – Zehn Gebote) – Paradies (Sure 56 – Genesis 1) – Weltende (Sure 99 – Apokalypse) – Koran – Heilige Schrift – Glaube und religiöse Pflichten mit denen der Christen vergleichen – Emanzipation der Frau – Mission in Afrika – Konflikt mit Israel – Technik und Zivilisation und religiösen Vorschriften – Kismet und Fortschritt – Moslem in Deutschland – Jesus und Mohammed – Charles de Foucauld.

Themenfeld: Umwelt der Bibel

1. Hinweise zur Ausgangslage der Schüler

Das räumliche und zeitliche Vorstellungsvermögen der Schüler ist zwar noch nicht sehr entwickelt, jedoch ist das Interesse an Realien, fremden Völkern und vergangenen Zeiten sehr ausgeprägt. Die Antwort auf die Frage, in welchem Umfang historisches Denken durch gezielte unterrichtliche Maßnahmen geweckt und gefördert werden kann, gilt als offen: deshalb sollten auch die Ansatzmöglichkeiten dieses Themenfeldes – zumindest probeweise – genutzt werden.

2. Religionspädagogische Begründung des Themenfeldes

Ziele und Inhalte des Themenfeldes stellen für sich genommen keinen zentralen Lernzusammenhang des Religionsunterrichts dar. Da jedoch Geschichte und Glaube in ihrer biblischen Ausprägung unlösbar verknüpft sind, bildet das Themenfeld einen wichtigen propädeutischen Baustein des Lernens. Die Schüler sollen hierdurch befähigt werden, die Gestaltungen und Erzählungen der Bibel einem konkreten geographischen und geschichtlichen Rahmen zuzuordnen. Damit wird Verständnis für die Geschichtlichkeit und Welthaftigkeit des christlichen Glaubens geweckt.

3. Ziele des Themenfeldes

Die Schüler sollen

- die geographische Lage und Großgliederung Palästinas sowie die klimatischen Besonderheiten angeben können
- im Ansatz die historische Differenz zwischen der (Königs-) Zeit des Alten Testaments und der Gegenwart wahrnehmen und in ihrer Bedeutung aufzeigen können
- vereinfacht den Vorgang der Landnahme darstellen und bewerten können
- vereinfacht Herrschaftsverhältnisse und religiöse Gruppen zur Zeit Jesu beschreiben

4. Mögliche Einzelthemen

4.1 Palästina – Land der Bibel

UZ Die Lage Palästinas angeben, Landschaften benennen und an der Karte zeigen. Die Eigenart des Klimas beschreiben. Unfrucht-

bares und fruchtbares Gebiet in seiner Bedeutung für die Besiedlung unterscheiden. Die Bedeutung des Wassers für Palästina darlegen.

UA Mit dem Flugzeug von Frankfurt nach Tel Aviv – Zeitungen berichten über Israel – Palästina hat viele Gesichter: Wüste, Meer, Ebene, Gebirge, Jordan, See Genezareth, Totes Meer, Jerusalem.

4.2 Was zur Zeit Davids alles anders war

UZ Die historische Differenz zwischen dem Leben im vorindustriellen Zeitalter und der Gegenwart erfassen. An Beispielen Unterschiede im täglichen Leben zwischen damals und heute aufzeigen.

UA Was sich seit der Geburt des Vaters (des Großvaters) geändert hat – zehn bedeutende Erfindungen seit David – Geschichtsleiste – fünfzig Dinge, die David nicht kannte – wie die Menschen früher geschrieben haben.

4.3 Wie die Hebräer nach Palästina kamen

UZ Vereinfacht den historischen Vorgang der Landnahme darstellen. Lebensweise von Halbnomaden darstellen. Vereinfacht darlegen, was es für Halbnomaden bedeutet, seßhaft zu werden.

UA „Der fruchtbare Halbmond" – der Vorzug des seßhaften Lebens – einzelne Stämme wandern ein – Gemeinsamkeiten der Hebräerstämme – Streit um Brunnen und Weideflächen – Nebeneinander von kanaanitischen Städten und Hebräersiedlungen – Konflikte für Lebensweise und Gottesverehrung.

4.4 Palästina zur Zeit Jesu

UZ Die politische Situation in Syrien/Palästina vereinfacht darlegen. Die Herrschaft der Römer und jüdische Hoheitsrechte voneinander abgrenzen. Die religiösen Gruppen der Zeit Jesu benennen und ihre Überzeugungen vereinfacht darlegen.

UA Judäa, Samaria, Galiläa – Römische Herrschaft: Pilatus, Herodes, Hohe Priester – Pharisäer, Sadduzäer und Essener – rein und unrein – Heiden und das Gesetz – der Weg zur Gerechtigkeit.

Themenfeld: Davids Aufstieg zum König

1. Hinweise zur Ausgangslage der Schüler

Für die Schüler dieses Alters verschwimmen und überlagern sich die biblischen Gestalten: David wird mit Daniel und Mose verwechselt. Die historische Dimension ist weitgehend ungefüllt. Besonders schwer fällt den Schülern das Mitdenken der historischen Differenz. Nicht selten haben Stoffanhäufung und zu naiver Unterricht in den ersten Schuljahren eine gewisse Bibelmüdigkeit entstehen lassen. Die Kenntnis der Realien und der Erzählzusammenhänge kann in diesem Alter noch motivierend wirken.

2. Religionspädagogische Begründung des Themenfeldes

Die Schüler benötigen zum Verständnis biblischer Tradition Einsichten in den Entstehungs- und Handlungsraum der Bibel. Zeit und Gestalt Davids scheinen exemplarisch geeignet: Hier liegt eine entscheidende Phase der Volkwerdung Israels und der jüdisch-christlichen Religionsgeschichte; außerdem liegen in dieser Zeit die Anfänge der schriftlichen Fixierung biblischer Berichte. In dem Konflikt zwischen Macht und Recht, der zu Gunsten des Rechts entschieden wird, wird zudem ein Problemzusammenhang sichtbar, der über die biblische Tradition hinausreicht. Die bedeutsame Unterscheidung von Geschichte und Deutung kann hier schon eingeübt werden, ebenso wie die sachgerechte Auslegung einfacher literarischer Gattungen.

3. Ziele des Themenfeldes

Die Schüler sollen

- die Gestalt Davids in ihrer politischen, historischen und theologischen Bedeutung darstellen können
- die wichtigsten literarischen Traditionen über David angemessen interpretieren

4. Mögliche Einzelthemen

4.1 Politische und geschichtliche Bedeutung

UZ Geographische und historische Daten wiedergeben. Politische Lage zu Beginn der Königszeit darlegen. Leistungen Davids aufzählen und bewerten. Darlegen, welche Bedeutung der Zentralisation des Kults zukam.

UA Zwölf Stämme und die beiden Reiche – Personalunion Davids – Philistäa – Jebusiterstadt Jerusalem wird Stadt Davids – Verschiebung

der Machtverhältnisse – Vasallenstaaten – Kultzentralisation und Entstehung der Heiligen Schrift.

4.2 Problematik des Königstums

UZ Konflikt zwischen religiöser Problematik und praktischer Notwendigkeit darlegen. Unterordnung des Königs unter den Willen Jahwes bewerten. Beispiele für den fortdauernden Konflikt zwischen Macht und Recht benennen.

UA Gottkönigtum im Alten Orient – Jahwe ist ein eifersüchtiger Gott – Notwendigkeit der effektiven politischen und militärischen Organisation – Unterordnungen des davidischen Königtums unter Jahwe – heutige Konflikte zwischen Macht und Recht.

4.3 Literarische Überlieferung der Davidsgeschichten

UZ In der Interpretation biblischer Texte aufzeigen, wie Israel das Königtum Davids erzählerisch deutet.

UA Legenden und Sagen der Davidstradition: Salbung durch Samuel, Kampf mit Goljat, Freundschaft mit Jonathan, Verfolgung durch Saul – Gleichnis des Natan – Davidsbund: Natanspruch.

4.4 David als Leitbild für das Königtum

UZ In der Deutung literarischer und künstlerischer Gestaltungen Elemente des Wirkens Davids aufzeigen.

UA Deutungen Davids in der prophetischen Überlieferung und in der Weisheitsliteratur – David als Typos des Messias – Darstellungen Davids in der bildenden Kunst – Nennung Davids in liturgischen Texten und Liedern.

Themenfeld: Exodustradition

1. Hinweise zur Ausgangslage der Schüler

Die Möglichkeit zum geschichtlichen Verstehen müßte bei den Schülern – nicht zuletzt durch den bisherigen Religionsunterricht – inzwischen gefestigt sein. Schwer fällt ihnen dagegen noch die Unterscheidung zwischen Geschichte und Deutung. Die Schüler bedürfen hier der anschaulichen und spielerischen Einführung. Für sie ist es zwar verständlich, daß ein Text (Nachricht, Erzählung, Gedicht etc.) von einem Autor verfaßt wird; die Umformung von Traditionsgut ist ihnen aber kaum als Vorgang anschaulich. Hier muß die Unterrichtsreihe propädeutische Arbeit leisten.

2. Religionspädagogische Begründung des Themenfeldes

Die Einführung in die Entstehungsgeschichte der Bibel eröffnet zugleich das Verständnis für die religiöse Interpretation der Wirklichkeit. Glauben heißt nämlich auch fähig sein, den äußeren Ablauf des Lebens als gestalt- und sinnhaft zu interpretieren. Dies läßt sich am Beispiel der Exodustradition exemplarisch zeigen. – Damit wird zugleich der Zugang zu einem zentralen Motiv der jüdisch-christlichen Religionsgeschichte erarbeitet, dessen Wirkung nachhaltig Kirche und abendländische Kultur mitgestaltet hat.

3. Ziele des Themenfeldes

Die Schüler sollen

- am Beispiel der Exodustradition aufzeigen können, wie biblische Überlieferungen gestaltet wurden
- darlegen können, daß die Bibel nicht Geschichte beschreibt, sondern angesichts der je neuen Lebenswirklichkeit die Geschichte aus dem Glauben deutet

4. Mögliche Einzelthemen

4.1 Israel geht es gut

UZ Erfassen, daß die Königszeit der Entstehungsraum der Mosegeschichten ist. Durchschauen, daß die Glaubensprobleme der Königszeit die Ausgestaltung der Moseüberlieferungen bestimmen.

UA Leben im Großreich Davids – Macht und Reichtum – Tempelgottesdienste, für die man Erzählungen braucht – Priester, Schreiber und Schrift – alte Überlieferungen – Frage nach den Anfängen des Volkes.

4.2 Geschichte von Mose

UZ Darlegen, daß die Geschichten von Mose eine Deutung der Gestalt und der historischen Leistung bedeuten. Die Legende von Mose als Glaubenszeugnis vom Handeln Jahwes interpretieren können.

UA Viel weiß man nicht mehr von Mose – eine schöne Geschichte entsteht – wer die Geschichte gehört hat, versteht, was Gott mit und durch Mose getan hat – Gott handelt durch Menschen – Gott führt das Volk.

4.3 Rettung am Schilfmeer

UZ Historisches Geschehen und Deutung aus dem Glauben unterscheiden. Berechtigung und Wert deutender Ausschmückungen anerkennen. Vergleich der beiden Quellenschriften durchführen. Redaktionelle Vereinigung der Quellen nachvollziehen. Beispiele für staunenswerte Geschehnisse (Rettungen, Heilungen) nennen.

UA Eine aufregende Geschichte: Durchzug der Mosegruppe durch die Sümpfe am Schilfmeer – ein Ägypter und ein Hebräer berichten verschieden vom gleichen Ereignis – ein Priester in Jerusalem schreibt eine Geschichte darüber – neue Ausschmückungen werden in eine Geschichte eingefügt und beide Erzählungen vereinigt – Menschen erleben eine Rettung als Glück und sind dankbar dafür – Beispiele, wie Menschen auf Rettung reagieren.

4.4 Gottes Führung in der Wüste

UZ Ausgewählte Erzählungen vom Wüstenzug als literarische Texte auslegen. Aufbau, Stilmittel und Aussageabsicht ermitteln. Erzählungen vom Wüstenzug als gläubige Deutung Israels interpretieren. Natürliche Erscheinungen für die Fabel einzelner Wundergeschichten angeben. Aufzeigen, daß die Wundergeschichten vom Handeln Gottes mit den Menschen sprechen.

UA Bilder der Wüste Sinai – Mannatamariske – die Wundergeschichte darüber – Zug der Wandervögel – Wachtelspende – Wasser aus dem Felsen – Vergleich: sachliche und dichterisch-gläubige Darstellung.

4.5 Dekalog

UZ Funktion von Geboten für die Gemeinschaft darlegen. Aufzeigen, wie die Gebote auf die jeweilige Zeit bezogen sind. Gründe angeben, weshalb Gebote geändert werden können. Gebote für unsere Zeit schreiben. Rahmen der Dekalogerzählung als Interpretament deuten.

UA Gebote hat es schon immer gegeben – einen Finger für jedes Gebot – Gebote müssen mit der Zeit verändert werden – Gebote für unsere Zeit – die Priester in Jerusalem schreiben eine Geschichte zu den Geboten – Blitz, Donner, Erdbeben, Vulkanausbruch als Bilder für die Macht Gottes.

Themenfeld: Das Neue des Evangeliums

1. Hinweise zur Ausgangslage der Schüler

Durch die Grundschule, den Sakramentenunterricht und eventuell durch die Predigt kennen Kinder zentrale Überlieferungen des Neuen Testaments. Dabei liegen jedoch spätere Überlieferungsgeschichten und authentische Worte Jesu ungeschieden nebeneinander. Dem gegenüber strebt der Bibelunterricht der Sekundarstufe / Differenzierungen an: Die Überlieferungs- und Redaktionsgeschichte des Neuen Testaments soll durch die Ausprägung der einzelnen Themenfelder dem Schüler nach und nach vermittelt werden. Der zehnjährige Schüler bedarf bei der Vermittlung der Jesusworte unbedingt der Anschauung. Das bedeutet: Vor dem Hintergrund der Historie Jesu wie auch vor dem eigenen Erfahrungsbereich soll deutlich werden, was die Vorstellungen Jesu für das Zusammenleben der Menschen bedeutet.

2. Religionspädagogische Begründung des Themas

Die älteste Schicht der Jesusüberlieferung gehört zu den entscheidenden Traditionen der christlichen Kirchen. Hier liegt der Impuls, der bis heute christliche Lebensgestaltung prägt. Das christliche Menschenbild findet seine Orientierung an den Forderungen und Wertungen Jesu. Von da aus erst kann individuelles und soziales Leben christlich motiviert und gestaltet werden.

3. Ziele des Themenfeldes

Die Schüler sollen

- frühe Überlieferungen von Jesus aus dem Kontext der Zeit deuten
- an Beispielen aufzeigen, wie Jesus das Verhalten der Menschen bewertet
- die Wertungen Jesu mit Einstellungen ihres Erfahrungsbereiches vergleichen.

4. Mögliche Einzelthemen

4.1 Das Reich Gottes beginnt

UZ Aufzeigen, daß Wertungen und Verhalten Jesu einen Neubeginn (nicht zeitlich, sondern existentiell) bedeuten, der das Gesamt der menschlichen Einstellungen und Verhaltensweisen betrifft.

UA Mt 13,45.46; Mk 9,43-47; — Die Gestalt eines neuen Menschen. — Auch einfache paulinische Texte (z. B. Gal 4,1ff).

4.2 Jesus verkündet den Armen die Frohe Botschaft

UZ Die übersteigerten Forderungen der Gesetzestreuen als unmenschlich durchschauen. Das Verhalten Jesu als Beispiel für echte Mitmenschlichkeit bewerten.

UA Lk 19,2–9; Lk 7,36–40, 44–48; Lk 18,9–14.

4.3 Jesus streitet sich mit den „Gerechten"

UZ Beispiele für ein enges Gesetzesdenken im Spätjudentum benennen. Den Widerspruch Jesu dagegen als Befreiung vom engen Gesetzesdenken charakterisieren und bewerten.

UA Mt 21,31; Mk 2,15–16; Mk 7,1–2. 5–13; Mk 2,23–24.27; Mt 6,2–6.

4.4 Jesusworte

UZ An Einzelbeispielen die Sprachgestalt der Redeweise Jesu erarbeiten. Aussageabsicht und Adressaten ermitteln.

UA Lk 22,22–24.27–31; Mk 5,45; Mt 6,7–8; Mt 7,7; Mk 7,15; Mt 7,1–5, Mk 10,25; Lk 6,29.

4.5 Die Worte Jesu gelten weiter

UZ An Beispielen der Gegenwart aufzeigen, wie notwendig Wertungen und Einstellungen im Sinne Jesu für die menschliche Erfüllung sind.

UA Ein Mensch braucht Liebe und Zuwendung. – Es gibt Menschen, die benachteiligt sind. – Wer nicht geliebt wird, wird einsam und vielleicht böse. – Jeder will glücklich sein; dazu braucht er andere und andere brauchen ihn.

Themenfeld: Gleichnisse

1. Hinweise zur Ausgangslage der Schüler

Den Schülern ist eine Reihe von Erzählformen bekannt, die den Gleichnissen ähnlich sind. Die Bildhaftigkeit dieser Erzählformen (Beispielerzählung, Parabel, Bildrede, Allegorie, Fabel, Aphorismen) könnte ein Anknüpfungspunkt für das Verständnis der Gleichnisse sein. Andererseits aber könnten sie zu einem Mißverständnis der Sinnspitze (Skopus) verleiten. Außerdem dürfte ein Teil der Gleichnisse für das Verständnis der Schüler diese Altersstufe zu hohe Anforderungen bieten, zu denen sie vom theologischen Anspruchsniveau her noch keinen Zugang haben.

2. Religionspädagogische Begründung des Themas

Die meisten Gleichnisse sind dem Erzählablauf nach bekannt. Ihr Verfremdungseffekt ist deshalb nicht mehr ohne weiteres durchschaubar. Dennoch ist die Behandlung von Gleichnissen dringend notwendig, weil mit diesem Stilmittel in der Verkündigung Jesu entscheidende, provokatorische Aussagen seiner Botschaft deutlich werden. Als Auswahl bieten sich die Reich-Gottes-Gleichnisse in erster Linie an (z. B. Senfkorn). Sie können christliche Grundeinsichten und Grundforderungen klarmachen.

3. Ziele des Themenfeldes

Die Schüler sollen

- ausgehend von Bildreden der Alltagssprache, die Aussageabsicht (Sinnspitze) der Gleichnisse verstehen und interpretieren können
- alles Reden über Gott als Gleichnisrede verstehen können
- die Verkündigungsintensionen von Gleichnissen darlegen können.

4. Mögliche Einzelthemen

4.1 Bildworte – Rätselworte – Beispielerzählungen

UZ Einfache Bildreden aus der Alltagssprache und den Evangelien deuten können. Bildworte in einen Zusammenhang stellen. Bildhafte Redewendungen erfinden.

UA Bild – Vergleich – Sprichwort – Werbeslogan – Gleichnis – Parabel – Bildrede – Symbole – Mehrdeutigkeit von Bildern – zum Verständnis der Gleichnisse notwendige Kenntnis der Umwelt Jesu

(Lebensgewohnheiten, geographische Gegebenheiten, volkskundliche Eigenarten).

4.2 Wie sind Gleichnisse zu verstehen – wie werden sie überliefert?

UZ Bei der Deutung der Gleichnisse die Überlieferung der Gemeinden und die Redaktion der Evangelisten benennen. Den Vergleichspunkt eines Gleichnisses deuten können.

UA Ursprüngliche Rede Jesu – Überlieferung durch die Gemeinden (z. B. Gleichnis vom Sämann) – Gleichnisrede als rabbinisches Stilmittel – Bild- und Sachhälfte – Synoptischer Vergleich (z.B. Mt 13, 3–9, Mt 13,18–23 Fassung Jesu und Fassung der Gemeinde; oder Mk 4,3–8 und Mk 4,14–20).

4.3 Gleichnisse – Glauben – Handeln als Christ

UZ In der Deutung der Gleichnisse den Anspruch der Reich-Gottes-Vorstellung interpretieren und diesen Anspruch für eigenes Handeln verdeutlichen. Im Gleichnis Anregungen für konkretes soziales Handeln finden.

UA Reich Gottes und Gegenwart des Heils (Regeln aufsuchen für das Leben im Jetzt des Reiches Gottes) – Vertrauen in die Kraft des Glaubens – Gegenwart der Liebe (Gleichnis vom guten Vater, von der verlorenen Drachme und vom verlorenen Schaf) – Aufruf zur Veränderung – Aufruf zum Handeln – Gleichnisse als Entscheidungshilfen – die Konsequenzen aufzeigen.

Themenfeld: Evangelisch — katholisch

1. Hinweise zur Ausgangslage der Schüler

Von der jeweiligen Bevölkerungsstruktur hängt es ab, in welchem Maße und in welcher Ausprägung Menschen der anderen Konfession von Schülern wahrgenommen und beurteilt werden. Die Situation der katholischen Minderheit oder Mehrheit, die konfessionelle Geschlossenheit des Siedlungsgebiets, die Rivalität zwischen evangelischen und katholischen Nachbargemeinden spielen eine bedeutsame Rolle bei der Ausprägung von Einstellung und Verhaltensweisen gegenüber evangelischen Christen. Diese Faktoren sowie die räumliche und organisatorische Trennung der Konfessionen führen dazu, daß evangelische Christen als Fremdgruppen empfunden werden; dadurch wird die Entstehung von Vorurteilen begünstigt, ohne daß theologische Zusammenhänge oder Differenzen historischer Art begriffen werden. Besonders betroffen sind die Kinder aus gemischt-konfessionellen Ehen. Sie erleben die verschiedenartige Frömmigkeitspraxis oder unter Umständen auch schon verschiedenartige Einstellungen zum Leben, die aus der unterschiedlichen religiösen Vorprägung der Eltern erwachsen.

2. Religionspädagogische Begründung des Themas

Der Religionsunterricht hebt den Konfessionsunterschied schon dadurch hervor, daß die evangelischen und katholischen Kinder getrennt unterrichtet werden. Diese Praxis, die schon von der Grundschule her gewohnt ist, wird den Schülern jetzt möglicherweise bewußter. Aus alledem erwächst ein stärkeres Informationsbedürfnis. Die Schüler dieses Alters können aber die konfessionelle Trennung noch nicht aus den geschichtlichen Ursachen verstehen; daher ist es nur möglich, ein vertieftes Verständnis der anderen Konfession in ihrer heutigen Erscheinungsform anzustreben und dadurch Vorurteile abzubauen. Dabei muß jedoch gleichzeitig vermieden werden, daß die konfessionsspezifische Thematik nivelliert wird. Nur durch die konfessionelle Profilierung wird Vorarbeit geleistet für den ökumenischen Weg.

3. Ziele des Themenfeldes

die Schüler sollen

- Unterschiede und Übereinstimmung zwischen den Konfessionen aufzeigen können
- durch entsprechende Kenntnisse die Grundlagen für ein sachliches und verständigungsbereites Gespräch erwerben

– bereit sein, mit Menschen der anderen Konfession (Bekannte, Mitschüler, Verwandte) vorurteilsfrei und im Bewußtsein der Gemeinsamkeiten zusammenzuleben
– durchschauen, daß die evangelische und daß die katholische Konfession Personen und Milieu in spezifischer Weise prägen
– tolerant sein gegenüber Menschen anderer Überzeugung.

4. Mögliche Einzelthemen

4.1 Gegenseitiges Kennenlernen

UZ Unterschiede im Leben evangelischer und katholischer Christen entdecken und benennen. Größe und Organisationsform der evangelischen Gemeinden darstellen.

UA Anteil der evangelischen und katholischen Bevölkerung – evangelische und katholische Kirchen in unserer Stadt – wann wurden sie gebaut? – Vergleich der Gemeindestruktur – evangelische Pfarrhäuser – Vergleich der Gesangbücher – Bericht über Frömmigkeitsformen in der Familie – evangelische und katholische Pfarreikarte der Stadt – evangelischer und katholischer Sonntagsgottesdienst – Messe und Abendmahl – Konfirmation und Kommunion – Ohrenbeichte und Gemeinschaftsbeichte; Priester und Pfarrer (nicht verheiratet, verheiratet; geweiht, ordiniert) – Formen der Frömmigkeit (bei den Katholiken): Kreuzzeichen, Prozessionen, liturgische Gewänder; Heiligenverehrung, Namenstage – Formen der Frömmigkeit (bei den Protestanten): Persönliches Bibellesen; verschiedene Ausstattung des Kirchengebäudes.

4.2 Lebensformen der anderen Konfession

UZ Einem Kind der anderen Konfession die Eigentümlichkeiten der eigenen Glaubensgemeinschaft erklären können. Gemeinsamkeiten und Unterschiede in Frömmigkeit und Lebensweise der Christen beider Konfessionen angeben können.

UA Gottesdienste – Vergleich der Gemeindeblätter – Kirchenbindung – religiöses Brauchtum (Vergleich) – Ausstattung des Gottesdienstraumes – Feste – Reformationsfest – Buß- und Bettag – Konfirmation – Stellung der Bibel – Gemeinsamkeiten (Taufe, Elemente des Gottesdienstes, gemeinsame Hauptfeste, Glaubensbekenntnis, Vaterunser, gemeinsame Bibel).

4.3 Probleme des Zusammenlebens

UZ Schwierigkeiten im Zusammenleben der Konfessionen beschreiben können. Gründe dafür aufzeigen. Unbegründete Vorurteile von echten Schwierigkeiten unterscheiden lernen.

UA Übernommene Vorurteile – Taufe – Bibelausgaben – Mischehe – Diaspora – Kindererziehung – Religionsunterricht – Kirchenaustritte – Kirchensteuern – nicht gestattete gemeinsame Abendmahlgottesdienste – Konvertiten – Gemeinschaftsbeichte – Ohrenbeichte.

4.4 Bemühen um Zusammenarbeit

UZ Aufzeigen können, wie beide Konfessionen sich um Annäherung und gegenseitiges Verständnis bemühen. Erklären, wo die Schwierigkeiten des gemeinsamen Bemühens liegen.

UA Ökumenische Gottesdienste – ökumenische Trauung – konfessionell-kooperativer Religionsunterricht – gemeinsame Aktionen (für Dritte Welt – Telefonseelsorge – gemeinsamer Kirchentag) – besseres Kennenlernen – Toleranz – Hilfe in der Diasporasituation der anderen Konfession – gemeinsame liturgische Texte – gemeinsame Bibelübersetzung – gemeinsame soziale Dienste.

Themenfeld: Die frühen Gemeinden

1. Hinweise zur Ausgangslage der Schüler

Die Schüler kennen – in unterschiedlichem Maße – heutige Pfarrgemeinden, und zwar in einer recht oberflächlichen, vordergründigen Weise. Meist wissen sie außer den gottesdienstlichen Veranstaltungen nicht viel über das Leben einer Gemeinde zu sagen. Vielleicht unterscheiden sie zwischen altmodischen und modernen Gemeinden. Das Bleibende in der Veränderung wahrzunehmen bedeutet für sie einen neuen Lernprozeß. Sie können für dieses geschichtliche Verstehen vermutlich motiviert werden, wenn es gelingt, anschauliches Lernen mit Hilfe von Texten, Bildmaterial und Arbeitsaufgaben zu ermöglichen.

2. Religionspädagogische Begründung des Themenfeldes

Die frühen Gemeinden bildeten die Keimzelle der Kirche. In ihnen ist das Neue Testament entstanden, und sie haben die bleibenden Strukturformen der christlichen Kirche entwickelt. Die Aufnahme der Botschaft Jesu war von Anfang an ein konfliktreicher Prozeß, da die Nachfolge Jesu Veränderung sowohl der eigenen Person als auch der menschlichen Gemeinschaft bedeutet. – Dieses Themenfeld hat von da aus einen hohen exemplarischen und propädeutischen Wert; die besondere pädagogische und theologische Problematik liegt jedoch darin, daß keine leicht zugänglichen Quellen über das Leben der frühen Christen erhalten sind.

3. Ziele des Themenfeldes

Die Schüler sollen

- Strukturmerkmale der frühen Gemeinden benennen
- die Bedeutung der frühen Gemeinden für die Entstehung des Neuen Testaments darlegen
- damalige und heutige Gemeinden vergleichen.

4. Mögliche Einzelthemen

4.1 Die ersten Christen im römischen Weltreich

UZ Die frühen Gemeinden geographisch und historisch einordnen. Schwierigkeiten einer Minderheitsgruppe darlegen. Aufzeigen, daß nur wenige zuverlässige Quellen über die frühen Gemeinden vorhanden sind.

UA Das römische Weltreich: Religionen, Verkehrswege, Kultur, Handel – kleine Gemeinden – niemand weiß genau, wie die ersten

Christen gelebt haben – Hausgemeinden – „Privatkirchen" – Ausbreitung auf Handelswegen – durch die Armee.

4.2 Ämter – Aufgaben – Gottesdienst – Gemeinschaft

UZ Darlegen, daß die frühen Gemeinden die Anregungen Jesu weiterführen. Elemente des frühchristlichen Gottesdienstes aufzeigen. Notwendigkeit von Ämtern und Aufgabenteilung erläutern. Unterschiede zwischen damaligen und heutigen Gemeinden aufzeigen.

UA Das Evangelium Jesu geht weiter – die Gemeinde hilft den Armen – versammelt zum Gebet und Herrenmahl – Presbyter und Diakone – die Gemeinde braucht jeden, jeder braucht die Gemeinde – die Worte Jesu müssen neu ausgelegt werden; darüber muß man miteinander reden und diskutieren.

4.3 Christen – Juden – Judenchristen – Heidenchristen

UZ Aufzeigen, wie die Gemeinde in Jerusalem sich nach und nach vom Judentum löst. Darlegen, daß es im Sinne der Botschaft Jesu folgerichtig ist, wenn die Gemeinden auch Heiden aufnehmen. Den Konflikt zwischen Judaisten und Heidenmission als Beispiel für eine notwendige innerkirchliche Auseinandersetzung bewerten. Die Bedeutung der Heidenmission für die Entwicklung zur Weltkirche aufzeigen.

UA Im Glauben sind wir alle Juden – die ersten Christen gehen in den Tempel zum Gebet – Gegensätze zwischen Heiden und Juden – die Worte Jesu gelten für alle – über den richtigen Weg der Kirche darf es Streit geben – das Apostelkonzil, ein Modell – Kirche blüht in der Diaspora.

4.4 Mission

UZ Darlegen, in welchen Formen die frühen Gemeinden Mission betrieben haben. Mission als Merkmal des Christentums bewerten.

UA Reisen im römischen Reich – Paulus: Missionar und Handwerker – die Schwierigkeiten der Neuchristen – die eine Kirche und die vielen Gemeinden – Mission als Aufgabe aller.

4.5 Entstehung des Neuen Testaments

UZ Vereinfacht darlegen, wie in den frühen Gemeinden die Schriften des Neuen Testaments entstehen.

UA Briefe vertiefen die Missionspredigt und festigen den Glauben – Für den Gottesdienst braucht man Worte und Geschichten, die von Jesus erzählen – Man sucht aus, was im Gottesdienst verlesen werden darf – Glaubensbekenntnisse entstehen – Geschichten von Jesus dienen der Missionspredigt – nach dem Tode der Zeugen muß man die Erzählungen von Jesus sammeln und aufschreiben.

Themenfeld: Paulus

1. Hinweise zur Ausgangslage der Schüler

Das Vorwissen der Schüler dürfte gering sein, doch könnten sie sich möglicherweise für eine so plastische und weltbezogene Gestalt begeistern; mit Paulus kommt der weite Raum der damaligen Welt in den Blick, einschließlich des Abenteuerlichen, das das Reisen in dieser Zeit noch prägte. Problematischer für die Erlebniswelt des Schülers ist die soziale Vermittlung von Erfahrung und Entscheidungsmöglichkeiten. Paulus erhält über die Vermittlung anderer Kenntnis von Christus; diese Einsicht trifft jedoch auf Verhaltensweisen, die von der jüdischen Herkunft vorgeprägt wurden. Hier fehlt den Schülern das notwendige Vorwissen. – Der Entscheidungskonflikt, in den Paulus gedrängt wird, kann für die Schüler die wichtige Erkenntnis bringen, daß der Erwerb neuer Einsichten und Lebenshaltungen begründet aus humaner Verantwortung geschehen sollte. Die Bearbeitung des Themenfeldes bereitet einige methodische Schwierigkeiten, da die neutestamentlichen Texte nicht ohne weiteres als Quellen oder Arbeitsmaterial verwendet werden können. Vielmehr müssen verschiedene Stellen – vor allem aus den Paulusbriefen – thematisch, etwa in Form einer Synopse, herausgezogen werden. Außerdem werden aufgearbeitete historische Quellen und Anschauungsmaterialien benötigt.

2. Religionspädagogische Begründung des Themenfeldes

Die Fähigkeit des Schülers zum Engagement für Gerechtigkeit und humane Lebensweise dürften angesprochen werden von einer Gestalt, die sich für die Freiheit im Namen Christi bedingungslos einsetzt. Die Suche nach vorbildhaftem Verhalten findet hier Anstöße.

Der beginnende Ablösungsprozeß der Vorpubertät könnte hier eine günstige Vorbedingung sein. Die Notwendigkeit, für eigene Überzeugungen Konflikte in Kauf zu nehmen, – vor allem, wenn die Loslösung von einer angestammten Gruppe gefordert ist, – kann an der Gestalt des Paulus bedacht werden.

3. Ziel des Themenfeldes

Die Schüler sollen
- skizzieren können, was aus dem Leben des Paulus bekannt ist
- darlegen, wie Paulus sein Apostelamt versteht
- die Stellung des Paulus zu seinen Gemeinden skizzieren können
- Paulus als Prototyp des Zeugen für die Sache Christi charakterisieren können.

4. Mögliche Einzelthemen

4.1 Paulus, der Berufene Jesu Christi

UZ Einen „Lebenslauf" des Paulus in groben Zügen skizzieren. Motive angeben, weshalb Paulus die Christen verfolgte. Die „Bekehrung" des Paulus als eine Berufung interpretieren. Motive angeben, weshalb Paulus sich für Jesus den Christus einsetzte.

UA Vorgeschichte – Tarsus – Diaspora – Jerusalem – Pharisäer – Damaskus – engagierter Jude – keine „plötzliche Bekehrung" – Briefanfänge – ein neuer Mensch – Auseinandersetzung mit dem eigenen Volk – Römer 9–11 – Gründe für die Verfolgung der Christen durch die Juden – .

4.2 Paulus, der Apostel

UZ An Beispielen zeigen, wie die Berufung Paulus gewandelt hat. Darlegen, wie Paulus sein Apostelamt versteht. Paulus mit den Zwölfen vergleichen.

UA Sendboten in den Synagogen – Sendboten des Messias – aus den Briefanfängen wird das Wirken in den Gemeinden deutlich – Petrus und Paulus als „Apostelfürsten" – Paulus und die Zwölf – .

4.3 Entscheidung für Christus

UZ Darlegen, daß die Begegnung mit dem Evangelium von Paulus als Befreiung erlebt wird. Paulus als Prototyp des Zeugen für Christus charakterisieren. Die Spannung zwischen Judenchristen und Heidenchristen aufzeigen.

UA Gemeinderegel von Qumran – Gal. 3,27–28 – historische Quellen über Zivilisation des Hellenismus – literarischer Text: Jugendlicher erlebt Befreiung von beengender Tradition – Damaskuserzählung als Interpretation der Wandlung – Gesetz und Freiheit – Apostelkonzil.

4.4 Missionar und Briefschreiber

UZ Das missionarische Wirken des Paulus skizzieren. Den Inhalt einiger Paulusbriefe kennen. Die Bedeutung des Apostels Paulus für seine Gemeinden aufzeigen können.

UA Gründung von Gemeinden – pausenlos auf Reisen – Christianisierung des Mittelmeerraumes – Zweiter Korintherbrief: Aufzählung seiner Taten – Pauluslegenden in den Apokryphen – Briefe sind Zufallsschriften – Sammlung der Briefe durch die Gemeinden – Briefe älter als Evangelien – Gefangenschaften – nach der Überlieferung: Tod in Rom.

Themenfeld: Kirche in Europa

1. Hinweise zur Ausgangslage der Schüler

Dem Schüler begegnen in Nachrichten oder Massenmedien Ausdrücke wie: die katholische Kirche, die russische, die orthodoxe Kirche, die evangelische Landeskirche. Am eigenen Wohnort stehen eventuell Gebäude von Religionsgemeinschaften, die alle offiziell den Namen Kirche tragen. Auch Ferienerlebnisse, z. B. die Besichtigung alter Kirchen im europäischen Ausland, werfen die Frage auf, warum es neben der katholischen noch andere Kirchen gibt.

2. Religionspädagogische Begründung des Themenfeldes

Die Verwendung des Begriffes „Kirche" bedarf einer Klärung. Es soll Anleitung gegeben werden zu gründlichen Fragen und verständlichen Antworten. Erste Einsichten in historisch gewachsene Strukturen des Christentums im heutigen Europa sollen geschaffen werden.

3. Ziele des Themenfeldes

Die Schüler sollen

- die Größe und regionale Verbreitung der einzelnen Kirchen in Europa kennenlernen und darstellen können
- Gemeinsamkeiten und Unterschiede aufzeigen können
- die unterschiedlichen Organisationsformen benennen können
- erfahren, welche kulturellen und politischen Kräfte die Kirchen mitgeprägt haben
- die Ansätze der Zusammenarbeit der Kirchen in der ökumenischen Bewegung verstehen und aufzeigen können.

4. Mögliche Einzelthemen

4.1 Gesichter der Kirche in Europa

UZ Erfahrungen mit einzelnen Kirchen im In- und Ausland sammeln und einordnen können. Die geographische Verbreitung darstellen können. Erste Eigenarten und Unterschiede verschiedener Kirchen benennen können.

UA Örtliche Erfahrungen – Ferienerlebnisse – Interpretation von Nachrichten der Massenmedien – Fotos – Fernsehen – Illustrationen – Kontakte mit Christen anderer Länder – Verteilung der christlichen

Konfessionen – die Leitung der Kirchen – Papst und Bischöfe – Kirchenpräsident – Landesbischof – Präses der evangelischen Kirche.

4.2 Missionsgeschichte im Längsschnitt

UZ Abschnitte der Missionsgeschichte Europas mit Namen und Zeitangaben verbinden. Negative und positive Seiten sehen lernen. Die heutige Verbreitung der Kirchen in Europa aus ihrem geschichtlichen Werden deuten können. Schwerpunkte erkennen können.

UA Geschichts- und Bilderfries – Mission des Ostens (Byzanz) und Westens (Rom) – Spaltungen/Schismen – Reformation – Religionskriege – Bauernnot – Mönchswesen – Kirchenmusik.

4.3 Große Päpste

UZ Aufzeigen, daß einige wenige Päpste das Bild der abendländischen Kirche entscheidend beeinflußt haben.

UA Leo d. Gr., Gregor d. Gr., Innozenz III., Bonifaz VIII., Pius V., Leo d. XIII., Johannes XXIII.

Johannes XXIII.: Ein Beispiel der Menschlichkeit
Paul VI. vor der UNO.

Themenfeld: Taufe als Grundsakrament

1. Hinweise zur Ausgangslage der Schüler

Angesichts eines unterentwickelten Symbolbewußtseins und -verständnisses ist der Zugang zu sakramentalen Zeichen für Schüler von heute erschwert. Beim Schüler kann das Erleben einer vom Glauben geprägten Gemeinde nicht vorausgesetzt werden; daher hat er Schwierigkeiten, die Taufe als Eingliederung in die Gemeinde zu verstehen. In der aufkommenden Frage der Schüler: Können Eltern den Glauben ihrer Kinder bestimmen?, artikuliert sich das Problem der Kindertaufe.

2. Religionspädagogische Begründung des Themenfeldes

Die Taufe bildet in allen christlichen Kirchen das Eingangssakrament. Der Ritus bezeugt bis heute die Kraft des Elementarsymbols Wasser, die sich auch in anderen Religionen (rituelle Waschungen und kultische Tauchbäder) zeigt. Zugleich markiert die äußere Handlung der Taufe einen wesentlichen Existenzvollzug des Christen: die Bereitschaft zur Umkehr, zur neuen Begründung und neuen Gestaltung des Lebens. Dieser Neubeginn vollzieht sich nicht im bloßen Umdenken des Einzelnen, sondern er vollzieht sich in der Gemeinschaft der Glaubenden. Taufe ist somit nach christlichem Verständnis nicht nur traditionsgefüllter Ritus, sondern zugleich Aufforderung zur Lebensgestaltung. Gerade wenn ein Teil der Schüler die Taufe magisch oder veräußerlicht versteht, ist die vollere Sicht im Religionsunterricht zu vermitteln.

Zur Thematik vgl.: II 1/9 (Menschwerdung), II 1/5 (Feiern), III 1/5 (Symbole), III 1/7 (Heilige), IV 1/5 (Evangelium), IV 2/5 (Evangelisch) – Katholisch; Frühe Gemeinden), IV 2/9 (Kirche und Reich Gottes), IV 3/6 (Geist Gottes), IV 3/7 (Umkehr), IV 4/5 (Gemeinden), IV 4/7 (Gemeinschaft)

3. Ziele des Themenfeldes

Die Schüler sollen

- den Ritus der Taufe erläutern können
- die Bedeutung der Taufe für das Christsein erklären können.

4. Mögliche Einzelthemen

4.1 Zeichen und Symbole

UZ Zeichen und Symbole auffinden; Unterschiede darlegen. Symbole auf ihre existentielle Bedeutung untersuchen. Ambivalenz des Elementarsymbols Wasser erarbeiten.

UA Die Welt ist voller Zeichen – Symbole bedeuten mehr – Wasser erstickt, belebt, rettet . . . – Symbole in der bildenden Kunst – Symbolhandlungen – Heilige Zeichen.

4.2 Ritus der Taufe

UZ Ablauf der Tauffeier darstellen. – Symbole deuten. – Rolle der Eltern bei der Taufe beurteilen.

UA Taufformular – Geburtsurkunde und Taufeintrag im Stammbuch – Bericht über einen Taufgottesdienst – Taufkerze – Dias von einer Taufe – Paten.

4.3 Was bedeutet die Taufe?

UZ Taufe als Aufforderung zu einem christlichen Leben interpretieren – Aufnahme in die Gemeinschaft der Kirche als Merkmal der Taufe bewerten.

UA Der alte und der neue Mensch – Ein neues Gewand anziehen – Sieht man es einem an, ob er getauft ist? – Taufe als Anfang – Die Taufe in Mission und früher Kirche – Taufe in der Bibel – Baptisterium.

4.4 Kindertaufe – Erwachsenentaufe

UZ Die Aufgabe christlicher Eltern bei der Erziehung beurteilen können. Die Notwendigkeit der persönlichen Glaubensentscheidung als Aufgabe erkennen.

UA Eltern geben ihren Kindern das Beste mit auf den Weg (Bildung, Sprache, Überzeugungen, Kontakt mit Mitmenschen, Liebe, stellvertretender Glaube der Eltern) – kein menschliches Leben beginnt an einem Nullpunkt – zuvorkommende Wirksamkeit Gottes – Respekt vor der Überzeugung anderer – Problematik des Taufaufschubs – Erwachsenentaufe heute: Mission, Konversion.

4.5 Taufe und Firmung als Initiationssakramente

UZ Inneren Zusammenhang zwischen Taufe und Firmung aufzeigen. – Bedeutung der Aufnahme in die Gemeinschaft darlegen.

UA Aufnahmeriten und -feiern in Gemeinschaften – Verpflichtung durch die Gemeinschaften – Versprechen und Geloben – Dienste in der Kirche – Der Weltauftrag des Christen – Seltenheit lebendiger Gemeinden als Belastung.

Themenfeld: Handeln des Geistes Gottes

1. Hinweise zur Ausgangslage der Schüler

Die Vorprägung der Schüler durch Elternhaus und Grundschule ist sehr unterschiedlich. Dies äußert sich zumindest im noch formelhaften Wissen, das das Kind aus Gebet, Glaubensbekenntnis und Liedgut erworben hat. Der Schüler kennt auch Symbole des Geistes wie Feuer und Taube, doch allzu leicht identifiziert er den Heiligen Geist mit dieser Symbolik. Zumeist handelt es sich bei solchem Wissen um ungefüllte religiöse Tradition, die der Schüler nicht in seinen Erfahrungsraum übersetzen kann. Dem entspricht die Säkularisation des Lebensgefühls in der modernen Zivilisation. Existenzerfahrungen werden nicht mit den transzendentalen Begriffen der Tradition formuliert, sondern innerweltlich ausgedrückt. Die Rede vom Heiligen Geist wird so leicht zu einer Formel, die unverbunden neben der Wirklichkeit steht. Ein situativer Bezug kann sich aus der Vorbereitung auf die Firmung in der Gemeinde ergeben. Dabei besteht allerdings die Gefahr, daß das Bewußtsein vom Wirken des Heiligen Geistes punktuell eingeengt wird.

2. Religionspädagogische Begründung des Themenfeldes

Es soll bewußt gemacht werden, daß das Handeln des Menschen vom Geist geprägt ist. Begeisterung in ihren verschiedenen Ausprägungen ist die Wurzel allen menschlichen Handelns. Wes Geistes Kind ein Mensch ist, hängt vom Objekt seiner Begeisterung ab. In der Begeisterung für Jesus von Nazareth erfahren Menschen das Wirken des Geistes Gottes. Der Schüler soll deshalb befähigt werden, zwischen der religiösen Tradition vom Heiligen Geist und den Erfahrungen aus seinem eigenen Lebensbereich Verbindungen zu ziehen. Er soll die Bedeutung dieser religiösen Denkfigur für die Gestaltung des Lebens bewerten. Durch dieses Beispiel könnte der Schüler lernen, daß religiöse Begriffe für seinen Erfahrungsraum übersetzbar sind, und daß diese Übertragung eine Bereicherung der Existenzmöglichkeit bedeutet. Von da aus könnte er angeregt werden, nach der religiösen Tradition als Beitrag für seinen Lebensvollzug sorgfältiger zu fragen.

3. Ziele des Themenfeldes

Die Schüler sollen

- erkennen, daß das NT die Ausbreitung des Evangeliums als Wirken Gottes interpretiert.

– aufzeigen, daß die Berufung zum missionarischen Tun und die Beauftragung für die Sache Gottes in der Bibel mit der Gabe des Geistes verbunden sind.

– verstehen, daß der Geist zwar wirkt „wo er will", daß er aber nicht ohne den Menschen wirkt.

4. Mögliche Einzelthemen

4.1 Begeisterte Menschen

UZ An Beispielen aufzeigen, daß der Mensch mehr braucht, als die Befriedigung seiner äußeren Bedürfnisse. Darlegen, daß die gute Zukunft der Welt schöpferische Energien und gelebte Mitmenschlichkeit braucht. Mit Beispielen belegen, daß Begeisterung für eine Sache Menschen zusammenführt und zu gemeinsamem Handeln drängt. Erklären, weshalb schöpferisches Verhalten und erfüllte zwischenmenschliche Beziehungen (Verständnis, Wohlwollen, Gemeinschaft, gemeinsames Handeln) als Wirkung des Geistes Gottes interpretiert werden können.

UA Sportler, Schlagersänger und ihr Publikum – tanzende Menschen – Forschung und Technik (Weltraumfahrt) – die Welt der Schule – Entwicklungshelfer – Revolutionäre – Radikale – Mao-Anhänger – Nazis – Prediger – Jesus People – Hippies – wissenschaftliche Organisationen – Rotes Kreuz – Olympische Idee – soziale Berufe – Gefängnisfürsorge – Unicef – Terre des hommes – Amnesty International.

4.2 Getrieben vom Heiligen Geist

UZ Das Leben Jesu als Handeln aus dem Geist Gottes interpretieren und dies mit Beispielen belegen können. In der Auslegung biblischer Texte darlegen können, daß die frühen Gemeinden sich als vom Geist geleitet verstanden haben. An Beispielen aufzeigen, was der Satz „der Geist Gottes weht wo er will" bedeutet. Darlegen, daß das NT die Ausbreitung des Evangeliums als Wirken des Geistes interpretiert.

UA Gottes Geist bestätigt den Messias – Wirken des Geistes in der Urgemeinde – Apostelgeschichte ausgewählte Kapitel – Wirken des Geistes in der Kirche – Glossalien – Charismatiker – Dienste und Ämter – Der Geist Jesu – im Geiste Jesu wirken – Der Beistand (Joh.) – Heilung des Aussätzigen als Beispiel der Zuwendung Jesu zum andern – Taufe Jesu als Ausdruck des Geführtseins Jesu durch Gottes Geist – Jesus und die Gemeinschaft der Jünger – Aussendung

des Paulus und des Barnabas – Leben der frühen Christen – Verpflichtungen des Christen in Beruf, Familie, Straßenverkehr, kirchlichem Bereich, Gemeinde, Staat – Einsatz für Wahrheit, Gerechtigkeit – Gleichnisse vom Sauerteig, vom Salz, vom Licht in der Welt.

4.3 Der Geist weht, wo er will

UZ Bildreden und Symbole, die auf den Geist Gottes hinweisen, interpretieren können (Feuer, Taube, Sturm, Atem). – Aufzeigen, daß Berufung in der Bibel mit der Gabe des Geistes verbunden ist.

UA Propheten – Berufung – Gesalbt mit dem Geist – der Messias ist gesalbt – Jesaja – Gottes Geist wirkt in der Welt – erneuert die Welt – Salbung der Könige und Priester– der Geist weicht von Saul – der Geist über den Wassern – Feuer (Wirkungen: Kraft, Wärme, Licht) Taube (Frieden, Hingabe, Opfer) – Sturm – Atem – Wehen – Hauch – Schöpfungsberichte – Prophetische Rede – Psalmen – Pfingstbericht – Gebete und Lieder – Hymnen – Sequenzen – Einfache theologische Texte (Katechismen) – Darstellungen in der bildenden Kunst.

4.4 Erneuerung im Geist

UZ Den Begriff „Geist Gottes" durch Begriffe der zeitgenössischen Sprache umschreiben können. Menschen in und außerhalb der Kirche kennenlernen, deren Tun als Handeln im Geiste Gottes interpretiert wird. Einsehen, daß Gottes Geist nicht an die Kirche gebunden ist. Erkennen, daß Gottes Geist auch heute in der Kirche wirkt. Verstehen, daß sich der Christ immer wieder dem Geist Gottes öffnen muß.

UA Wo ist das neue Angesicht der Erde? – Johannes XXIII. – Priestergruppen – „Amtskirche" – was soll die Firmung? – im Geiste eines andern handeln – wo ist der Geist in der Kirche spürbar? – Sektierer – Texte der Liturgie – Lieder – Darstellungen des Geistes Gottes – Unterscheidung der Geister – Auswirkungen des Konzils – die Gemeinschaft von Taizé – die kleinen Brüder Jesu (Charles de Foucauld) – Don Helder Camara – Camillo Torres – Dag Hammersköld – J. F. Kennedy – Kirche und Entwicklungshilfe – Missionare heute (Mutter Teresa).

Themenfeld: Christen leben in Gemeinden

1. Hinweise zur Ausgangslage der Schüler

Die Schüler kommen aus verschiedenen Pfarrgemeinden, ihre kirchliche Bindung ist unterschiedlich. Damit geht ein Stück erlebbaren Raumes verloren. Die Unüberschaubarkeit anonymer Zusammenhänge ergreift den kirchlich gemeindlichen Bereich. – Die Pfarrgemeinden, von denen der Schüler erfährt, weisen eine unterschiedliche Aktivität und Spiritualität auf. Die einzelnen Pfarrer und deren Ansehen in der Bevölkerung unterscheiden sich möglicherweise erheblich. Die Kritikfähigkeit der Pubertät ist noch nicht in aller Schärfe erwacht, doch wird die ungefragt kindliche Religiosität – mehr als die Erwachsenen meinen – in Frage gestellt.

2. Religionspädagogische Begründung des Themenfeldes

Die Aufgaben einer Pfarrgemeinde sollten – als Beispiel für die gesellschaftliche Funktion der Kirche – in ihren Zusammenhängen gesehen werden. Auf diese Weise können Vorurteile und Klischees hinterfragt und an der Wirklichkeit überprüft werden. Die Aktivitäten einer Pfarrgemeinde sollen untersucht und Maßstäbe gewonnen werden für Engagement und Bewertung in der Gesellschaft. So sollen die Schüler befähigt werden, Fortentwicklungen der Pfarrgemeinde im größeren Zusammenhang zu sehen und dazu Stellung zu nehmen. Dabei geht es zunächst noch nicht darum, für die Gemeinde aktive Mitarbeiter zu werben; ebensowenig wie darum, eine einseitig polemische Einstellung zu fördern.

Zur Thematik vgl.: I 2/5 (Gruppe). – II 1/5 (Freunde). – II 1/6 (Hilfe). – II 1/7 (Außenseiter). – II 2/8 (Verantwortung). – III 1/6 (Brauchtum). – II 1/9 (Engagement). – IV 2/5 (Evangelisch – Katholisch; Gemeinden). – IV 2/6 (Europa). – IV 4/8 (Die eine Kirche). – IV 4/10 (Religiöses Leben). –

3. Ziele des Themenfeldes

Die Schüler sollen

- Aktivitäten und Aufgaben einer Pfarrgemeinde aufzählen können
- Unterschiede zwischen Territorialgemeinde und Personalgemeinde bzw. neuen Gemeindeformen darlegen
- Im Vergleich zwischen den genannten Gemeindeformen die konstitutiven Elemente einer Gemeinde benennen

– fähig sein, die Pfarrgemeinde als Institution kritisch und gerecht zu sehen
– bereit sein, die Pfarrgemeinde als eine Möglichkeit zur Entfaltung der menschlichen Gemeinschaft anzuerkennen
– akzeptieren, daß gute und weniger gute Pfarreien nebeneinander bestehen
– einsehen, daß die Pfarrgemeinden sich entsprechend den gewandelten Lebensbedingungen ändern müssen.

4. Mögliche Einzelthemen

4.1 Pfarrgemeinden und Pfarrer

UZ Meinungen über Pfarrgemeinden und Pfarrer ordnen und bewerten. Aktivitäten einer Pfarrgemeinde nennen. Die Aufgaben eines Pfarrers kennen.

UA Ansichten über das Leben in einer Pfarrei – Bestandsaufnahme – Wie wird aus einer Pfarrei eine Pfarrgemeinde? – Aktivitäten verschiedener Altersgruppen – Veranstaltungen, die die ganze Gemeinde zusammenführen – Aufgaben des Pfarrers – Pfarrbriefe als Visitenkarte (Vergleich) – Pfarrgemeinde und Zivilgemeinde – Pfarrei – Pfarreiverband – Dekanat – Region.

4.2 Strukturen der Pfarrgemeinde

UZ Die Eigenart einer Personal- bzw. Territorialgemeinde aufzeigen. Die Institution Pfarrgemeinde kritisch und sachgerecht beurteilen.

UA Pfarrer – Pfarrassistent – Pfarrgemeinderat – Vereine – Untergruppen – Veranstaltungen – Ökumenische Aktivitäten – Personalgemeinde – Territorialgemeinde.

4.3 Gottesdienst und Leben

UZ Verschiedene Formen von Gottesdienst in ihrer jeweiligen Eigenart aufzeigen. In der Liturgie die wesentliche Lebensäußerung einer Pfarrgemeinde erkennen.

UA Gestaltung – nicht nur Kult, sondern Lebensgemeinschaft – Gottesdienste für Untergruppen – Patrozinium – Kirchweih – religiöses Brauchtum in der Pfarrei – Gottesdienste zu wichtigen Lebensdaten (Taufe, Eheschließung, Tod).

4.4 Soziale Dienste

UZ Die Pfarrgemeinde als Möglichkeit zur Entfaltung der menschlichen Gemeinschaft anerkennen. Verschiedene Dienste in einer Pfarr-

gemeinde nennen. Über soziale Maßnahmen christlicher Gemeinden Bescheid wissen.

UA Pfarrcaritas – Kindergarten – Altenclub – Ferienlager – Nachbarschaftshilfe – Gemeindeschwester – Kummerkasten – Elisabethensonntag – Antoniusbrot.

Themenfeld: Zugang zu christlichen Festen

1. Hinweise zur Ausgangslage der Schüler

Der Zugang zum Verständnis christlicher Feste ist heute nicht nur bei Stadtkindern erschwert. Gründe hierfür sind zum Beispiel das pragmatische Denken, das den Sinn für das Feiern von Festen verkümmern läßt. Überlebte Brauchtumselemente versperren den Zugang zu christlichen Festinhalten. Symbole werden nicht mehr verstanden, Naturelemente kaum noch unmittelbar erlebt. Kinder bleiben an der faszinierenden Fassade des Brauchtums hängen (z. B. Martinsfackel); Heranwachsende lehnen sie ab. Hinzu kommt die geringe Sensibilität für gnadenhafte Existenz, für das Dasein als Geschenk.

2. Religionspädagogische Begründung des Themenfeldes

Damit christliche Feste jungen Menschen wieder Orientierungshilfe leisten und ihnen die gemeinschaftsstiftenden und gruppentherapeutischen Effekte der Feste (z. B. Versöhnung) deutlich werden können, müssen sie zunächst „Vorfeldbefähigungen" zum Verständnis der Festinhalte erwerben, zum Beispiel die Fähigkeit zum unmittelbaren Erleben. Dadurch können sie in die Lage versetzt werden, beim Feiern der Feste den Anspruch der christlichen Festinhalte an den Feiernden zu entdecken und den tieferen metaphysischen Bezug der in gläubiger Gesinnung Versammelten zu ahnen.

Zur Thematik vgl.: II 1/5 (Feiern). – III 1/6 (Brauchtum). – III 1/7 (Heilige). – III 2/5 (Völker). – IV 1/9 (Kindheitsgeschichten). – IV 3/5 (Symbole). – V 3/7 (Volk Gottes). — IV 4/6 (Taufe). – IV 4/7 (Eucharistie). – IV 4/10 (Religiöses Leben). –

3. Ziel des Themenfeldes

Die Schüler sollen

- erkennen, daß der Mensch auf Hoffnung hin angelegt ist und er dieser Hoffnung gerade im Glück und in Entscheidungssituationen durch Feierlichkeiten Ausdruck verleihen will
- auf Voraussetzungen zum sinnvollen Vollzug christlicher Feste aufmerksam werden
- Interesse am Lebensbezug christlicher Feste gewinnen.

4. Mögliche Einzelthemen

4.1 Verlust und Wiedergewinnung elementarer Erfahrungen

UZ Elementare Erfahrungen beschreiben können. Erfassen, daß die Technisierung zum Verlust elementarer Erfahrungen führt. Darlegen,

wie durch Konsumdenken und Geschenkaufwand unmittelbares Erleben eingeschränkt werden kann. Auf die Symbolkraft einfacher Zeichen und elementarer Erfahrungen aufmerksam werden.

UA Elementare Erfahrungen (Wasser, Licht, Finsternis, Sturm, Feuer, Durst, Angst) – Wiedergewinnungen elementarer Erfahrungen (literarische Texte, Bildbetrachtungen, Erlebnisse) – Zeichen (Blumen, Kerzen, Gewänder, Gesten) – Bilder (Mahl) – Symbole (Taufweihwasser, Brot und Wein) – Liturgische Formen (Osterfeier, Weihnachtsmette, Komplet). –

4.2 Veräußerlichung und Hast

UZ Aufzeigen können, daß hinter den Veräußerlichungen eines Festes ein ursprünglicher Sinn verborgen ist. Erkennen, daß Beschenktwerden und Schenken eine Beziehung zum Inhalt eines christlichen Festes herstellen sollen. Durchschauen, daß der Geschenkaufwand ein Ersatz für vorenthaltene Zuwendung sein kann.

UA Keine Zeit haben – den ganzen Tag fernsehen – leere Geschäftigkeit – gedankenloses Schenken – Schenken, weil es sich gehört – Deformation der Feste durch Werberummel – Geschenk- und Freßorgien – Beziehung von oberflächlichen Formen und tieferliegendem Inhalt.

4.3 Lebensbezug der Feste

UZ Die Bedeutung von Stille und Konzentration für das Erlebnis eines Festes einschätzen können. Den Lebensbezug christlicher Feste am Beispiel des Osterfestes erklären können. Den Sonntag als Interpretation der Neuschöpfung verstehen lernen.

UA Osternachtsfeier – Auferstehung – Zukunft des Menschen – Lebensorientierung – Freude – Dankbarkeit – Geschenke – Gemeinschaft – Gedanken an andere – Gedanken an Gott – Gottesdienst – siebter Tag – erster Tag der Woche – Einführung des Sonntags – ein Tag für den Menschen – ein Tag für Gott – Eucharistie und Ostern – Mahlfeiernde.

4.4 Feste als Aufforderung des Christus-Mysteriums

UZ Erkennen, daß Feste des Herrn Vergegenwärtigungen des Christusmysteriums sind. Aufzeigen, daß bestimmte Herrenfeste bestimmten Christustiteln entsprechen. Heiligenfeste als Gedenktage der Zeugen des erhöhten Herrn interpretieren.

UA Man kann gar nicht alles auf einmal feiern – viele Christustitel – viele Feste – Feier der Auferstehung von Ostern bis Pfingsten – Weihnachten von Ostern her – Zeugen für Christus – Chorkapellen im gotischen Dom – Interpreten des Christenmysteriums – Gemeinschaft der Heiligen – Kirchenpatron – Statuen – Maria – Namenstage.

Der Lehrplanentwurf wurde erstellt von:

Franz-Josef Jaquemoth, Realschullehrer, Völklingen (Vorsitzender)

Agnes Bohlen, Direktorstellvertreterin an einer Realschule, St. Wendel

Fridolin Flieger, Religionslehrer, St. Ingbert

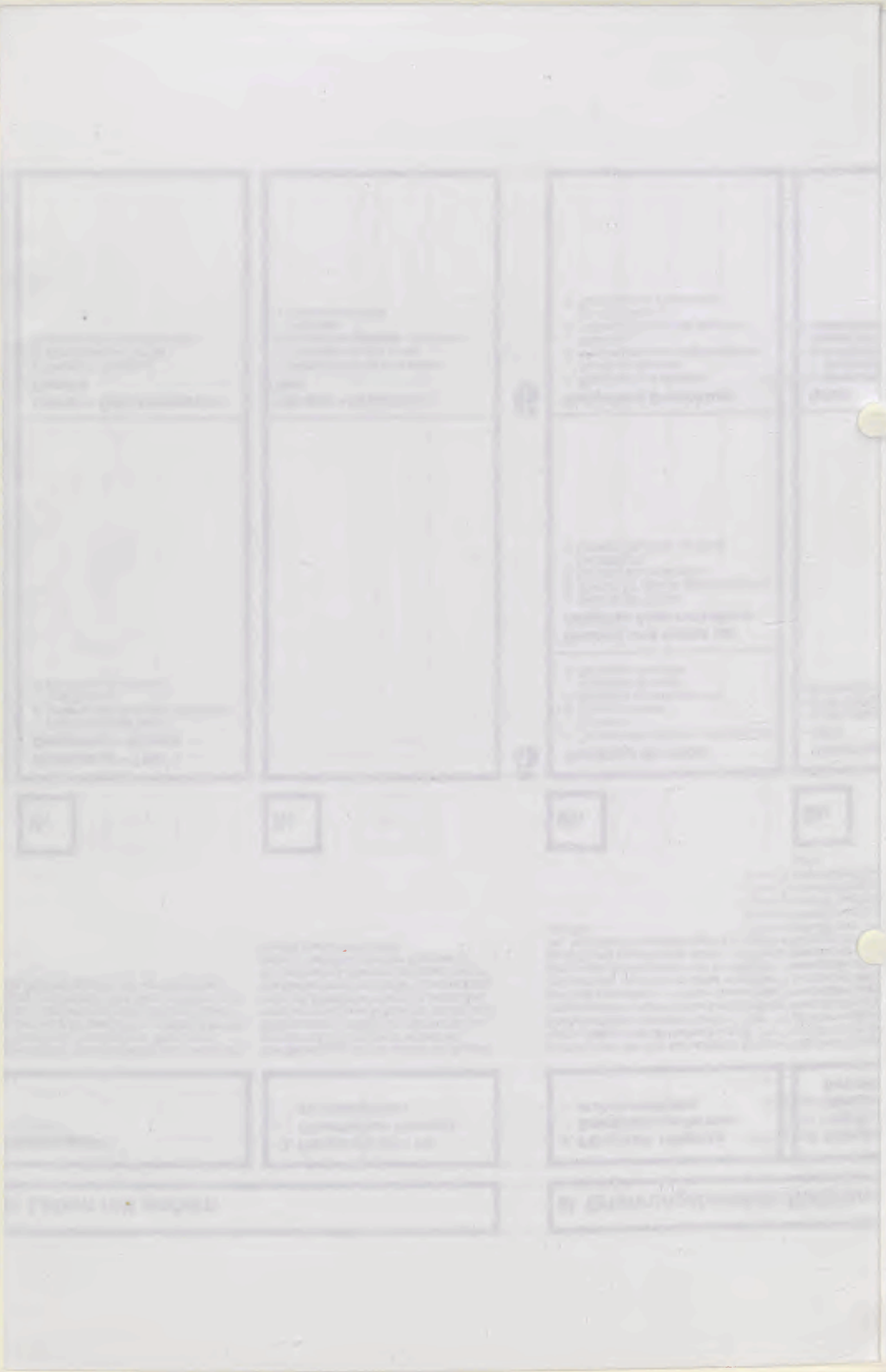
Roland Huber, Pfarrer, Kaiserslautern

Franz Niehl, Studienrat i. K., Trier

Schwester Luigi Pfeiffer, St. Ingbert

Wilhelm Remmy, Rektor, Heiligenwald

Wolfgang Schulz, Ordinariatsrat, Trier



I Erfahrungsbereich: Eigenes Leben

1. Fähigkeit, sich selbst zu verstehen

Verstehen, daß menschliches Leben auf Sinn hin angelegt ist; fördernde und einschränkende Lebensbedingungen wahrnehmen und bewerten; die religiöse Dimension des menschlichen Lebens erkennen; christliche und andere Deutungen menschlicher Grunderfahrungen sowie Lösungsangebote für Grenzsituationen kennen und bewerten; unterschiedliche Antworten auf die Sinnfrage kennen, vergleichen und auf der Grundlage des christlichen Glaubens bewerten.

2. Fähigkeit, sein Leben zu gestalten

Einsehen, daß das eigene Leben gestaltet werden muß; positive und negative Merkmale der eigenen Person erkennen; erkennen, wie stark die persönliche Lebensgestaltung abhängig ist vom eigenen Ort innerhalb einer Gruppe; sich selbst beurteilen und annehmen; die christliche Botschaft als Gestaltungsmöglichkeit des Lebens wahrnehmen; fähig sein, verantwortungsbewußt nach dem eigenen Gewissen zu handeln.

I_1

5

Härte im Leben
1. Situation des Kindes
2. Erziehungsanspruch der Umwelt
3. Identifikation mit Härte
4. Extreme Härtefälle

6

Jeder muß verschiedene Rollen spielen
1. Rollenbeschreibung
2. Rolle als Chance zur Entfaltung
3. Rolle als Klischee
4. Konflikt durch Rollen

I_2

Ich und die Gruppe
1. Gruppenzugehörigkeit und Rollendifferenzierung
2. Rollenausprägung
3. Wechselwirkungen des Verhaltens

II Erfahrungsbereich: Leben mit andern

1. Fähigkeit, mit andern zusammenzuleben

Den sozialen Bezug menschlichen Lebens verstehen; Wechselwirkungen zwischen Individuum und Gruppe erkennen; die geschlechtliche Prägung des Menschen akzeptieren und einordnen; die Bedeutung der Liebe für zwischenmenschliches Verhalten erkennen; die Notwendigkeit von Regeln und Normen menschlichen Zusammenlebens verstehen; Kriterien zur Bewertung von Normen und die christliche Interpretation menschlicher Normen kennen; sich anderen gegenüber verständnisvoll und tolerant verhalten.

2. Fähigkeit, sich im öffentlichen Bereich zu engagieren

Die Bedeutung des einzelnen für Gesellschaft und Öffentlichkeit erkennen; Bedingungen politischen Handelns nennen; verschiedene Motive für ein Engagement im öffentlichen Bereich aufzeigen; die Bedeutung christlicher Überzeugung für politisches Handeln darlegen; bereit sein zu verantwortlichem Handeln in Kirche und Gesellschaft.

II_1

5

Feiern mit anderen
1. Feste, die wir feiern
2. Ausdrucksformen des Feierns
3. Feiern als Sozialform
4. Kultisches Feiern

Menschen handeln rücksichtslos
1. Schadenfreude ist die schönste Freude
2. Rücksichtslosigkeiten
3. Schon wieder eingeschnappt
4. Was ist gewissenlos?

Freunde
1. Ich möchte einen Freund
2. Unsere Freundschaft ist in Gefahr
3. Ich habe niemand

6

Menschen, die unsere Hilfe brauchen
1. Kollegialität – Solidarität – Nachbarschaftshilfe
2. Fremde Menschen in der Umgebung
3. Leben mit Behinderten
4. Benachteiligte und Zukurzgekommene

Normen und Spielregeln
1. Wir müssen aufeinander Rücksicht nehmen
2. Gebote und Gesetze
3. Autoritäten, die Normen geben
4. Das Hauptgebot der Christen

II_1

Höflichkeit – Takt – Diskretion – Scham
1. Höflichkeit und Takt
2. Unterschied zwischen Diskretion und Scham
3. Die Rolle der Scham

Lieben – Geliebtwerden – Familie
1. Geliebter Säugling
2. Wurzelboden Familie
3. Lieben und Geliebtwerden

II_2

Hunger – Krankheit – Not
1. Menschen sind verzweifelt
2. Teufelskreis der Armut
3. Entwicklungsländer – Industrienationen
4. Formen der Hilfe

III Erfahrungsbereich: Religion

1. Fähigkeit, religiöse Erscheinungsformen wahrzunehmen

Aufmerksam werden auf religiöse Phänomene; Religiosität als menschliches Grundverhalten erkennen und in ihren verschiedenen Ausdrucksarten beschreiben und bewerten; verstehen lernen, wie im Laufe der Geschichte unter verschiedenartigen Bedingungen die Sinnfrage gestellt und beantwortet wurde; sich eigener religiöser Fragestellungen bewußt werden.

2. Fähigk… von Rel… Weltan… bewert…

Die verschiede… sprüche von W… gionen aus ihre… ihren je versch… setzungen vers… setzen mit vers… versuchen ei… anschauun… Religion, We… bewußt machen… Offenbarungsre… Unterschiede z… bereit sein zu V… gegenüber Mei… gung.

III_1

5

Religiöse Symbole
1. Technische Zeichen und einfache Symbole
2. Symbolzeichen
3. Symbole im profanen und religiösen Bereich
4. Religiöse Symbole

Gesang und Gebet als religiöse Ausdrucksform
1. Gebete der Völker
2. »Danke für diesen guten Morgen«
3. Gesang als besondere Gebetsform
4. Unsere Situation vor Gott

6

Religiöses Brauchtum
1. Religiöse und profane Ausdrucksformen
2. Altrömische und altgriechische Bräuche
3. Jüdische Feste und Bräuche im Jahreskreis
4. Katholisches Brauchtum

III_2

Völker ve… Gott
1. Eine Welt…
2. Ein Gott d…
3. Christen …

Islam
1. Christentu…
2. Islam als F…
3. »Heilige K… Islam und…
4. Islam und…

...nd Religionen

...it, den Anspruch ...gionen und ...chauungen zu ...n

...en Ausprägungen und An-
...ltanschauungen und Reli-
...geschichtlichen und
...denen kulturellen Voraus-
...ehen; sich auseinander-
...hiedenartigen Deutungs-
...ner Religionen und Welt-
...n Unterschied zwischen
...auung und Ideologie sich
...können; die Eigenart der
...gionen kennen und die
...wischen ihnen aufzeigen;
...erständnis und Toleranz
...schen anderer Überzeu-

...rehren

...voller Götter
...der viele Götter
...erehren Gott

...m und Weltreligionen
...eligion
...iege« zwischen
...Christentum
...Christentum heute

IV Erfahrungsbereich: Kirche

1. Fähigkeit, die Bibel als Buch der Kirche in ihrem Anspruch zu verstehen

Die Bibel als Buch der Kirche und Zeugnis des Glaubens verstehen; Sprachformen und literarische Gattungen biblischer Texte interpretieren und auslegen können; die Bedeutung der Bibel für die Geschichte Israels, die Geschichte der Kirche und die Geschichte der Menschheit aufzeigen; offen werden für den Anspruch biblischer Texte.

2. Fähigkeit, Erscheinungsformen des kirchlichen Lebens und ihre Geschichte zu verstehen

Wichtige Ausprägungen des Christentums und des kirchlichen Lebens kennen und verstehen; ihre Geschichte mit ihrer gegenwärtigen Bedeutung in Beziehung setzen; hinter den sich wandelnden Formen das Wesentliche sehen lernen; Impulse für ein Leben mit der Kirche gewinnen.

3. Fähigkeit, die Glaubensaussagen der katholischen Kirche darzulegen und zu interpretieren

Glaubensaussagen der Kirche kennenlernen; die unterschiedliche Bedeutsamkeit der Glaubensinhalte aufzeigen; das Apostolische Glaubensbekenntnis verstehen und erklären; die geschichtliche Entwicklung von Glaubensformulierungen verstehen lernen; die Interpretationsbedürftigkeit von Glaubenssätzen akzeptieren; den Glauben der Kirche als Anspruch annehmen.

4. Fähigkeit, sich zum Engagement in der Kirche zu entscheiden

Die Kirche in ihrem Selbstverständnis als Volk Gottes verstehen; die Gemeinschaft der Glaubenden auch als gesellschaftliche Größe erkennen; Lebensäußerungen der Kirche verstehen; kirchliche Aktivitäten nach dem Maßstab des Neuen Testaments beurteilen; entscheidungsfähig werden zum eigenen Engagement in der Kirche.

IV1

5

Umwelt der Bibel
1. Palästina – Land der Bibel
2. Was zur Zeit Davids alles anderswar
3. Wie die Hebräer nach Palästina kamen
4. Palästina zur Zeit Jesu

Davids Aufstieg zum König
1. Politische und geschichtliche Bedeutung
2. Problematik des Königtums
3. Literarische Überlieferung der Davidsgeschichten
4. David als Leitbild für das Königtum

6

Exodustradition
1. Israel geht es gut
2. Geschichten von Mose
3. Rettung am Schilfmeer
4. Gottes Führung in der Wüste
5. Dekalog

IV1

Das Neue des Evangeliums
1. Das Reich Gottes beginnt
2. Jesus verkündet den Armen die Frohe Botschaft
3. Jesus streitet sich mit den Gerechten
4. Jesusworte
5. Die Worte Jesu gelten weiter

Gleichnisse
1. Bildworte – Rätselworte – Beispielerzählungen
2. Wie sind Gleichnisse zu verstehen – wie wurden sie überliefert?
3. Gleichnisse – Glauben – Handeln als Christ

IV2

Evangelisch – katholisch
1. Gegenseitiges Kennenlernen
2. Lebensformen der anderen Konfession
3. Probleme des Zusammenlebens
4. Bemühen um Zusammenarbeit

Die frühen Gemeinden
1. Die ersten Christen im römischen Weltreich
2. Ämter – Aufgaben – Gottesdienst – Gemeinschaft
3. Christen – Juden; Judenchristen – Heidenchristen
4. Mission
5. Entstehung des Neuen Testaments

Paulus
1. Paulus, der Berufene Jesu Christi
2. Paulus, der Apostel
3. Entscheidung für Christus
4. Missionar und Briefschreiber

Kirche in Europa
1. Gesichter der Kirche in Europa
2. Missionsgeschichte im Längsschnitt
3. Große Päpste

IV3

Taufe als Grundsakrament
1. Zeichen und Symbole
2. Ritus der Taufe
3. Was bedeutet die Taufe?
4. Kindertaufe – Erwachsenentaufe
5. Taufe und Firmung als Initiationssakramente

Handeln des Geistes Gottes
1. Begeisterte Menschen
2. Getrieben vom Heiligen Geist
3. Der Geist weht, wo er will
4. Erneuerung im Geist
5. Ehre dem Vater durch den Sohn im Heiligen Geist

IV4

5

Christen leben in Gemeinden
1. Pfarrgemeinden und Pfarrer
2. Strukturen der Pfarrgemeinde
3. Gottesdienst und Leben
4. Soziale Dienste

6

Zugang zu christlichen Festen
1. Verlust und Wiedergewinnen elementarer Erfahrungen
2. Veräußerlichung und Hast
3. Lebensbezug der Feste
4. Feste als Auffächerung des Christus-Mysteriums